Heute auf Seite 3: Europa und die Deutsche Nation

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 4. November 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Kriminalität:

Kinder werden immer brutaler

Bundesregierung bestätigt starken Anstieg auch bei Ausländern

Die Kinder- und Jugendkriminalität hat in Deutschland von 1993 bis 1999 um mehr als 66 Prozent zugenommen. Im selben Zeitraum nahmen Körperverletzungsdelikte bei deutschen Kindern um 143 Prozent und bei ausländischen sogar um 162 Prozent zu. Ähnliche Steigerungsraten gibt es bei den Raubdelikten. Bei deutschen Kindern stellte die Polizei eine Zunahme von 143 Prozent und bei ausländischen von 186 Prozent fest.

Weiter geht aus der Antwort der Bundesregierung auf eine Anfrage des Bundestagsabgeordneten Norbert Geis (CSU) hervor, daß gemessen an dem allgemeinen Rückgang der Kriminalität von 2,4 Prozent der Anteil von Kindern und Jugendlichen an allen Tatverdächtigen angestiegen ist, und zwar um jeweils 0,1 Prozent. Für die Altersgruppe der Heranwachsenden, also der Personen zwischen 18 und 21 Jahren, ist sogar ein Anstieg der festgestellten Tatverdächtigen von 1,3 Prozent gegenüber 1998 zu beklagen. Über 30 Prozent aller Tatverdächtigen sind jünger als 21 Jahre, also Kinder, Jugendliche oder Heranwachsende.

Unter den tatverdächtigen Deutschen hat im Bundesgebiet von 1993 bis 1999 die Zahl bei den Kindern um 85,5 Prozent auf 123 351, bei den Jugendlichen um 57,9 Prozent auf 237 909 und bei den Heranwachsenden um 44,2 Prozent auf 173 813 zugenommen. Besonders erschreckend ist, daß die Gewaltkriminalität an diesen Steigerungsraten einen überproportionalen Anteil hat. So gab es in dem genannten Zeitraum einen Anstieg der Raubdelikte bei den Kindern von 186,9 Prozent auf 2241, bei den Jugendlichen von 70,9 Prozent auf 8647 und bei den Heranwachsenden von 40,2 Prozent auf 5337. Für gefährliche und schwere Körperverletzung lauten die entsprechenden Werte 162,9 und 109 sowie 72,1 Prozent.

Bei den nichtdeutschen Tatverdächtigen sind diese Steigerungen geringer. Die Bundesregierung führt dieses nicht zuletzt auf die 1993 erfolgten Asylrechtsänderungen zurück. Demzufolge scheint diese Änderung tatsächlich Deutschland einige kriminelle Ausländer erspart zu haben. Nichtsdestotrotz werden die relativ niedrigen Steigerungsraten der Ausländerkriminalität dadurch relativiert, daß die statistischen Ausgangszahlen hier ungleich höher als bei deutschen Tatverdächtigen waren.

Bei einem offiziellen ausländischen Gesamtbevölkerungsanteil von neun Prozent betrug der Anteil an der Gesamtzahl der Tatverdächtigen im letzten Jahr bei den Kindern 18,1 Prozent, bei den Jugendlichen 19,8 Prozent und bei den Heranwachsenden 27,6 Prozent. Hinsichtlich der Raubdelikte sind es bei den Kindern 34,3 Prozent und bei den Jugendlichen 30,7 Prozent. Bezüglich gefährlicher und schwerer Körperverletzungen sind es bei den Kindern 11,3 Prozent, bei den Jugendlichen 23,7 Prozent und bei den Heranwachsenden 25,3 Prozent.

Angesichts dessen, daß den Jüngeren die Zukunft gehört und der Ausländeranteil in unserer Gesellschaft allen Prognosen nach noch zunehmen wird, hat die bundesdeutsche Gesellschaft es hier mit einer tickenden Zeitbombe zu tun.

Es wäre deshalb zweifellos dem Rechtsfrieden in der Bundesrepublik zuträglich und auch der Problemlage angemessen, wenn die Bundesregierung statt des „Kampfes gegen rechts" sich dem Kampf gegen die Gewalt verschreiben würde, denn im Zweifelsfall sind rechtstreue Bürger, auch wenn sie „rechts" stehen, keine Belastung und kein Problem für die Gesellschaft – ganz im Gegensatz zu „politisch korrekten" Gewalttätern.

Auffällig ist, daß die rot-grüne Bundesregierung überhaupt in einem amtlichen Dokument von Ausländerkriminalität spricht, ein Bereich, der ansonsten weitgehend tabuisiert wird. Allerdings wird dies, wie Norbert Geis zu Recht kritisiert, weitgehend wieder relativiert, indem man die Angaben über straffällige ausländische Kinder in einem Wust von Tabellen und statistischem Zahlenmaterial „versteckt".

Wie der „Münchner Merkur" ergänzend berichtet, sind Kriminalexperten zunehmend besorgt darüber, daß die Gewaltbereitschaft vor allem bei Mädchen sprunghaft ansteigt. Während einer Tagung in Nürnberg wurde darauf verwiesen, daß früher fast nur Jungen wegen erhöhter Gewaltbereitschaft und Gewaltanwendung auffielen. In den letzten Jahren aber werden immer mehr mit Gewalt verbundene Straftaten von Mädchen begangen. **M. R.**



Grenzüberschreitender Dialog: Sejm-Abgeordneter Czeslaw Fiedorowicz (Foto) zählte zu den herausragenden Referenten eines kommunalpolitischen Kongresses, zu dem die Landsmannschaft Ostpreußen nach Frankfurt/Oder eingeladen hatte (ausführlicher Bericht auf Seite 7).

Leitkultur: Schweinebraten oder Döner?

Von Hans-Jürgen Mahlitz

Die Liebe, so sagt ein altes Sprichwort, geht durch den Magen. Auch die Vaterlandsliebe? Soll also der Patriot, wenn er sich von dem Begriff „Deutsche Leitkultur" Orientierung erhofft, zur Speisekarte greifen?

Folgen wir dem grünen Politiker Cem Özdemir ein Stück auf diesem Wege. Der Bundestagsabgeordnete – lebendes Beispiel für gelungene Integration – kommentierte die Äußerung von Friedrich Merz ohne die in seiner Fraktion übliche Aufgeregtheit: „Integration bedeute für ihn, sich an das Grundgesetz zu halten, das hiesige Schulsystem zu akzeptieren, sich in das Arbeitsleben einzubringen und die deutsche Sprache zu beherrschen. Wenn der Unionsfraktionschef seine „Deutsche Leitkultur" auf einen solchen Integrationsbegriff stütze, dann „hat man mich gerne als Bündnispartner".

Özdemir weiter: Integration ja – Assimilation oder gar „Germanisierung" nein. Als Ziel nennt er eine „interkulturelle", also nicht „multikulturelle" Gesellschaft, immerhin ein kleiner, aber feiner Unterschied.

Und nun sein kulinarischer Vergleich: Deutsche Leitkultur, das sei für ihn „Schweinebraten und Döner". Auf den ersten Blick scheint dies dem ernsten Thema nicht angemessen. Bei näherem Hinsehen aber kann man sich davon durchaus zu sehr ernsthaften Gedanken anregen lassen.

Zweifellos gehört zur kulturellen Identität eines Volkes auch seine Eßkultur. Dies ist bei vielen unserer Nachbarn deutlicher ausgeprägt als bei uns Deutschen; aber wir sind ja lernfähig. Dazu einige beispielhafte Punkte:

- Daß Helmut Kohl als Bundeskanzler Staatsgäste aus aller Welt mit Pfälzer Saumagen zu beglücken pflegte, ist in unseren Medien stets als provinziell und kleinkariert verächtlich gemacht worden. Genau diese Art von „kritischem Journalismus" gilt jenseits der deutschen Grenzen als provinziell und kleinkariert.
- In England ist es auch heute noch üblich, das Fernsehvolk mit dümmlichen Kriegsfilmen zu verhetzen, in denen die „Krauts" als weltweit unübertreffliche Mischung aus Deppen und Bösewichten vorgeführt werden.
- In Deutschland gilt es als schick, „beim Griechen" oder „beim Italiener" zu speisen – aus unterschiedlichsten Gründen: Weil es einem dort gut schmeckt, weil man dort noch jene freundliche Bedienung findet, die man in unserer Dienstleistungswüste sonst so schmerzlich vermisst. Oder auch, weil man politisch korrekte Ausländerfreundlichkeit" bekunden will. Motto: Essen gegen rechts!
- Die schleichende Amerikanisierung unserer Gesellschaft – in Deutschland besonders kraß, aber auch in den meisten anderen Ländern Europas – äußert sich vor allem in zwei Bereichen: der zunehmenden

„Polnischer" Boden nur für Polen

Traum vom Hof in Pommern endete beim Staatsanwalt

Der Erwerb „urpolnischen Bodens" ist in Polen für Ausländer immer noch nicht gestattet – besonders dann, wenn es sich bei den Ausländern um Deutsche handelt. Ist der Interessent nicht nur Deutscher, sondern auch noch Heimatvertriebener, dann steigert sich der Schwierigkeitsgrad nochmals, was sicherlich Psychologen schlüssig erklären könnten. Die Haltung Polens basiert nun nicht auf der Meinung einer extremistischen Außenseitergruppe, diese harte nationalistische Anti-EU-Linie wird von allen polnischen Parteien und Gruppierungen getragen. Was dies konkret bedeutet, erfuhr jetzt eine Gruppe deutscher Kaufleute in Stettin. Die polnischen Justizbehörden ermitteln gegen sie, in diesem Sommer war gegen sie bereits Anklage erhoben worden – das OB berichtete.

Nun hat der Staatsanwalt seine Plädoyers gehalten: Im Verfahren gegen acht Deutsche wegen illegalen Landerwerbs in Polen hat die Staatsanwaltschaft vor dem Bezirksgericht Stettin Geldstrafen von 25 000 Zloty (etwa 12 500 Mark) und 45 000 Zloty gefordert. Für die sechs polnischen Angeklagten in dem seit dem Frühjahr geführten Verfahren beantragte der Anklagevertreter Haftstrafen zwischen zehn Monaten und einem Jahr. Einem Notar, der beim Zustandekommen des Grundstückskaufs geholfen hat, soll bis zu drei Jahren die Zulassung entzogen werden.

In welche Schwierigkeiten ein Deutscher beim Grunderwerb in Polen geraten kann, dies erfuhr auch der Lübecker Kaufmann Heinz P. Sein Traum von einem Bauernhof in Pommern endete für ihn vor dem Bezirksgericht in Stettin. Denn die polnische Staatsanwaltschaft wirft dem ehemaligen Kaufmann aus Lübeck ebenfalls vor, er habe das mehrere tausend Hektar große Gut mit Hilfe polnischer Strohmänner illegal erworben. Doch Grunderwerb ist für Ausländer in Polen nur mit Genehmigung des Innenministeriums möglich, wobei bisher nur erkennbar bleibt, daß – wie schon erwähnt – deutsche Abstammung und noch Vertriebener dazu den Erwerb erschweren.

Nach Ansicht der Staatsanwaltschaft haben die Angeklagten in den Jahren 1995 und 1996 illegal rund 20 000 Hektar Land in Pommern gekauft, indem sie sieben fiktive Genossenschaften gründeten. Die polnischen Strohmänner sollen dem Grundstückskauf dabei zu einer Scheinlegalität verholfen haben. Für die Registrierung der angeblich polnischen Landwirtschaftsgenossenschaften sollen sie durchschnittlich 1000 Mark erhalten haben.

Während der Gerichtsverhandlung verteilten jugendliche Mitglieder einer nationalpolnischen Gruppierung in einer staatspolitisch glänzend organisierten Aktion Flugblätter, in denen sie die Bewohner der polnischen Westgebiete aufriefen, „das Polentum zu verteidigen".

Bei den Beitrittsverhandlungen zur Europäischen Union dringt Polen in Fragen des Grunderwerbs auf möglichst lange Übergangsfristen, wobei es insbesondere wegen Westpreußen darauf drängt, diesen Zeitraum auf über 20 Jahre auszudehnen. Polnische Kreise spekulieren darauf, daß dann mehr als hundert Jahre verstrichen sind und alle rechtlichen Einwände entfallen könnten. In besonderer Weise werden diese polnischen Kreise dabei inzwischen von der wegen zahlreicher Amtsmißbräuche bekannt gewordenen Rita Süßmuth (CDU) unterstützt. Auch nach dem Ende der Ära Kohl erfolgt offenbar in diesem Bereich keine Korrektur. **H. N.**

DIESE WOCHE

Verhunzung unserer Sprache und der flächendeckenden Ausbreitung von McDonald. Hier geht es nicht um die Frage, ob diese Pappmachéküche gesund ist oder nicht. Der kulturzerstörende Effekt liegt darin, daß in immer mehr Familien die gemeinsame Mahlzeit als zentrale Stätte der Kommunikation entfällt und statt desssen den Kindern ein paar Mark für den Big Mac in die Hand gedrückt wird. Hier nehme ich Cem Özdemir gern beim Wort: Mit Schweinebraten und Döner gemeinsam gegen Fast food!

Wer nun immer noch meint, die Nahrungsaufnahme habe mit Kultur, also auch mit „Leitkultur", nichts zu tun, sollte einen Blick in die Bibel werfen. Immerhin haben die Apostel das Vermächtnis Jesu ja nicht am Ausgabeschalter eines Selbstbedienungsrestaurants entgegengenommen; es wurde ihnen während eines gemeinsamen Essens zuteil, nämlich beim Abendmahl. Dieses zentrale Ereignis des Neuen Testaments fügt sich nahtlos ein in eine jahrtausendealte Tradition, in der Kultur und Religion eine Einheit bildeten.

Paul Bocuse, der „Vater der Nouvelle Cuisine", sagte mir einmal, wir Deutschen sollten endlich selbstbewußter und stolzer werden – auf unsere so vorzüglichen regionalen Küchen, aber auch weit darüber hinaus auf unsere großen historischen und kulturellen Leistungen. Bei dem Gespräch in seiner Küche in Collonges au Mt d'Or trug er – ganz selbstverständlich – in der Hand den Kochlöffel und am Hals das Kreuz der Ehrenlegion. Ein schönes Beispiel für „französische Leitkultur". Zumindest eines könnten wir davon lernen: Wie man sich mit „deutscher Leitkultur" beschäftigen kann ...

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **0549**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Treuespende für Ostpreußen

Liebe ostpreußische Landsleute,

verehrte Leser des *Ostpreußenblattes*,

herzlichen Dank zunächst für die vielen kleinen und großen Spenden, die nach dem vorjährigen Aufruf verbucht werden konnten. Wir konnten von den erhaltenen Mitteln u. a. ein anspruchsvolles Kulturprogramm während des Deutschlandtreffens in Leipzig finanzieren.

Mit Ihrer Treuespende für Ostpreußen, zu der ich heute aufrufe, stellen Sie sich in die lange Reihe der Sympathisanten für Ostpreußen. Wir zeigen Geschlossenheit und Stärke in der Verantwortung für unsere Heimat Ostpreußen, und gerade jetzt, da die staatlichen Organe unsere friedliche Aufbauarbeit nicht weiter mitfinanzieren wollen. Wir benötigen Ihre Spende, damit unser Kulturgut erhalten und unseren in Not geratenen heimatverbliebenen Landsleuten Unterstützung zuteil werden kann.

Punktuell können wir Zeichen setzen. So wird der diesjährige *Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen für Publizistik* dem russischen Fotografen Anatolij Bachtin verliehen, der letztens in Zusammenarbeit mit der Ostakademie in Lüneburg die Dokumentation *Kirchen in Nordostpreußen* erstellte.

Ostpreußen – für friedlichen Wandel

Wir wollen bewährte Seminare und internationale Begegnungen, Werkwochen, Ausstellungen und Freizeiten für junge Menschen weiterhin durchführen und somit die Verbundenheit der Menschen in Ostpreußen mit den vertriebenen Ostpreußen festigen. Wir machen vor, wie Verträge mit Leben erfüllt werden, die von Regierenden mit unseren östlichen Nachbarn geschlossen wurden – leider ohne die Betroffenen und die Opfer der Vertreibung mit einzubeziehen.

Gemeinsam sind wir der Sympathieträger für Ostpreußen in der Bundesrepublik. Das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig mit dem anspruchsvollen Kulturprogramm und der herausragenden Schlußkundgebung war ein Beweis für die großartige, fröhliche Geisteskraft der Ostpreußen, die aus dem Herzen kommt und aus der Verbundenheit mit unserer Heimat.

Im Namen des Bundesvorstandes bitte ich Sie heute um Ihre Treuespende für Ostpreußen und sage im voraus herzlichen Dank.

Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen
Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen – Treuespende e. V.

Bitte benutzen Sie für die Überweisung Ihrer Spende den dieser Ausgabe beiliegenden Zahlungsvordruck oder geben Sie ihn an Freunde und Bekannte weiter.

Das Spendenkonto bei der Hamburgischen Landesbank lautet:

Landsmannschaft Ostpreußen – Treuespende e. V.; Konto-Nr.: 113 647 – BLZ: 200 500 00.

Schlecht bewaffnet zur Inter-Front?

Bundeswehr kann ihre Rechnungen nicht mehr begleichen

In den letzten Monaten ist eine grundlegende Veränderung in der Bundeswehr in die Wege geleitet worden, die derart einschneidend ist, daß sie alles auf den Kopf stellt, was bisher über Sinn und Aufgabe unserer Soldaten wie auch über ihre Ausrüstung als unerschütterlich gegolten hat.

Aus den deutschen Streitkräften, die bisher laut Grundgesetz einzig und allein der Landesverteidigung dienten – und was unter Landesverteidigung zu verstehen war, das ist eigentlich im Grundgesetz genau definiert – wird nun eine Interventionsarmee, die überall in der Welt eingesetzt werden kann. Und das auf Befehl von internationalen Gremien, deren wirkliche Ziele von Außenstehenden (und das sind wir alle) kaum durchschaut werden können.

Begründet wird die jetzige Reform der Bundeswehr mit der unleugbaren Veränderung der Lage der Bundesrepublik Deutschland. Sie ist kein Fronstaat mehr. Während unser Land bislang direkt an den theoretisch einzig möglichen Gegner, die Warschauer-Pakt-Staaten, grenzte bzw. Teil davon war, sind wir nun „von Freunden umzingelt". Die Bundeswehr ist fest im Bündnis der Nato wie der WEU eingebunden; davon unabhängige nationale Operationen sind unmöglich. Auch bei dem unwahrscheinlichen Fall der Landesverteidigung ist sie nur eingebunden in das Bündnis einsetzbar.

Trotz des Zerfalls des Warschauer Paktes herrscht auf der Welt kein Friede. Allein im vergangenen Jahr 1999 registrierte man 35 Kriege.

Aus diesen Denkansätzen entwickelte man die neuen Aufgaben der Bundeswehr. An der Spitze steht und am wahrscheinlichsten ist der Einsatz der Bundeswehr zur Konfliktverhütung und Krisenbewältigung, und auch das natürlich nur im Bündnisrahmen. Das wurde bereits in Bosnien, im Kosovo und in Georgien in die Tat umgesetzt.

Eine weitere Aufgabe ist die Unterstützung der Bündnispartner, eine dritte der Einsatz zur Evakuierung und Rettung Deutscher und EU-Staatsbürger im Ausland als Schutz vor terroristischer Bedrohung. Schließlich wäre die Bundeswehr notwendig für nationale und internationale Hilfeleistungen, z. B. bei Hochwasser. Und am Schluß dieser Liste steht die Landesverteidigung, die bisher die einzige Aufgabe der Bundeswehr war.

Ob die Auffassung hoher Bundeswehrgenerale, die Bundeswehr schütze Deutschland vor politischer Erpressung und fördere den Weltfrieden, mehr ist als eine Schablone, wird die Zukunft erweisen. Außenminister Joschka Fischer und seine Gesinnungsfreunde verkünden dann noch das hohe Ziel, die Bundeswehr solle überall in der Welt, wo internationale undurchschaubare Interessengruppen dieses wünschen (das sagt er natürlich nicht), die Menschenrechte durchsetzen.

Interventionen unserer Streitkräfte deckt das Grundgesetz nicht ab

Dieser Aufgabenkatalog bedeutet, daß die Anforderungen an die Bundeswehr sich beträchtlich erhöht haben. Das für den Umbau der Bundeswehr und ihre Modernisierung sowie für die notwendigen Ausrüstungen notwendige Geld hat die Bundesrepublik allerdings nicht. Schon in diesem Jahr fehlen 111 Millionen Mark, um alle bisher erteilten Bundeswehr-Aufträge bezahlen zu können.

Die Bundesrepublik kann in Zukunft die Personalkosten nicht mehr in der notwendigen Höhe aufbringen, weshalb die Stärke von derzeit 340 000 Mann auf zunächst 277 000, dann auf 255 000 Mann herabgesetzt werden soll (incl. 60 000 Wehrpflichtigen ein Drittel eines Jahrganges). Das Gerät, dessen Modernisierung nicht erst von der Regierung Schröder vernachlässigt wurde, muß erneuert werden. So fehlt es z. B. an strategischen Transportmitteln wie Flugzeugen und Schiffen. Die Führungsmittel sind weder innerhalb der Teilstreitkräfte noch mit den Verbündeten kompatibel und müssen vereinheitlicht werden. Es fehlen moderne Kampfhubschrauber und Mannschaftstransportfahrzeuge. Die bisherigen Kampfflugzeuge der Luftwaffe müssen durch den Euro-Jäger ersetzt werden. Die gesamte Führungsstruktur der Bundeswehr ist den neuen Aufgaben nicht mehr gewachsen. Und schließlich sind die Liegenschaften der Bundeswehr (Kasernen, vor allem die Küchen) zu einem großen Teil verkommen und bedürfen dringend der Renovierung.

Durch eine falsche Rüstungspolitik sind wichtige Teile der nationalen Rüstungsindustrie geschlossen worden, so daß Deutschland keine Forschung für Rüstung mehr betreiben kann. Der Export von Rüstungsgütern, der der Rüstungsindustrie die Existenz sichern könnte, wird aus politischen Gründen blockiert.

Der Staat ist so verschuldet, daß er der Bundeswehr nicht mehr die notwendigen Mittel zur Verfügung stellen kann. Dafür aber gibt er pro Jahr mehr als 30 Milliarden DM für den Unterhalt von Asylbewerbern aus, von denen bekanntlich maximal nur sechs Prozent wirkliche Asylanten sind.

Wie auf diesem Hintergrund vor allen Dingen das Heer seine Einsatzfähigkeit verbessern soll, ist schleierhaft. Unverantwortlich wäre es, wenn unsere Soldaten unzureichend ausgerüstet in den Einsatz geschickt und verheizt würden.

Hans-Joachim v. Leesen

Kommentare

Optimismus

Es gibt Optimisten, die nichts erschüttern kann. Aus jeder Katastrophe, aus jedem Lapsus ziehen sie die einfache Schlußfolgerung, daß alles noch viel schlimmer hätte kommen können. So gesehen, nimmt sich die Bilanz zum Ende der Weltausstellung in Hannover ganz ordentlich aus: Von den erwarteten 40 Millionen Besuchern sind bisher nur 18 Millionen auf dem Gelände der Expo 2000 erschienen. Die damit im Zusammenhang stehenden Einkünfte blieben aus, das Defizit beträgt 2,4 Milliarden Mark, das sich nun Bund und Niedersachsen freudig teilen. Optimistisch ist auch das Urteil der Generalkommissarin Frau Breuel zu bewerten, die behauptet, sie hätte keine Erklärung für das geringe Interesse. Man stelle sich vor, sie hätte eine Erklärung der Ursachen abgegeben. Ganz Optimist übrigens auch Kanzler Schröder, der meinte, daß der ideelle Wert nicht in Geld aufzuwiegen sei. Ein Urteil von Frau Griefahn steht noch aus, aber man darf wetten, daß es optimistisch ausfällt. Sagte doch Frau Breuel ergänzend: „Nach Meinung der Nationen, die unsere Gäste waren, hatten wir in Hannover die beste Expo, die es je gab, inhaltlich, gestalterisch und auch von der Heiterkeit und Fröhlichkeit her." Eben. **M. D.**

Volksverhetzung

Entgegen allen vorliegenden Quellen und Zeitzeugenaussagen behauptet seit Jahren der im angesehenen Polyglott Verlag erscheinende Reiseführer „Französische Atlantikküste", die historische Innenstadt von Nantes sei von deutschen Bombern während des Zweiten Weltkrieges zerstört worden. Auf die massive Beschwerde eines sich getäuscht fühlenden Benutzers des Reiseführers, der nachwies, daß alle einschlägigen französischen Veröffentlichungen die US-amerikanische Luftwaffe als Zerstörer der Stadt nannten, erfolgte über ein Jahr lang vom Verlag nichts. Erst als *Das Ostpreußenblatt* in seiner Folge 40 klarstellte, daß einmal wieder zu Lasten des deutschen Volkes gelogen wird, und als sich ein empörter Leser an den Polyglott Verlag wandte, reagierte die Redaktion. Die verantwortliche Redakteurin, Frau Kappelhoff, schrieb dem protestierenden Briefschreiber, „daß der Band in der Tat einen fehlerhaft dargestellten Sachverhalt enthält. Der Autor räumte ein, sich auf falsche Quellen bezogen zu haben."

Der ganze Fall wäre eine Bagatelle, wenn er nicht typisch wäre. Es gibt nämlich keine Quellen, die etwas anderes aussagen, als daß amerikanische Bomben amerikanischer Bomber Nantes zerstörten. Autor und Verlag hielten es wohl als „offenkundig", diesen Völkerrechtsverstoß den Deutschen anzulasten, wie es in gewissen Kreisen üblich ist. Die Behauptung zu belegen hielt man für überflüssig.

Eigentlich handelte es sich bei der Diffamierung der Deutschen um eine Volksverhetzung, doch der einschlägige Paragraph des Strafgesetzbuches wird – natürlich – nicht zum Schutze der Deutschen zu beanspruchen sein.

Wann der Verlag die historische Lüge berichtigt, steht in den Sternen. Oder bequemt man sich, wie im Verlagsgewerbe nicht unüblich, den jetzt noch auszuliefernden Exemplaren einen Errata-Zettel beizulegen, der die Falschbehauptung korrigiert? **Jochen Arp**

Wiedervereinigung – nur ein Zwischenziel auf dem Weg zum europäischen Bundesstaat?

Europa und die Deutsche Nation

Von GERD SCHULTZE-RHONHOF

Auf einer Veranstaltung zum 10. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung, zu der die konservative Journalistenvereinigung „Stimme der Mehrheit“ gemeinsam mit dem „freiheitlichen Akademikerverband“ und dem „neuen Club“ nach Salzburg eingeladen hatte, hielt der Publizist, Buchautor und frühere Generalmajor der Bundeswehr, Gerd Schultze-Rhonhof, den Festvortrag. Sein Thema lautete „10 Jahre deutsche Wiedervereinigung – Europa und die deutsche Nation“. Die wesentlichen Passagen dieser bemerkenswerten Rede, die bei den deutschen wie bei den österreichischen Zuhörern großen Beifall fand, dokumentiert *Das Ostpreußenblatt* in mehreren Fortsetzungen.

Zehn Jahre Wiedervereinigung“ und „Europa und die deutsche Nation“ – zwei Themen, die sich nahtlos ineinander fügen. Die Frage ist nur – wie. Haben sich zwei Teile des deutschen Volkes wiedervereinigt, um als *eine* Nation in *einem* Nationalstaat zu leben? Oder haben sich die zwei Teile vereinigt, damit auch die DDR über dieses Zwischenziel Teil der Europäischen Union werden darf, wie Altbundeskanzler Dr. Kohl den Vorgang nachträglich interpretiert hat?

Um die Frage „War die Wiedervereinigung Ziel oder Zwischenziel?“ einigermaßen schlüssig zu beantworten, will ich in zwei Schritten vorgehen. Erstens: Was versteht man in unserem Land unter deutscher Nation? Zweitens: Was stellt man sich in Deutschland, Frankreich und England unter einem gemeinsamen Europa vor?

Im Begriffspaar „Deutsche Nation“ steckt als ein Teil die Nation. Die Worte Nation und Volk werden im Umgangsdeutsch und im politischen Sprachgebrauch synonym verwendet. Im internationalen Sprachgebrauch unterscheidet man sie ohnehin meist nicht. So heißt der Völkerbund auf Französisch „Société des nations“, und Völkerrecht nennt man auf Englisch „Law of nations“. Erlauben Sie also, daß auch ich zwischen Volk und Nation hin- und herspringe.

Die meisten Deutschen – da bin ich sicher – fühlen sich dem deutschen Volke zugehörig. Und dennoch, wenn ich hin und wieder vor größerem Kreis vom deutschen Volk spreche, gibt es in aller Regel merkwürdige Diskussionen. Da fragen Leute: „Wer gehört zum deutschen Volk, auch Türken mit deutschem Paß?“ Den Sinn der Frage kann ich noch nachvollziehen. Manche aber sagen auch: „Deutsches Volk, das klingt nach völkisch, nach Drittem Reich. Der Begriff ist belastet. Ich mag ihn nicht.“ Viele Leute allerdings äußern das nicht so direkt. Sie vermeiden den Begriff und sprechen statt dessen von Gesellschaft.

> Aus dem „Volk“ soll eine „Bevölkerung“ gemacht werden

Eine Mehrheit der Bundestagsabgeordneten in Berlin – auch das gehört dahin – fühlt sich allen Bewohnern unseres Landes verpflichtet und nicht nur den Deutschen. Sie haben eine Umwidmung des Bundestags versucht, indem sie in einem Innenhof in monumentalen Lettern die Widmung „Der Bevölkerung“ anbringen ließen. Die alte Widmung „Dem Deutschen Volke“ vom Portal des Reichstags abzunehmen haben sie bis dato nicht gewagt. So gewöhnen wir uns in der Bundesrepublik mit der Zeit daran, kein Volk und keine Nation zu sein. Statt dessen sind wir Gesellschaft, Bevölkerung, deutsche Staatsangehörige oder „die Menschen da draußen im Land“.

Die Ängste und Aversionen vor dem eigenen Namen „Deutsches Volk“ hat jüngst ein deutscher Politiker formuliert. Der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Dr. Zöpel, wird im Magazin „Der Spiegel“ damit zitiert, daß er die Deutschen nicht mag. Von der Wochenzeitung „Junge Freiheit“ dazu befragt, verweist er zunächst darauf, falsch und aus dem Zusammenhang gerissen zitiert worden zu sein. Dann antwortet er in Frageform.

So fragt er nach dem deutschen Verständnis von Nation. Ist nur deutsch, wer deutscher Abstammung ist? Wenn ja, dann wären die Masuren, Kaschuben und weitere Bevölkerungsgruppen anderer Abstammung im Deutschen Reich keine Deutschen gewesen.

Ist deutsch, wer die deutsche Sprache spricht? Wenn ja, dann wären auch die Österreicher, die Mehrheit der Schweizer und ein Teil der Belgier und der Italiener Deutsche.

Der Staatsminister zeigt damit eine Problematik in unserer ethnographischen Begriffswelt an. Er mag außerdem – das kann man seinen weiteren Antworten entnehmen – weder den Begriff deutsch noch das Wort Volk noch die Nation. Staatsminister Dr. Zöpel begreift die Nationalität, wie es die Franzosen tun, als Zugehörigkeit zu einem Staat. Und er bekennt, daß er die Menschen, die in der Bundesrepublik Deutschland leben, mit ausgesprochenem Stolz und Engagement vertritt.

Auch diese zwei Aussagen fahren auf zwei verschiedenen Gleisen. Er bekennt sich zur Gemeinschaft der deutschen Staatsangehörigen, und er vertritt mit Stolz die Wohnbevölkerung unseres Landes. Auch das sind ja wieder zwei verschiedene Personenkreise.

Nun ist es einerseits Dr. Zöpels Privatmeinung, wen er gerne vertritt und mit wem er sich identifiziert. Doch andererseits ist er Amtsperson. Das ist er mit unserem Mandat. So darf ich seine Meinung kommentieren.

> Die politische Elite im Westen wollte die Einheit nicht

Wer die Nation und das Volk durch eine Gemeinschaft von Staatsangehörigen ersetzt, ersetzt ein Ganzes durch die Summe seiner Teile. Was beide unterscheidet, ist der Kitt, der aus den Teilen erst ein Ganzes macht. Dieser Kitt ist die empfundene Gemeinsamkeit, die Solidarität und das Bewußtsein einer Identität, die der Nation innewohnen, nicht aber der Summe von Staatsbürgern als Individuen. Der Unterschied des Ganzen von seinen Teilen war und ist und bleibt nicht ohne Wirkung. Ich beginne mit der Vergangenheit.

Gerd Schultze-Rhonhof, Autor des Beitrags „Europa und die deutsche Nation“, ist vor einigen Jahren aus der Bundeswehr ausgeschieden, da er die Aushöhlung der Verteidigungsfähigkeit durch politische Entscheidungen nicht länger mitverantworten konnte. Seither tritt er als Buch- und Zeitschriftenautor in Erscheinung. Da er vorzugsweise in konservativen Organen publiziert, geriet er auch mehrfach ins Visier der „political correctness“.

Es war ja gerade die Frucht dieser Geisteshaltung, daß ein großer Teil der westdeutschen politischen Elite nur noch die eigenen Staatsbürger wahrnahm und vertrat und nicht mehr die Nation. Dieser Teil der politischen Elite empfand deshalb auch keine Verpflichtung mehr, dafür zu sorgen, daß die Staatsbürger des deutschen Honecker-Staates mit uns Westdeutschen zu einem gemeinsamen Staat vereinigt wurden: Noch kurz vor der Wiedervereinigung warb die westdeutsche SPD für die Anerkennung der Staatsbürgerschaft der DDR.

Auffallend ist auch, daß ein Teil der politischen Elite darauf versessen war, die Staaten Europas zu vereinen, und gleichzeitig kein Interesse zeigte, die beiden Teile Deutschlands zu vereinen. Man erklärte das mit der Wertegemeinschaft, die die Völker Westeuropas bilden und die es mit der DDR nicht gab. Die Erklärung übergeht das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Einheit der Nation als Werte, und sie übersieht, daß die Menschen in der alten DDR überwiegend an die gleichen Werte glaubten wie die Menschen in der alten Bundesrepublik. Der Werteunterschied betraf wohl weniger die Menschen als ihre Regierungs-, Rechts- und Wirtschaftsformen. Doch auch da sollte man die Wertedifferenzen der Staaten Westeuropas nicht übersehen.

Nun zur Gegenwart: Im Oktober 1989 riefen die Deutschen in Leipzig, Dresden und andernorts: „Wir sind *ein* Volk!“ Ich glaube, daß sie riefen, was sie meinten. Die Menschen in der DDR wollten mit uns in der Bundesrepublik *eine* Nation sein, *ein* Volk und *ein* Staat. Viele westdeutsche Verantwortungsträger aber hatten nichts Wichtigeres im Kopf, als den sogenannten nationalen Überschwang der Gefühle zu unterdrücken. Die meisten evangelischen Landeskirchen zum Beispiel untersagten das Kirchengeläut am Tag der Wiedervereinigung. Die Führung der Bundeswehr verbot Wiedervereinigungsfeiern für ihre Truppen.

Daß ich selber mit den Soldaten meiner westdeutschen Panzertruppenschule, mit 200 Soldaten der Nationalen Volksarmee und mit den Bürgern unserer Garnisonsstadt Munster trotzdem eine solche Feier öffentlich abhalten konnte, verdankte ich einer umständlich erwirkten Sondergenehmigung.

Wir hatten in Westdeutschland an jenem Tag offensichtlich nichts Wichtigeres zu tun, als das Gefühl, Nation zu sein, zu unterdrücken. Ich sprach eben von der Gegenwart. Die Fortsetzung dieser Unterdrückung einer natürlichen Freude an der eigenen Nation ist heute, daß den Menschen in den neuen und in den alten Bundesländern immer wieder versichert wird, daß die Wiedervereinigung erstens nur ein Durchgangsstadium der DDR zur Europäischen Union ist. Dr. Kohl, Dr. Zöpel und viele andere wiederholen das so oft, daß es schon wie eine politische Sprechblase wirkt. Und zweitens versucht man den Menschen in der ehemaligen DDR heute weiszumachen, es wäre 1990 vor allem darum gegangen, sie an die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in der Bundesrepublik anzuschließen. Ich zitiere Staatsminister Dr. Zöpel aus einem Interview vom 22. September 2000:

„Ich begreife“, so sagt er, „die Vereinigung der DDR mit der Bundesrepublik Deutschland als den schnellsten Weg für 16 Millionen Menschen, die in der DDR lebten, die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse herzustellen, welche die Menschen der Bundesrepublik seit 1949 hatten. Das rechtfertigt – bei allen nur denkbaren anderen historischen Abwägungen – die Entscheidung, die 16 Millionen Menschen der ehemaligen DDR zu Bürgern der Bundesrepublik Deutschland zu machen.“

Wenn das der Hauptgrund für die Wiedervereinigung der geteilten Nation war, wundert es nicht, daß ein Teil der ehemaligen DDR-Bürger heute unzufrieden ist. Denn ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse entsprechen zehn Jahre nach der Vereinigung immer noch nicht denen der Bürger im Westen. Und man versteht, warum ein Teil der Westbürger darüber unzufrieden ist, daß sie Wohlstand und Steuern abgeben müssen. Wenn es wirklich nur darum gegangen ist, den Staatsangehörigen eines anderen deutschen Staates zu besseren wirtschaftlichen Verhältnissen zu verhelfen, ist das Gefühl der Unzufriedenheit verständlich. Aber es ging am 3. Oktober 1990 um mehr. Das hat Dr. Zöpel so nicht erfaßt.

> Es ging um mehr als die Anpassung der sozialen Verhältnisse

Die Deutschen in den alten und den neuen Bundesländern werden nur zu einer Nation zusammenwachsen, wenn sie sich als *eine* Nation empfinden. Die viel beklagten Ressentiments der „Ossis“ gegen die „Wessis“ und umgekehrt verschwinden erst, wenn wir uns wieder als eines begreifen, als ein Volk und eine Nation; nicht aber, wenn wir uns nur als eine Menge von Menschen gleicher Staatsangehörigkeit mit wirtschaftlichem Gefälle begreifen.

Fortsetzung in der nächsten Woche

Alexander Schalck-Golodkowski:

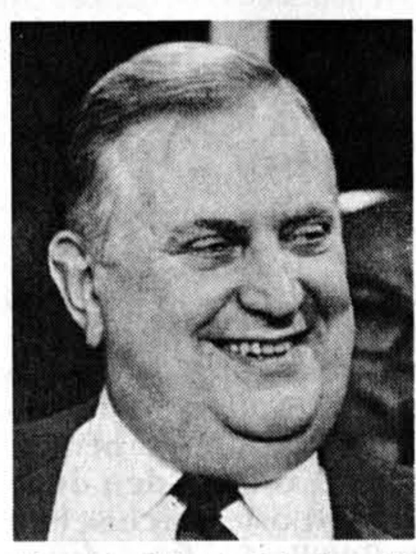
„Devisenbeschaffung war wie Wechselreiterei ..."

Der Strauß-Intimus plauderte für Schillinge aus der Schule des dunklen Geldes

Im Prunksaal des *Österreichischen Gewerbevereins* war ein aus dem gewohnten Rahmen fallender Vortragsredner zu bestaunen: Der „Devisenbeschaffer der DDR" Alexander Schalck-Golodkowsky (ASK). Der Verlag seines Buches „Deutsch-deutsche Erinnerungen" hatte den Abend über einen Mittelsmann (wie könnte es anders sein!) organisiert.

Für den Autor dieser Zeilen war es ein Pflichttermin – nicht nur wegen Mitgliedschaft in dem altehrwürdigen Verein (gegründet 1837 und Prototyp der späteren Wirtschaftskammern), sondern vor allem wegen eigener langjähriger Tätigkeit im Ost-West-Handel, speziell für einen Computer-Konzern. Wenn man einst mit den Untergebenen von ASK bzw. mit deren Kollegen in anderen Ostblock-Staaten zu tun hatte, ist es natürlich besonders reizvoll, einem in Altersweisheit ergrauten „Chef" von damals zu lauschen: Wie „offen" da über manches geredet wird (im nachhinein, ohne Risiko) – und wieviel Beschönigung trotzdem immer mitschwingt!

So etwa gab ASK zu, daß er und seine Mitarbeiter dem Ministerium für Staatssicherheit „berichtspflichtig" waren. Er weiß eben genau, wie sehr man heute eine „Zwangslage" als Entschuldigung akzeptiert – bei linken Tätern! Und tatsächlich gab es ein ausgeklügeltes System von Zuckerbrot und Peitsche – einerseits mit materiellen Vorteilen und andererseits mit Geiselhaft für Familienmitglieder, die man nicht auf „Geschäftsreise" mitnehmen konnte. Es erübrigt sich, auf alle von ASK erwähnten Kuriositäten einzugehen, denn jedem halbwegs Wirtschaftskundigen ist klar, daß der mit „Devisenbeschaffung" verbundene Apparat ein weiterer Klotz am Bein der Planwirtschaft war: Wechselreiterei, mit welcher bloß der Konkurs hinausgezögert wurde. Zugleich aber war er auch Teil jenes Gestrüpps an „Parteifirmen" im Ausland, über welche die kommunistische Agitation weltweit organisiert und finanziert wurde – doch das erwähnte ASK nicht.


Alexander Schalck-Golodkowski

Eine gewisse Betretenheit war im Publikum zu merken, als ASK die „Wichtigkeit des neutralen Österreich" für die DDR betonte und einige Persönlichkeiten hervorhob – die sozialistischen Bundeskanzler *Kreisky* und *Vranitzky* sowie *„Frau Steindling"*. Für den Normalverbraucher sieht die Sache nämlich anders aus: Die fest in sozialistischer Hand befindliche „Verstaatlichte Industrie", deren Restbestände jetzt teuer entstaatlicht werden, diente jahrzehntelang zur Sicherung von Arbeitsplätzen (sprich: von SPÖ-Wählerstimmen) und wurde mit unzähligen Milliarden direkt aus dem Staatshaushalt subventioniert.

Und dazu kamen noch – wie sich erst später herausstellte – indirekte Zuschüsse über die „guten Geschäfte" mit den „Staatshandelsländern": Wenn etwa Honecker bei einem Österreich-Besuch gleich ein ganzes Stahlwerk bestellte, geschah dies nicht nur aus Freude über die Seelenverwandtschaft der Genossen hüben und drüben, sondern vor allem wegen der staatlich garantierten Exportkredite, ohne die solche Aufträge nie zustande gekommen wären! Da die Kredite uneinbringlich wurden bzw. von Anfang an waren, mußten bzw. müssen jetzt Garantien in der Größenordnung von 100 Milliarden Schilling eingelöst werden. Oder in Klartext: Das Geld wurde an den Ostblock verschenkt, und der Steuerzahler kommt heute noch für jene Arbeitsplätze (und SPÖ-Wählerstimmen) auf, die längst verloren sind!

Frau Kommerzialrat Rudolfine Steindling (alias „die rote Fini") ist jene graue Eminenz, die für das undurchschaubare Firmenimperium der KPÖ zuständig war und ist.

Die KPÖ gilt als reichste Partei des Landes, denn sie kontrolliert einen Teil jener Konkursmasse, die nach der Wende „herrenlos" übrigblieb, – die „treuhänderischen" Beziehungen zu SED bzw. PDS konnten kaum ansatzweise bisher aufgeklärt werden. (Der Autor kann aber bestätigen, daß ausländische Exporteure gehalten waren, bestimmte Firmen als „Vermittler" einzuschalten, obwohl man ohnehin direkten Kontakt mit den Importeuren hatte. Die Vermittlungsprovisionen waren im „Ostpreis" einkalkuliert, was alle Beteiligten wußten.) Es gibt eine Reihe von Indizien, daß aus diesen Kanälen auch die fortdauernden „Demonstrationen" gegen die nichtsozialistische Wiener Regierung (mit-)finanziert werden, wobei sich die stimmenmäßig bedeutungslose KPÖ auf die Grünen und auf linkskatholische Mitläufer stützen kann.

Der Vortragsabend bestätigte wieder einmal, daß die kommunistische Mitvergangenheit offenbar schon bewältigt war, als sie noch Gegenwart hieß. Die angeblich unbewältigte Vorvergangenheit hingegen bleibt Objekt ewiger Verwertung.

R. G. Kerschhofer

Altstoffverwertung

Ein Schalck, das ist ein quicker Geist,
der munter durch die Lande reist, der
Bücher schreibt und Reden schwingt
– für gutes Westgeld, unbedingt.

Ein Wolf im Schafspelz folgt dem Brauch,
so manch Gysindel tut dies auch.
(Und wenn er noch am Leben wär',
wohl selbst der Erste Sekretär.)

Ein Schelm, wer Schlechtes dabei denkt:
Geschichte gibt's doch nicht geschenkt!
Drum Deutsche, die ihr ewig zahlt,
seid dankbar, wenn ein Nehmer prahlt!

Ach ja, auch Bill geht in Pension,
und die Verleger warten schon,
auf daß er geile Neugier stillt,
– mit Schnee von gestern Kassen füllt ...

Pannonicus

Gedanken zur Zeit:

„... künstlich inszeniert"

Kollektivschuldthese wankt / Von Wilfried Böhm



Es gibt sie noch, die jungen Menschen, die sich Sorgen um die Zukunft Deutschlands machen. Volker Kempf, geboren 1968 und Diplomsozialwissenschaftler, beweist das mit seinem Buch „Stigma deutsch" (Haag u. Herchen, Frankfurt, 2000).

Kempf bezieht sich darin auf Eving Goffman, der festgestellt hat, daß neben allgemein negativ bewerteten Merkmalen, wie zum Beispiel „vorbestraft", auch die Zugehörigkeit zu einer Nation als „Stigma" gelten kann. Wenn man davon ausgeht, daß in der Soziologie unter „Stigmatisierung" die Diskriminierung von einzelnen und Gruppen durch Zuordnung bestimmter von der Gesellschaft negativ angesehener Merkmale verstanden wird, dann ist Kempf recht zu geben, wenn er die Frage aufwirft, ob heute die Deutschen diskriminiert werden, und zwar vor allem von Deutschen selbst, was sich im „Deutschland verrecke!" an Häuserwänden niederschlägt.

Kempf sieht die Quelle dieser Stigmatisierung in der Kollektivschuldthese, die der Schweizer Wegbereiter der modernen Tiefenpsychologe Carl Gustav Jung in den Jahren 1945/46 unter die Leute brachte. Damals war Deutschland, das in Jahrhunderten Großartiges zur Weltkultur beigetragen hatte, „mit dem Nationalsozialismus so tief gefallen, wie es kaum ein anderes Land fertigbrachte" (Kempf). Jung habe damals gesagt, die Unterscheidung „zwischen anständigen und unanständigen Deutschen" sei schlicht falsch. Alle seien schließlich „bewußt oder unbewußt aktiv oder passiv an den Greueln beteiligt" gewesen, und deshalb sollten die Deutschen „zur Anerkennung dieser Schuld" gebracht werden.

Die Thesen Jungs waren zur gleichen Zeit bereits Bestandteile der Politik der Siegermächte, bis diese hinter den neuen Erfordernissen des Kalten Krieges zurücktraten. Diese Thesen blieben jedoch latent in der internationalen und auch in der innerdeutschen Politik. Durch ihre Unterordnung unter politische Nützlichkeitserwägungen verloren sie jedoch mehr und mehr ihre moralische Grundlage und gerieten zur politischen Agitation und Schlagwaffe mit pseudomoralischer Begründung und zu Stigmatisierungsstrategien.

Kempf verweist darauf, daß bereits 1978 der Sozialdemokrat und ehemalige Direktor des Hamburger Weltwirtschaftsarchivs Professor Heinz-Dietrich Ortlieb bemerkte: „Für viele ist ein vermuteter Neonazismus auch nur deswegen interessant, weil er als diffamierendes Schimpfwort gegen diejenigen verwendbar ist, die zahlreichen Zeitgenossen politisch unpassend und hinderlich erscheinen. So muß er notfalls erfunden oder gar künstlich inszeniert werden, damit man sich empören und von den eigenen Machenschaften ablenken kann."

Die von „Gutmenschen" praktizierte politische Korrektheit ist nach der Wiedervereinigung in einen engen Zusammenhang mit dem Mythos vom „Antifaschismus" getreten, den die vom Volk gestürzten Kommunisten zur Wiederaufbereitung der Trümmer ihrer ideologischen, politischen und wirtschaftlichen Ideologie einsetzen. Bis das Volk mit seiner friedlichen Revolution dem kommunistischen Totalitarismus ein Ende machte, stigmatisierten die „Friedenskämpfer" und ihre Mitläufer in Ost und West die der freiheitlich demokratischen Grundordnung verpflichteten Gegner des Kommunismus als „Kalte Krieger", „Ewiggestrige" und „Revanchisten".

Heute ist der konformistische Druck in Deutschland fast noch stärker als in den Jahren, in denen die kommunistische Gefahr, gestützt auf die atomar bewaffnete Sowjetunion, wenigstens denen vor Augen stand, die sehen wollten. Heute wird jeder, der ein demokratisches Nationalbewußtsein als Grundlage einer gemeinsamen Zukunft Europas verlangt und sich zu konservativen Lebensauffassungen als Voraussetzung dazu bekennt, in die Nähe des Neonazismus, des Faschismus oder des „Rechtsextremismus" gerückt, zu denen er zumindestens eine „Brükkenfunktion ausübt, und deswegen als „gefährlich" eingestuft.

CDU und CSU müssen erkennen, daß sich diese Agitation auch gegen sie richtet und nicht nur gegen solche, die sie als politische Konkurrenten ansehen. Schon wird die Erörterung der Zuwanderung im Wahlkampf von der SPD als „in höchstem Maße unanständig" bezeichnet und den Bürgern vorgeschrieben, womit sie sich nicht zu beschäftigen haben. Wenn Jörg Haider sich als Jogger abbilden läßt, ist das für einen eifrigen „Rechtsextremismusforscher" Ausdruck für den „Macho-Typus" und den Sozialdarwinismus der Nationalsozialisten. Ähnliches ist über den joggenden Außenminister Fischer allerdings noch nicht zu lesen. Womit deutlich wird, daß für politisch korrekte „Gutmenschen" nicht entscheidend ist, was gesagt oder getan wird, sondern allein, wer etwas tut oder sagt. Genau das aber entlarvt die Stigmatisierung als Instrument zur politischen Herrschaftsausübung. Darauf hinzuweisen ist das Verdienst des Buches von Volker Kempf.

Uckermark:

Hitlers Lärchen entdeckt

SZ-Magazin schockiert: Riesenhakenkreuz im Wald

Der Wald galt Romantikern stets als Hort der deutschen Seele – urwüchsig, tief, unergründlich. Dieser Tage gehört es in gewissen Kreisen zum guten Ton, das Deutsche schlechthin für verächtlich, für finster zu halten und als NS-verdächtig zu werten.

Nur, daß der deutsche Wald selbst ein verkappter Nazi ist, dafür fehlte bislang der Beweis. Den erbrachte nun das Magazin der „Süddeutschen Zeitung" (SZ). Beim herbstlichen Tiefflug über die Weiten der Uckermark machten die Magazinschreiber eine schreckliche Entdeckung: Aus dem dunklen Tann der Kutzerower Heide sticht ein riesiges, gelbliches Hakenkreuz heraus, sechzig mal sechzig Meter groß.

Zur Zeit des Hitlerregimes hatte man zwischen die Fichten Lärchen gesetzt. Nur im Frühjahr und im Herbst heben diese sich dann durch hellgrüne oder gelbe Färbung vom dunkleren Fichtenbestand ab – es erscheint jenes Hakenkreuz.

Natürlich gehen die SZ-Macher der Sache auf den Grund und stoßen hinab in den Urgrund deutscher Schuld. Über sieben reich bebilderte Seiten fördern sie die Geschichte ihres grausigen Fundes zutage. Die, welche das Symbol pflanzten, sind natürlich lange tot. „Nur das Hakenkreuz hat überlebt, alle verschiedenen Zeiten", so das Magazin in düsterer Wallung: „Es ist immer höher gewachsen und heute höher als ehedem, denn der Wald vergißt und versteckt nicht, was die Menschen gesät haben. Ob sie wollen oder nicht, er zeigt es her, eine halbe Ewigkeit."

Und die Anwohner? Die haben reagiert wie alle Deutschen und ihre furchtbare Verstrickung einfach verdrängt: „Die Einheimischen, die genau davon wußten, haben geschwiegen."

Das SZ-Magazin nimmt die skurrile Angelegenheit wie zu erwarten zum Anlaß, den gesamten deutschen Waldmythos seines bräunlichen Kerns zu überführen: „Nimm einmal den deutschen Wald als Begriff und als Bild, was spürst du? Einerseits moosigen Untergrund. Ein sanftes Wogen und Rauschen. *Über allen Gipfeln ist Ruh.* Andererseits so etwas Düsteres, Finsteres, Dämonisches. Caspar David Friedrichs *Abtei im Eichwald.* Das verirrte Rotkäppchen. *Ich, Bertolt Brecht, bin aus den schwarzen Wäldern.* Aus dem Schlund. Der ist zu groß und zu mächtig für dich. Und jetzt beunruhigt er dich mit diesem Hakenkreuz; wer, wenn nicht er?"

Da haben wir's: Der deutsche Wald – ein ewig brauner Gesell'. Wie die Deutschen, die „genau davon wußten" und „geschwiegen" haben, die die „Hakenkreuzschonung" deckten und der Entnazifizierung entzogen „und", so das SZ-Magazin zielsicher, „mit Absicht vergessen" haben.

Billige Ausreden werden die Kutzerower Waldnazis nicht retten. Etwa die, daß das Kreuz nur aus einer Höhe von rund 300 Metern zu erkennen ist und man dort oben eher selten spazierenfliegt.

Hans Heckel

In Kürze

Sondergesetz?

Wolfgang Thierse (SPD), Präsident des Deutschen Bundestages, reagierte auf die Enthüllungen von „Panorama", daß diverse Bundestagsabgeordnete wie Rezzo Schlauch (Bündnis '90/Die Grünen) und Heiner Geißler (CDU) sich durch Nichtanmeldung ihres Berliner Wohnsitzes um die Zweitwohnungssteuer drücken. Er verlangte laut dem Münchner Nachrichtenmagazin „Focus" vom Berliner Innensenator, daß die 669 Bundestagsabgeordneten mit einem Sperrvermerk im Melderegister zukünftig vor derartigen Enthüllungen geschützt werden.

Asyl für Afghanen

Mit Tausenden neuen Asylanten aus Afghanistan rechnen kundige Beobachter der Asylthematik angesichts des Urteils des Bundesverfassungsgerichtes, daß es als Asylgrund ausreiche, wenn der Verfolger „aus der Sicht des Asylbewerbers" eine „staatsgleiche Machtposition" habe. Allein über 7000 Verfahren von Landsleuten der sieben Afghanen, die das Urteil erstritten haben, sind bei den Verwaltungsgerichten und dem Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge anhängig.

Euro wird teuer

Die Einführung des Euro kostet den Staat wegen seiner chronischen Schwäche Millionen Mark. Da viele Beiträge an internationale Organisationen in Dollar bezahlt werden müssen, und dessen Wert gegenüber der europäischen Einheitswährung und damit auch gegenüber der Mark ständig steigt, kommen den Staat die diversen Mitgliedschaften teurer als geplant. Rund 300 Millionen Mark müssen im kommenden Jahr zusätzlich aufgebracht werden, wenn der inzwischen vom Bundesfinanzminister prognostizierte Dollar-Preis von 2,26 Mark Realität wird.

USA:

Die Außenpolitik des Al Gore

US-Präsidentschaftswahlen im Lichte zukünftiger Perspektiven (II)

Der Großteil der US-Kommentatoren teilt im Hinblick auf die außenpolitischen Konzepte des demokratischen Präsidentschaftskandidaten Al Gore die Erwartung, daß dieser die Politik der Regierung Clinton fortsetzen werde. In seiner laufenden Präsidentschaftskampagne deutete Gore bereits an, daß er sich als Erbe einer Außenpolitik versteht, die auf kollektive Sicherheitsstrategien und, falls notwendig, auf militärische Interventionen setzt. Die Regierung Clinton und mit ihr eine Reihe von Nato-Staaten einschließlich Deutschlands scheuten bekanntlich vor militärischen Interventionen (Stichwort: Kosovo) auch bei einem fehlenden UN-Mandat nicht zurück. Sie haben damit dazu beigetragen, daß die Schwelle für den Einsatz militärischer Gewalt international deutlich gesenkt worden ist.

Gore wird sich allerdings in Zukunft einem geopolitischen Szenario zu stellen haben, das sich wesentlich komplexer als in der Ära Clinton darstellen dürfte. Es gibt längst Staaten, deren Interessen sich von denen der USA deutlich unterscheiden. Gore wird sich also im noch stärkeren Maße als die Regierung Clinton geopolitischen Problemen zu stellen haben. Und noch eine weitere Frage wird eine mögliche Regierung Gore beschäftigen: Gehen der schrankenlose Freihandel und seine Konsequenzen auch in Zukunft mit einer Politik des Internationalismus, so wie sie von demokratischen Regierung in den USA verfolgt wurde, einher?

Blickt man auf die Außenpolitik Clintons zurück, dann ist diese vor allem von – drei Aspekten bestimmt gewesen:

– der Erhebung der Strategie kollektiver Sicherheit zum operativen Prinzip. Die Uno, Nato und andere internationale Organisationen sind seitens der USA für Interventionen aller Art genutzt worden.

– der Wiederbelebung des Vietnamproblems. Die Interventionen auf Haiti oder im Kosovo haben gezeigt, daß die US-Außenpolitik im zunehmenden Maße auf militärische Mittel setzt, um feindliche Staaten gesellschaftlich „umzustrukturieren".

– der weitgehenden Versöhnung antimilitärischer Ressentiments in den USA mit dem Prinzip der militärischen Intervention. Clinton ist es gelungen, eine steigende Zahl von Interventionen bei gleichzeitiger Senkung des Verteidigungsbudgets durchzusetzen.

Zwischen Vietnam-Trauma und Roosevelt-Nostalgie

Wenn Gore an diese Eckpunkte der Außenpolitik Clintons anknüpfen wird, steht er vor dem Erbe Roosevelts und dem Vietnamtrauma. Ein Teil der Demokratischen Partei erwartet die Rückkehr zum Modell des Internationalismus im Sinne Roosevelts. Auf der anderen Seite stehen diejenigen, die nicht müde werden, den Fehler der Intervention in Vietnam anzuprangern.

Die Ära Roosevelt kann auf folgende Nenner gebracht werden: die Durchsetzung eines Systems der kollektiven Sicherheit, in dem die Verbündeten der USA einen nicht unerheblichen Teil der Lasten zu tragen haben, während die USA die Rolle des Sicherheitsgaranten übernimmt. Der andere Pfeiler besteht in der Errichtung eines von den USA dominierten institutionellen Rahmenwerkes, das die Risiken politischer Entscheidungsfindungen zu teilen sucht.

Ähnlich wie George Bush jr. wird auch Al Gore erhebliche Mühe aufwenden müssen, im Falle einer Präsidentschaft zwei divergierende Strömungen innerhalb der Demokraten zu versöhnen. Selbst die Option für eine Forcierung des internationalen Freihandels scheint bei näherem Hinsehen nicht unumstritten. Da die Wurzeln der Demokraten – lange ist es her! – in der Arbeiterbewegung liegen, gibt es nicht zu übersehende Ressentiments gegen immer mehr Freihandel. An einem bestimmten Punkt, so die Argumentation der Freihandelsgegner, führt der Freihandel zu einer Entwicklung, die immer mehr Arbeitsplätze im eigenen Land gefährdet. Falls sich die internationale politische Entwicklung weiter in Richtung Unübersichtlichkeit entwickeln sollte, wird sich Al Gore vor eine schwierige Herausforderung gestellt sehen. Auf der einen Seite wird sich dieser mit der Notwendigkeit konfrontiert sehen, in Anknüpfung an die Ära Roosevelt eine klar umrissene geopolitische Strategie zu verfolgen. Im Zuge dieser Strategie dürfte sich aber der Charakter militärischer Interventionen ändern: Nicht mehr die Änderung der sozialen und politischen Bedingungen bestimmter Feindstaaten werden dann im Mittelpunkt stehen, sondern der Ausbau der US-Hegemonie. Diese Strategie wird Auswirkungen auch auf den Freihandel haben. Denn die Stimmen derer, die derzeit noch für einen Freihandel mit Staaten eintreten, die den USA ablehnend gegenüberstehen, dürften dann verstummen. Der intendierte Ausbau des internationalen Freihandels dürfte dann zum Erliegen kommen.

Stefan Gellner

Zitate · Zitate

Der trilaterale Sommer („Zeit"-Redakteur) ließ am 7. Januar 1977 die Katze halb aus dem Sack. Auf dem Titelblatt kündigte seine Gazette in roter Farbe einen Sommer-Artikel mit den Worten an: „Brzezinski – der außenpolitische Lehrer Jimmy Carters". Im Innern des Blattes korrigierte Sommer das mißglückte „Zeit"-Bild vom angeblichen „Selfmademan" Carter: „Eigentlich hat er (Zbigniew Brzezinski) Carter entdeckt – vor Jahren, als er die inzwischen zu Weltruf gelangte Trilateral Commission ins Leben rief, die sich seitdem dem Studium der von den Industrienationen Amerikas, Europas und Japans gemeinsam zu lösenden Fragen verschrieben hat. Als Mitglieder dieser Studiengruppe wollte Brzezinski damals auch zwei Gouverneure amerikanischer Bundesstaaten – und er verfiel unter anderem auf Jimmy Carter aus Georgia, der gerade in Tokio und Brüssel Handelsmissionen eingerichtet hatte, um die Erzeugnisse seines Heimatstaates besser verkaufen zu können. Im Frühjahr 1975, noch vor seiner Präsidentschaftskandidatur, nahm Carter an einer Sitzung der Trilateral Commission teil und hielt dort seine erste außenpolitische Rede; Zbigniew Brzezinski war den Text vorher mit ihm durchgegangen. So begann eine Zusammenarbeit, die danach immer intensiver wurde."

Sommer bequemte sich in dem Artikel sogar zuzugeben, daß Brzezinski ein Protektionskind David Rockefellers ist:

„Kissinger wurde von Nelson Rokkefeller gefördert, dem Politiker, Brzezinski von David Rockefeller, dem Bankier (mit dem zusammen er die Trilateral Commission aus der Taufe hob)."

Wenn der trilaterale Sommer die „Washington Post" vom 8. August 1976 gelesen hätte, wäre ihm aufgefallen, daß David Rockefeller Carter bereits im Spätherbst 1973 in die Trilateral Commission aufnahm. Der Gouverneur von Georgia war Rockefeller von Averell Harriman, dem Sproß einer der reichsten Familien Amerikas, der Franklin D. Roosevelt als Berater und Botschafter in Moskau diente, warm ans Herz gelegt worden. Die „Washington Post", deren Herausgeber enge Beziehungen zur Rothschild-Gruppe in Paris unterhalten, berichtete weiter über Carter und seine Hintermänner: „Die Mitglieder seines Beratungsstabes kommen aus Wall Street's Anwaltsfirmen, den Ivy League-Universitäten, den großen Intelligenzlabors der Stiftungen sowie aus den Rängen des Council for Foreign Relations (CFR), der seit Jahrzehnten die US-Außenpolitik bestimmt hat."

John Swainton, Herausgeber der „New York Times": „Eine freie Presse gibt es nicht. Sie, liebe Freunde, wissen das, und ich weiß es gleichfalls. Nicht ein einziger unter Ihnen würde es wagen, seine Meinung ehrlich und offen zu sagen. Das Gewerbe eines Publizisten ist es vielmehr, die Wahrheit zu zerstören, geradezu zu lügen, zu verdrehen, zu verleumden, zu Füßen des Mammons zu kuschen und sich selbst und sein Land und seine Rasse um des täglichen Brotes willen wieder und wieder zu verkaufen. Wir sind Werkzeuge und Hörige der Finanzgewaltigen hinter den Kulissen. Wir sind die Marionetten, die hüpfen und tanzen, wenn sie am Draht ziehen. Unser Können, unsere Fähigkeiten und selbst unser Leben gehören diesen Männern. Wir sind nichts als intellektuelle Prostituierte."

Aus Heinz Scholl „Bilderberger&Trilaterale" Euskirchen 1974

Wenn das Wahlgebäude brennt ...

Nachwende in Restjugoslawien / Von R. G. Kerschhofer

Schon im vorhinein wußten „alle", daß Milošević die Wahlen nicht gewinnen könne. Und nachher wußten alle sofort, daß die Opposition gesiegt hatte. Und alle wußten, daß Milošević in seine Trickkiste greifen würde. Aber alle wissen auch, daß am Ende immer der Drache tot ist und das Gute siegt: Und so war niemand überrascht, als eine erboste Menge das Parlament anzündete – und als Militär und Polizei die Seiten wechselten.

Der Sieger Kostunica konnte es sich sogar leisten, eine Stichwahl abzulehnen, denn die EU, also Frankreich, hatte ihn bereits zum Präsidenten erkoren. Der französische Außenminister eilte gleich nach Belgrad, um die Finanzhilfe der EU, also der Netto-Zahler, zuzusichern. Zur Aufhebung der Sanktionen waren keine „Weisen" nötig, und beim Biarritz-Gipfel hätten Chirac und Jospin ihren neuen Favoriten am liebsten auf Schultern in den Saal getragen.

Weniger Beachtung fand allerdings, daß das Parlament nicht – wie in solchen Fällen üblich – abbrannte. Und ganz unbeachtet blieb, daß genau jener Gebäudeteil verwüstet wurde, in dem die Wahlkommission untergebracht war! Warum aber wollte das Volk ausgerechnet jene Unterlagen vernichten, die einen Wahlsieg hätten bestätigen können? Oder waren Milošević-Leute am Werk? Doch wenn, warum kam dann nicht ein lauter Aufschrei von Kostunicas Schutzmacht? Wir werden es nie erfahren.

Über das weitere Schicksal von Milošević kann man nur spekulieren. Sicherlich war er – ähnlich wie Saddam Hussein – der ideale Mann für die Achse Washington-Tel Aviv: Denn ein Scheusal vom Dienst, das man „bekämpft", aber nicht stürzt, verleiht moralische Überlegenheit und maximiert den Waffenabsatz. Für Rußland war Milošević zunehmend lästig, denn fallenlassen konnte man ihn nicht, während offene Unterstützung die ausländischen Kredite gefährdete. Echt untragbar wurde er aber für Frankreich, das die zusammengebrochene Friedensordnung von 1919 betrauert und irgendeine neojugoslawische Konstruktion zusammenzubasteln trachtet: Mit Milošević, dem rotem Tuch für alle Nicht-Serben, wäre das gewiß ein aussichtsloses Unterfangen! (Man tüftelt übrigens bereits an einem neuen Namen, der das belastete „Jugoslawien" ersetzen und eine „Erweiterung" ermöglichen soll.)

Sind vorläufig ethnisch unsaubere Grenzen Teil „höherer" Konzeptionen?

Kostunica ist „zwar auch ein Nationalist", aber ein guter. Den Serben verspricht er, keine serbischen Kriegsverbrecher auszuliefern, und dank Chirac wird er das halten können, ohne die deutsche Finanzhilfe zu verlieren. Vermutlich werden die großen Tiere samt Beute ins Exil gehen dürfen, während ein paar kleine Fische von KFOR oder SFOR entführt und nach Den Haag überstellt werden – so können alle das Gesicht wahren.

Das siegreiche Wahlbündnis bleibt ein kunterbunter Haufen, der bald wieder auseinanderfallen dürfte. Daß ausgerechnet Kostunica auf den Schild gehoben wurde, lag daran, daß die meisten anderen „irgendwie belastet" sind. Zoran Djindjic aber, der für den ausländischen Bilderbuch-Konsumenten mit Abstand attraktivste Mann, ist den Serben zu westlich und steht der George Soros Foundation nahe, was Altkommunisten und orthodoxe Antisemiten irritiert.

Den Nachbarn drohen jedenfalls härtere Zeiten, denn von den USA über die EU bis hinunter zur Uno ist man sich mehr denn je einig, daß ethnisch unsaubere Staatsgrenzen bleiben müssen – bis sämtliche Konflikte und Krisenherde „in einem größeren Europa aufgehen" können. Die Kosovo-Albaner haben jetzt, „nach Serbiens Demokratisierung", keinerlei Recht mehr, anders als unter serbischer Hoheit zu leben. In Montenegro genießt zwar Djukanovic die Unterstützung der USA, die den (nur via Groß-Serbien möglichen) russischen Einfluß Richtung Adria abblocken wollen. Die serbische Armee bleibt aber im Land, während die Mafia-Bosse sämtlicher Adria-Anrainer ihre festungsartigen montenegrinischen Landsitze genießen.

Die Kroaten müssen sehr wohl ihre eigenen Leute an Den Haag ausliefern, denn man stand ja schon im Weltkrieg auf der falschen Seite. Und Chirac wird seine große Balkankonferenz von Agram ins nunmehr koschere Belgrad verlegen. – Dem dreieinig geteilten Bosnien wiederum wird die nach Serbien umgelenkte Finanzhilfe fehlen. Umso dichter dürfte der Korruptionsfilz werden, in den längst auch die Besatzungsmächte verstrickt sind.

In Slowenien schließlich herrscht doppelter Frust: Der Nato-Beitritt hat das Land zum bloßen Korridor nach Ungarn degradiert, und auf den EU-Hoffnungen lastet erneut die großjugoslawische Hypothek. Der jüngste Wahl-Sieg der Ex-Kommunisten war also kein Zufall!

Deutschland und seine östlichen Nachbarn:

Mitteleuropäisches Mosaik

Vertriebene sind die Vorhut eines neuen Geschichtsbewußtseins / Von Martin Schmidt



Ödenburg (Sopron): *Zweisprachige Schilder sind an der ungarischen Westgrenze allgegenwärtig* Foto M. Schmidt

Ein altes Sprichwort lautet: „Die letzten werden die ersten sein!" Bis heute erfreut sich diese Redensart großer Beliebtheit. Daß sie auch auf die aktuelle Situation der deutschen Vertriebenen und all jener passen könnte, die sich eine bewußt gesamtdeutsche und mitteleuropäische Politik der „Berliner Republik" wünschen, soll im folgenden verdeutlicht werden.

Nicht wenige Flüchtlinge bzw. Aussiedler aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern, dem Sudetenland, dem Banat, der Batschka, aus Syrmien oder Siebenbürgen empfinden ihre persönliche Existenz und die Lage ihrer zersprengten Volksgruppe in der Bundesrepublik Deutschland als eine Art Nachlaßverwaltung. Man gehört, so der weit verbreitete Glaube, einer aussterbenden Spielart deutscher Kultur an, die nur noch für die Erlebnisgeneration selbst und für Historiker von Bedeutung ist.

Sogar den eigenen Kindern konnte im Regelfall keine engere Beziehung zur Heimat der Vorfahren vermittelt werden. Meist wurde dies nicht mal versucht: Der alltägliche Überlebenskampf der Nachkriegszeit und die gewollte Anpassung an die alteingesessenen Deutschen hatten die Vertriebenen im wahrsten Sinne des Wortes sprachlos gemacht. Später waren alle Energien ins neue „Wirtschaftswunder" investiert worden.

Wie hoch der Preis ist, der dafür auf der immateriellen Ebene gezahlt wurde, wird vielen Betroffenen erst jetzt bewußt, da sie am Ende ihres Lebens Bilanz ziehen. Für die Zukunft der alten Heimat und die dortige Präsenz deutscher Kultur fällt solch ein Fazit fast immer vernichtend aus. Eine Bankrotterklärung sozusagen, die angesichts des Desinteresses bzw. der teils negativen Haltung deutscher Politiker unabänderlich erscheint.

Daß diese Resignation in vielerlei Hinsicht unbegründet ist und sich nicht zuletzt durch die geschichtslose Dauerberieselung in den Massenmedien erklären läßt, zeigt ein Blick auf die seit dem europäischen „Völkerfrühling" von 1989 zu beobachtenden Umbrüche.

In Deutschland selbst fällt die epochale Zäsur des ausklingenden Ideologie- und beginnenden Kulturzeitalters am undeutlichsten ins Auge. In der Presse ist an die Stelle der Terminologie des Kalten Krieges, die alle östlich der Bundesrepublik Deutschland gelegenen Staaten als „Ostblock" deklarierte, lediglich der nicht minder unscharfe Ausdruck „Osteuropa" getreten.

Der Polen-Spezialist Joachim Rogall stellte fest, daß dieser Sprachgebrauch symptomatisch ist für die fortwirkende „geistige Distanz" der im Schatten des Eisernen Vorhangs aufgewachsenen Generationen gegenüber unseren östlichen Nachbarn, die „historisch, geographisch und nach ihrem Selbstverständnis ebenso wie Deutschland zu Mitteleuropa gehören".

Andererseits zeichnet sich ab, daß die sogenannten „68er" den Höhepunkt an Machtentfaltung überschritten haben. Was in der jüngeren Generation nachkommt, ist angesichts des vorherrschenden politischen Desinteresses und des oft erschreckenden Nichtwissens zwar reine Spekulation. Von einer Fortsetzung linksideologischer Denkschemata, die u. a. eine Gleichsetzung der deutschen Flüchtlinge des Zweiten Weltkrieges mit bösen „Revanchisten" und „Nationalisten" beinhalten, kann aber sicherlich nicht die Rede sein.

In kleinen Teilen der Enkel- und Urenkelgeneration ist sogar ein aufkeimendes Interesse an den Erzählungen der Heimatvertriebenen zu spüren, und die neuen Exportmärkte der bundesdeutschen Wirtschaft im Osten bedürfen zwangsläufig einer Horizonterweiterung.

Viel prägnanter läßt sich der Vorzeichenwechsel in den Reformstaaten beobachten. An die Stelle der massiv antideutschen Politik aus kommunistischer Zeit ist vom Baltikum bis nach Rumänien eine deutlich positive Ausrichtung auf Deutschland auszumachen. Dabei spielt selbstverständlich die Wirtschaftskraft der EU-Zentralmacht eine große Rolle, aber auch die Erinnerung an historische Gemeinsamkeiten und die mit neuer Wertschätzung bedachten Einflüsse vertriebener bzw. heimatverbliebener deutscher Bewohner.

Bezeichnend für die Verhältnisse im Baltikum ist die Einladung des estnischen Präsidenten Meri an die Adresse der Deutschbalten, in ihre Heimat zurückzukehren (ähnliches war aus Rumänien zu hören). Meri forderte die Deutschen insgesamt auf, sich von ihrem Selbsthaß zu befreien – zum eigenen Nutzen und dem der Nachbarn. Praktische Aufbruchssignale gab es zuhauf. An dieser Stelle sei nur die 1989 per Bürgerentscheid beschlossene Wiederaufstellung des Denkmals von Ännchen von Tharau im heute zum litauischen Staatsgebiet gehörenden Memel erwähnt.

In bezug auf Polen gibt es zwar eine verständliche Ernüchterung unter vielen Ostdeutschen über den anhaltenden Stillstand in den brisanten Fragen des Heimatrechts und der Eigentumsrestitution. Aber diese sollte nicht den Blick dafür trüben, daß sich insbesondere in der geistigen Führungsschicht Polens das Deutschlandbild grundlegend verbessert hat.

Kazimierz Woycicki, der Leiter des Düsseldorfer Poleninstituts, wies am Rande der jüngsten Buchmesse in Frankfurt darauf hin, daß in seinem Land mehr Wissenschaftler über die Vertreibung der Deutschen forschten, als dies hierzulande der Fall sei. Tatsächlich gehören Seminare zu diesem Themenbereich mittlerweile zum Alltag polnischer Universitäten und finden anders als unter bundesdeutschen Studenten reges Echo.

In Schlesien vergeht kein Monat, in dem nicht irgendein altes Kulturdenkmal fertig restauriert wird oder zweisprachige Gedenktafeln für bedeutende Schlesier oder ostdeutsche Kriegsopfer feierlich der Öffentlichkeit übergeben werden.

Bundesdeutsche Medien ignorieren solcherart symbolische Wiedergutmachung und Wiederaufnahme von Traditionen allerdings ebenso wie die deutschen Familienwurzeln von gleich drei amtierenden ostmitteleuropäischen Staatsoberhäuptern.

Wenigstens am Rande wird über die karpatendeutsche Herkunft des slowakischen Präsidenten Rudolf Schuster berichtet, während praktisch niemand weiß, daß ein Teil der Familie Constantinescus ebenso deutsch ist wie die Eltern des am 4. August ins Amt eingeführten ungarischen Präsidenten Ferenc (Franz) Mádl. Eine deutschfreundliche Einstellung wurde diesen Politikern somit in die Wiege gelegt und hat zweifellos Folgen für die Einstellung gegenüber Berlin und Wien sowie hinsichtlich der deutschen Minderheiten vor der eigenen Haustür.

Wie wichtig die letzteren für die Beziehungen ihrer jeweiligen Staaten zu Deutschland sind, läßt sich etwa daran absehen, daß genau in den Hauptsiedlungsgebieten der deutschen Volksgruppe in Südungarn das Deutsche bis heute quer durch alle Ethnien seine Vorrangstellung als Fremdsprache gegenüber dem Englischen bewahren konnte.

Massenexodus aus Siebenbürgen wird als „rumänische Niederlage" empfunden

In Rumänien hat das Schulwesen der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben trotz deren Massenexodus von 1990/91 nicht nur überlebt, sondern wurde wegen des riesigen Interesses rumänischer Eltern sogar ausgebaut. Heute wächst am Hermannstädter Brukenthal-Lyzeum oder am Honterus-Lyzeum in Kronstadt eine oft aus Oberschichtsfamilien stammende rumänische Jugend mit guten Deutschkenntnissen und einem sehr positiven Deutschenbild heran.

Das Bedauern der aus jahrzehntelanger Fehlentwicklung resultierenden Massenausaussiedlung der „eigenen" Deutschen ist inzwischen nicht nur für rumänische Intellektuellenkreise typisch, sondern gibt eine Grundstimmung in den betroffenen Regionen wieder.

Sorin Preda hat diese Reue im August 1999 in der Bukarester Zeitschrift „Formula AS" in folgende Worte gefaßt: „Ein Jahrtausend sächsischer Geschichte geht dramatisch zu Ende; in völliger Indifferenz läßt man das Erlöschen der zivilisatorischen Prägungen zu, denen die siebenbürgischen Rumänen enorm viel zu verdanken haben. Friedliche Weggefährten unserer Geschichte, lassen die Sachsen eine schmerzliche Leere zurück. Ihr Weggehen ist in erster Linie eine rumänische Niederlage."

Selbst in dem neben Tschechien einzigen tendenziell deutschfeindlichen Staat mit (teils) mitteleuropäischer Prägung – nämlich in Jugoslawien – bahnt sich eine Klimaverbesserung an, die in der Wojwodina die Erinnerung an die einst große (und sich in ihren Resten nun wieder formierende) deutsche Bevölkerungsgruppe einschließt.

Bezeichnenderweise avancierte Nenad Stefanovic, seines Zeichens Herausgeber des serbischen Donauschwaben-Buches „Volk an der Donau" (siehe OB 32 und 33/00), zum Pressesprecher des nunmehr an die Macht gelangten Oppositionsführers Zoran Djindjic.

Solche Mosaiksteine des neuen Mitteleuropas lassen sich unzählige finden. In ihrer Gesamtheit zeigen sie vor allem eines: Es wird für die deutsche Politik immer schwerer werden, sich aus weiten Teilen der eigenen Geschichte davonzustehlen und das kulturelle Erbe der vertriebenen Landsleute der Vergessenheit anheimzustellen. Die Berliner Republik muß endlich erkennen, daß die vermeintlich „letzten von gestern" in Wahrheit die „ersten von morgen" sind.

Blick nach Osten

Im Geiste Solschenizyns

Belgrad – Der neue jugoslawische Ministerpräsident Wojislaw Kostunica kündigte kurz vor seinem Rußland-Besuch Ende Oktober an, sein Land wolle sowohl die Beziehungen mit dem Westen als auch mit dem Osten vertiefen. Angesprochen auf die weit in die Geschichte zurückreichenden serbisch-russischen Bindungen betonte er gegenüber der Agentur ITAR-TASS seine Vorliebe für das Spätwerk Alexander Solschenizyns. Er teile dessen desillusionierte Sicht der totalitären Systeme des 20. Jahrhunderts, was „sowohl den sowjetischen wie den amerikanischen" Typus einbeziehe, so Kostunica.

Prinz will Präsidentschaft

Bukarest – Bis zum Stichtag 25. Oktober für die Benennung der Kandidaten zu den rumänischen Präsidentschaftswahlen gingen 13 Bewerbungen ein. Neun der Kandidaten treten für bestimmte politische Parteien an, vier sind unabhängig. Klarer Favorit für den am 26. November stattfindenden Urnengang ist der Vorsitzende der postkommunistischen Sozialdemokratischen Partei Ex-Präsident Ion Iliescu. Chancen können sich auch Ministerpräsident Mugur Isarescu und der nationalliberale Politiker Theodor Stolojan ausrechnen. Mit im Bewerberfeld sind des weiteren erstmals eine Frau sowie der Enkel des einstigen Königs Karls II., Prinz Paul Philipp von Hohenzollern. Gegen eine erneute Kandidatur hat sich Amtsinhaber Emil Constantinescu entschieden.

Spezialbörse Mitteleuropa

Wien – Die Wiener Börse und die Deutsche Börse AG starten am 3. November ihr Gemeinschaftsunternehmen Newex für den Handel mit mittel- und osteuropäischen Aktien. An der in Wien ansässigen Spezialbörse werden zunächst die Wertpapiere von 110 Gesellschaften aus der Tschechischen Republik, Polen, Ungarn und der Russischen Föderation notiert sein.

Bulgaren wollen weg

Sofia – In Bulgarien würden einer aktuellen Umfrage zufolge 70 Prozent der Studenten am liebsten im Ausland ihr Geld verdienen, da ihnen die Entwicklung zu Hause zu langsam vonstatten geht. Zu den bevorzugten Zielgebieten zählt dabei Deutschland, zumal sich die deutsche Sprache in Bulgarien gleich nach dem Englischen und deutlich vor allen anderen Fremdsprachen großer Beliebtheit erfreut.

Sprachliche Einseitigkeit

Friedrichshafen – Das „Netzwerk Deutsche Sprache" kritisiert in einer Resolution, daß in Europa „das Englische in der Schule einseitig als erste obligatorische Fremdsprache begünstigt" werde. Die sprachlich-kulturelle Vielfalt des Kontinents drohe so verlorenzugehen, warnen die in der ersten Oktoberhälfte auf einer internationalen Tagung von Sprachvereinen versammelten Kulturschützer.

Budapester Jubiläum

Budapest – Das Deutsche Nationalitätengymnasium in Budapest feierte am 13. Oktober sein zehnjähriges Bestehen. Träger der im XX. Stadtbezirk gelegenen Schule ist der Magistrat der ungarischen Hauptstadt. Fördermittel kommen außerdem von der bundesdeutschen Regierung und der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen. Das Einzugsgebiet der Bildungsstätte, die auch über einen eigenen Chor, eine Blaskapelle und eine Tanzgruppe verfügt, erstreckt sich über das ganze Land. Insgesamt existieren in Ungarn elf Deutsche Nationalitätengymnasien, von denen sich außer in Budapest die wichtigsten in Fünfkirchen (Pécs) und Frankenstadt (Baja) befinden.

LO-Kongreß in Frankfurt (Oder):

Kommunalpolitischer Brückenschlag

Polnische und deutsche Politiker, Repräsentanten der deutschen Volksgruppe und Vertriebenenvertreter wollen ihre Zusammenarbeit konkretisieren

Von BERNHARD KNAPSTEIN

Verständigung muß von „unten“ wachsen – das war stets die Position der Vertriebenen. Konkret: Heimatkreisgemeinschaften und bundesdeutsche Kommunen sollten direkt mit ihrem polnischen Gegenüber kooperieren. Doch oft fehlt das Verständnis für die Situation der Gesprächspartner, etwa ihren Handlungsspielraum. Auf Einladung der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) traten nun offizielle Verantwortungsträger von beiderseits der Oder-Neiße in Frankfurt (Oder) zusammen. Der Erfolg war so überzeugend, daß bereits eine Anschlußkonferenz vereinbart wurde – in Elbing.

Polnische Spitzenvertreter aus den Woiwodschaften, Kreisen und Städten der Oder-Neiße-Gebiete in der Republik Polen haben lebhaft und auf hohem Niveau auf dem Kommunalpolitischen Kongreß der Landsmannschaft Ostpreußen in Frankfurt (Oder) vom 20. bis 22. Oktober 2000 mit ostdeutschen Heimatkreisvertretern und Vertretern der deutschen Volksgruppe in Polen sowie dem Präsidenten des brandenburgischen Städte- und Gemeindetages, dem Cottbuser Oberbürgermeister Waldemar Kleinschmidt, diskutiert. Der von Bernd Hinz, stellvertretender Sprecher der LO, inhaltlich konzipierte und initiierte Kongreß, der in Verbindung mit dem Bund der Vertriebenen aus guten Gründen in der Grenzstadt Frankfurt an der Oder ausgerichtet wurde, ist ohne Zweifel ein Erfolg für die deutschen Heimatvertriebenen, die ihre selbständige kommunalpolitische Außenpolitik unter Beweis stellen konnten.

Schirmherr Jörg Schönbohm, Innenminister des Landes Brandenburg, der seine Grüße durch den stellvertretenden Landesvorsitzenden der CDU-Brandenburg, Ulrich Junghanns, ausrichten ließ, sprach sich mit klaren Worten für eine ausgeprägte Dezentralisierung zugunsten der Gemeinden, Kreise und Städte aus: *„Starke Städte und Gemeinden sind auch in einem zusammenwachsenden Europa das Fundament für ein lebendiges Land und für den politischen Gestaltungswillen zum Wohl der Bürgerinnen und Bürger in den Kommunen.“* Schönbohm sprach damit an, was auf dem Kongreß später kontrovers diskutiert worden ist, nämlich das Problem des in Polen auch nach der Reform von 1998 noch bestehenden Zentralismus.



„Neue Qualität des deutsch-polnischen Verständigungsprozesses“: *Teilnehmer des LO-Kongresses in Frankfurt (Oder)*

Die Reform der polnischen kommunalen Selbstverwaltung im Detail zu erläutern und dabei insbesondere die Aufgabenzuständigkeiten der Woiwodschaften, Kreise und Gemeinden darzustellen, war Gegenstand des Vortrages des polnischen Sejmabgeordneten und ehemaligen Bürgermeisters des östlich der Oder gelegenen Teils der Stadt Guben, Czeslaw Fiedorowicz. Seine fundierten Darlegungen zu den verschiedenen Verwaltungseinheiten waren insbesondere für die deutschen Teilnehmer eine wichtige Grundlage für weitere Erörterungen zum polnischen kommunalen Selbstverwaltungssystem. Fiedorowicz bot mit seinem Vortrag *„Die Selbstverwaltung in der Republik Polen nach der Verwaltungsreform – Aufgabenzuständigkeiten der Städte, Kreise und Woiwodschaften“* ausreichend Anlaß zur Diskussion über den Erfolg und auch über immer noch bestehende Schwierigkeiten der polnischen Selbstverwaltungsreform mit Wirkung vom 1. Januar 1999. Kritisch merkte Fiedorowicz die bestehende Praxis der Ämterbesetzung an. Zu selten sei eine ausreichende Qualifizierung der Person die Basis für eine Ämtervergabe. Auch die Aufgabenverteilung zwischen dem grundsätzlich eher mit repräsentativen Aufgaben versehenen Woiwoden und dem Exekutivorgan des Marschallamtes sei nicht ausreichend definiert, so Fiedorowicz.

Schirmherr Innenminister Schönbohm: „Städte und Gemeinden sind auch im zusammenwachsenden Europa das Fundament für ein lebendiges Land“

Ein positives Signal aus Warschau käme indessen durch einen von der Regierung eingesetzten Arbeitskreis zur Behebung der benannten Probleme.

Zu irritierten Nachfragen führten die Ausführungen in bezug auf die praktische Autonomie des Polizeikommandanten, der offensichtlich eine dem amerikanischen Sheriff ähnlich starke Position innehat.

Richard Galla, Vizemarschall (vergleichbar einem stellvertretenden deutschen Ministerpräsidenten) der Woiwodschaft Oppeln und damit de iure höchster Amtsinhaber aus den Reihen der deutschen Volksgruppe in Polen, sprach in seinem Vortrag über die Arbeit des Verwaltungsvorstandes in den Woiwodschaften am Beispiel der Woiwodschaft Oppeln die Forderung nach einem neuen Gesetz aus, in welchem den Städten und Gemeinden die Verwendung zugeteilter Finanzmittel ohne Regierungsaufsicht ermöglicht werden sollte. Insgesamt setze die Woiwodschaft Oppeln im Rahmen der Entwicklungsstrategien auf ein gutes Ausbildungssystem. Galla sprach gegenüber den „nordpolnischen Woiwodschaften“ die Offerte aus, dortige Deutschlehrer zu Arbeitskreisen nach Schlesien einzuladen. Warschau tue sich mit der Förderung der deutschen Volksgruppe nicht leicht, man erwarte aber, daß zumindest das deutsche Konsulat sich an den Kosten für solche „workshops“ beteilige. Insbesondere der Bürgermeister der kleinen Gemeinde Kolonowska und Vorsitzende der Fraktion der deutschen Minderheit im Oppelner Sejmik (Landtag), Josef Kotys, vermochte mit der Vorstellung seiner Gemeinde die Probleme des polnischen Zentralismus in seinen Auswirkungen aufzuzeigen. So blockiere Warschau insbesondere auch die Förderung von Projekten zur Landschaftsentwicklung durch entsprechende Förderungsprogramme seitens der Europäischen Union. Kolonowska ist mit knapp 7000 Einwohnern eine kleine und mit 18 deutschen von insgesamt 20 Gemeinderäten auch eine von Deutschen geprägte Gemeinde. Die Gemeinden in der Region wollen sich als Naherholungsgebiet anbieten. Schon jetzt werde das Gebiet mit seinen Wäldern und einem Fluß für den Wander- und Kanusport genutzt. Man habe aber weitere Förderanträge über Warschau nach Brüssel gestellt.

Warschaus Zentralismus im Mittelpunkt der Kritik: Fördermittel aus Brüssel würden „blockiert“, „Länge und Breite eines Fahrradweges“ zentral entschieden

Soweit solche Förderungen an den Bearbeitungszeiträumen in Brüssel hängen würden, sei es gut, die Stellen gegenüber der Abgeordneten im Europäischen Parlament (EP) Wenzel-Perillo (EVP) zu benennen, teilte deren wissenschaftlicher Assistent Hartwig Benzler mit, der auch ein Grußwort der Europaabgeordneten übermittelte.

Auf den Punkt brachte der Präsident des brandenburgischen Städte- und Gemeindebundes und Cottbuser Oberbürgermeister Waldemar Kleinschmidt das Problem des polnischen Zentralismus. Es könne nicht sein, daß Warschau über Länge und Breite eines Fahrradweges in der Provinz entscheidet, von der es praktisch kaum Kenntnisse hat.

Das System der deutschen kommunalen Selbstverwaltung funktioniere dagegen nach dem Konnexitätsprinzip. „Wer etwas bestellt, der zahlt es auch“, so Kleinschmidt. Das Problem des Landes Brandenburg sei nicht etwa ein Mangel an Bereitschaft der Wirtschaft, sich auf den mit der Osterweiterung einhergehenden Ausbau des freien Marktes einzustellen. Die meisten Unternehmen stünden bereits in den Startlöchern. Kleinschmidt wies damit eine seitens der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ nur wenige Tage zuvor geäußerte Kritik zurück. Der Artikel *„Für Europafreunde desillusionierend“* von Frank Pergande sei kontraproduktiv und gehe an der Realität vorbei. Kleinschmidt, der auch Präsident der Euroregion „Spree-Neiße-Bober“ ist, deutete in seinem Vortrag zu der *„Bedeutung der europäischen Ebene für die Kommunen“* an, daß die Entscheidungsvorgänge in der kaum noch überschaubaren europäischen Bürokratie auch Legitimitätsprobleme beinhalten. Die Stadtentwicklungsstrategien der EU finden sich in verschiedenen Förderprogrammen (EFRE, INTERREG) wieder, deren Ziel eine Kohärenz unterschiedlich entwickelter Städte und Regionen ist. Das Förderziel der Gemeinschaftsinitiative INTERREG III bestehe z.B. darin, daß nationale Grenzen kein Hindernis für ausgewogene Entwicklung und Integration europäischer Räume sein sollten. In der Zeit von Liberalisierung und Globalisierung könnten die Gemeinden und Städte nur bestehen, wenn regional gedacht und gehandelt würde. Maciej Romanowski, Bürgermeister der Stadt Preußisch Holland, mochte im Rahmen seines Vortrages zur Entwicklung der Stadt Pr. Holland die Kritik Kotys' an Warschau nicht unterstützen. Das Problem einer Gemeinde sei nicht, wie sein Kollege Kotys dargelegt habe, die Beschaffung von notwendigen Subventionen, sondern das Aufstellen eines vernünftigen Haushaltes. Die Schwäche der Reform von 1998 sei das Entstehen zu vieler kleiner Gemeinden. Romanowski ging insbesondere auf den Vorteil des Partnerschaftsvertrages mit der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland ein. So sei es der Kreisgemeinschaft und Kreisvertreter Bernd Hinz zu verdanken, daß durch denkmalschützende Maßnahmen in der Stadt einige Gebäude vor dem Verfall bewahrt werden konnten. Auch der Ausbau der Sozialarbeit durch die von der

Fortsetzung auf Seite 10

Interview:

„... die Öffentlichkeit empörte sich nicht"

Der Hamburger Kaufmann Heiko Peters über SBZ-Enteignungen und Regierungskriminalität



Gehörte zu den hartnäckigsten Bekämpfern von Regierungskriminalität und Rechtsbrüchen: *der Hamburger Kaufmann Heiko Peters* Foto Thaler

Abgesehen von der völkerrechtswidrigen Angleichung der BRD an die Festlegungen der DDR im Zusammenhang mit der sogenannten „Oder-Neiße-Friedensgrenze" stand bei der Vereinigung von 1989/90 insbesondere der Rechtsbruch bei den SBZ-Enteignungen im Blickpunkt. Weit über zwei Millionen Betroffene blieben bislang rechtlich unberücksichtigt. Zu den von Anfang an entschiedenen Kämpfern in dieser Sache gehörte der Hamburger Kaufmann Heiko Peters, der insbesondere mit spektakulären Anzeigenaktionen auf das Unrecht verwies. Der gebürtige Hamburger, Vater von drei Kindern, Reserve-Offiziersanwärter der Bundeswehr, langjähriges Mitglied der CDU, gab unlängst sein Parteibuch zurück, nachdem er schwerste Attacken (Hehlerei u. a.) gegen seine Partei geritten hatte. Die Union riskierte dennoch kein Ausschlußverfahren. Sein Austritt aus der CDU stiftete auch den Anlaß für das nachfolgende Interview, das Peter Fischer und Hans B. v. Sothen führten.

Herr Peters, Sie haben kürzlich die CDU verlassen, nachdem Sie sich jahrelang mit ihren spektakulären Anzeigen über die widerrechtlichen SBZ-Enteignungen ohne erkennbaren Erfolg um eine Korrektur durch Ihre frühere Partei bemüht haben. Ist Ihr Austritt nunmehr auch der Schlußakkord ihrer politischen Bemühungen?

Nein, überhaupt nicht.

Ich kann jetzt alles ohne Parteirücksichten tun, nachdem die Aufklärung über die SBZ-Enteignungen so gut wie bundesweit gegeben scheint. Ich habe jetzt ganz neue Eidesstattliche Erklärungen von leitenden Persönlichkeiten aus der Wendezeit, die alle bestätigen, daß das, was ich der Regierung Kohl seit drei oder vier Jahren vorwerfe, daß sie vorsätzlich, aus rein fiskalischen Motiven heraus, die Leute, die da von der Sowjetmacht 1945 bis 1949 enteignet worden sind, betrogen hat.

Wie war denn die Reihenfolge? Es gab ja zunächst die Idee von Modrow, sicherlich aus ideologischen Gründen, diesen Besitz nicht zurückzugeben, sondern die Einkünfte der Staatskasse zuzuführen.

Sie haben völlig recht, wenn Sie sagen, Modrow war der Vorreiter in dieser Angelegenheit. Das stimmt. Das deckt sich mit den Zeugenaussagen der Betroffenen. Modrow war Altkommunist. Wie wir auch wissen, war er später der Wahlfälscher von Dresden und wurde ja deshalb als erster Mann der DDR durch seinen Stellvertreter de Maizière ersetzt, was heute häufig vergessen wird. Modrow wollte aus ideologischen Gründen das Volksvermögen nicht zurückgeben. Am 19. Dezember 1989, die Wiedervereinigung war noch nicht da, trafen sich Modrow und Kohl in Dresden. Dabei wurde vereinbart, eine Kommission zur Regelung offener Vermögensfragen einzusetzen. Sechs Wochen später kommt Herr Modrow mit dieser Idee zu Herrn Gorbatschow, obwohl er weiß, daß die Nichtrückgabe gegen das Grundgesetz, die Haager Landkriegsordnung und andere völkerrechtliche Bestimmungen verstößt, um Gorbatschow umzustimmen.

Ließ sich Gorbatschow umstimmen?

Nein. Gorbatschow, ausgewiesener Jurist, wollte nicht, ließ sich nicht korrumpieren.

Modrow schied wegen eines Wahlbetrugs aus, dafür folgte nun de Maizière nach ...

... immerhin, wie mir DDR-Chefunterhändler Krause versicherte, um das Eigentum der Leute, die aus Ostdeutschland vertrieben worden waren und ganz schreckliche Schicksale hinter sich hatten, zu sichern. Diesen waren bis zu 20 Hektar zugeteilt worden. Das sollte auch so bleiben.

Damit sind auch alle enteigneten Verbände einverstanden gewesen. 45 bis 50 Jahre sind vergangen, irgendwann schafft die Zeit auch Rechte. Und Krause hat es im Einigungsvertrag durchgesetzt.

Und nun kam die politische Perversion unseres Systems zum Zuge?

Mitglieder der Bundesregierung, in erster Linie Schäuble, in zweiter Linie Waigel fanden die Idee faszinierend, alles im Staatsbesitz zu belassen, denn sie hatten 1990 ein ganz großes Problem: Die Regierung Kohl hatte vorher Landtagswahl um Landtagswahl verloren. Seit 1982 war eine Wahl nach der anderen in die Hose gegangen. Und jetzt weiß jeder, der einmal Macchiavelli gelesen hat, vor einer Wahl Steuern zu erhöhen, ist tödlich. Selbst auch dann noch, wenn ich die deutsche Wiedervereinigung im Gepäck habe. Wie kriege ich die Vereinigung hin, ohne Steuern zu erhöhen, wenn ich morgen noch dranbleiben will?

Dieses Problem konnte man scheinbar nur lösen, indem man dem Wunsche von Modrow folgte und sagte: Wir behalten alles als Volkseigentum/-vermögen für uns und geben es nicht zurück. Bloß, wie schaffen wir das?

Da kam Rettung in Biedermannsgestalt und wußte Rat?

Richtig, da kommt ein Herr Herzog, der später als Präsident bekannter wurde, und gibt Rat. Und so hat er sich selbst vor der Verwaltungshochschule in Speyer 1991 vor seinen Studenten geäußert: „Ich habe den Ratschlag gegeben, dieses im Grundgesetz abzusichern, um einen vorhersehbaren Prozeß nicht zu verlieren." Diese Absicherung nahmen dann Schäuble und Waigel auf und banden das Paket als Junktim zusammen. Einverständnis zur Wiedervereinigung von den Russen und der DDR nur als Junktim möglich unter Beibehaltung der Enteignung 1945 bis 1949.

Kein Aufschrei innerhalb des Bundestages, aber immerhin Aufschrei bei 112 Abgeordneten, die schriftlich zu Protokoll gaben, „in diesem Vertrag von 1000 Seiten, den wir vor 36 Stunden überhaupt erst zu Gesicht bekommen haben, über den wir heute abstimmen sollen, ist etwas enthalten, was uns gar nicht paßt. Nämlich eine Mißachtung des Grundgesetzes. Und nur weil uns gesagt wurde, wenn wir die deutsche Wiedervereinigung nicht gefährden wollten, müßten wir dieser Grundgesetzänderung zustimmen." Das heißt, die Grundgesetzänderung Art. 143 Abs. 3 wäre bei richtiger Unterrichtung des Parlaments niemals zustande gekommen. Das ist eindeutig erwiesen.

Diese Kondition ist nur dem Verfassungsgericht vorgetragen worden, und die Regierungsmitglieder („Bitte schreiben Sie das!") – die möchten mich doch bitte endlich einmal verklagen, die dies dem Verfassungsgericht so vorgetragen haben, haben wissentliche Falschaussage begangen. Nur aus dem Grunde ist ja bei der zweiten Entscheidung, die sich 1996 anschloß, abgestellt worden auf die Einschätzung der Bundesregierung, die ja subjektiv und viel schwerer zu erschüttern ist.

Nun, auch die kann ich heute erschüttern, denn nachdem am 10. und 11. Februar 1990 Kohl bei Gorbatschow in dessen Büro im Kreml war, lautete das Kommuniqué über dieses Treffen: Die deutsche Wiedervereinigung erfolgt. Kohl hatte sie gegenüber Gorbatschow sinngemäß folgendermaßen begründet: Die Straße stürmt bereits die Stasi. Die Polizei bittet bereits im Westteil Berlins, daß wir die Polizeitruppen übernehmen möchten, um die Wasserwerke, die Elektrizitätswerke und die Krankenhäuser zu sichern. Die Sicherheit ist nicht mehr gewährleistet. Die Stasi-Zentrale in Ostberlin war gestürmt worden. In Leipzig und in Magdeburg standen die Leute auf der Straße und fegten das Regime weg. Und da sagte Kohl wörtlich laut Stenogrammnotizen von Gorbatschow, übrigens belegt in seinem eigenen Buch „Ich wollte die deutsche Wiedervereinigung": „Wir können die deutsche Wiedervereinigung nicht mehr verhindern, wir können sie nur noch kanalisieren."

Und auf der Gangway des Flugzeuges, am 11. Februar in Köln-Wahn, wurde er gefragt, Sie bringen doch die deutsche Wiedervereinigung mit: „Ja", sagte er. Er wurde gefragt, zu welchen Bedingungen? Er hat gesagt: „Ohne jede Bedingung."

Gorbatschow schreibt dazu: „Es war uns klar, die Deutschen sollen selbst festlegen, wann, zu welchen Bedingungen, zu welcher Zeit, in welcher Form sie die deutsche Wiedervereinigung vollziehen werden. Wir werden uns nicht einmischen."

Es sind noch Fragen zu klären, Nato-Zugehörigkeit des vereinten Deutschlands, Truppenabzug ...

... aber nicht in Mitteldeutschland?

Eben, in Mitteldeutschland wollten es die Russen seinerzeit nicht. In Mitteldeutschland wollten sie seinerzeit endlich keine ausländischen Truppen mehr haben.

Es ist erst bei Nachverhandlungen im Kaukasus soweit gekommen, das Gorbatschow auch dem zugestimmt hat ...

... da brach das russische Imperium auch schon an allen Fronten zusammen. Es ist ja implodiert durch die wirtschaftliche Misere, die Gorbatschow klargeworden war, nachdem Reagan ihm am Kamin in Reykjavik erklärt hatte, ich rüste dich zu Tode, wenn du nicht nachgibst.

An sich war Reagan der Verursacher, zusammen vielleicht mit dem politischen Papst aus Polen, der ja seinerzeit die innere Aufrüstung und vielleicht noch einiges mehr dazu gestiftet hat.

Und es schließen sich jetzt an Besprechungen im Kanzlerbungalow in Bonn. Und dann wird überlegt, wie finanzieren wir? Und zu diesen Überlegungen wird erstaunlicherweise Herr Günter Krause, Chefunterhändler der DDR, bei den deutschen Wiedervereinigungsgesprächen nicht hinzugezogen, weil er öffentlich erklärt hatte: „Ich werde diese Konditionen nicht mittragen." Das heißt, die anderen, die dort was zu sagen hatten, Kohl, Waigel, Motsch, Reichenbach, der ehemalige Adjutant von de Maizière, u. a. beschlossen dann, dieses so zu handhaben, wie es noch heute festgeschrieben ist. Und dann wird noch eins oben drauf gesetzt: Es darf nur geändert werden, wenn alle fünf neuen Bundesländer zustimmen. Und die fünf neuen Bundesländer bekommen dann später bei einer Bundestagsnovelle im Jahre 1993/94 noch ein Bonbon dazu, als es um das Eigentum der Kleinsiedler und Neusiedler geht.

Dies war zum Volleigentum durch den Vereinigungsvertrag geworden. Die kamen nach 1990 in die Grundbücher. Jetzt kommt 1993/1994 eine Novelle, und die lautet, nur das, was landwirtschaftlich genutzt wird, also genau so wie DDR es früher mal vorhatte, wird Volleigentum. Alles andere können die neuen Bundesländer für sich beanspruchen. Sie können also die Auflassung im Grundbuch verlangen und tun es auch. Tausende wurden herausgeklagt.

Also entgegen dem Gesetzestext des Einigungsvertrages werden die Leute herausgeklagt mit Zustimmung der fünf neuen Bundesländer, denn diese kleinen Ländereien bekommen die neuen Bundesländer. Das heißt, wenn man das jetzt in Zahlen nennt: wir reden über 80 Prozent Volkseigentum und 20 Prozent Neusiedlereigentum. Und wir reden insgesamt über 35 Prozent von 2 220 000 Restitutionsanträgen. Das sind ca. 750 000 Immobilien. Man muß die Zahlen kennen, 750 000 Immobilien, das ist keine Kleinigkeit. Diese 20 Prozent Privateigentum gehen jetzt

an die neuen Bundesländer, 80 Prozent kassiert der Bund, und Nase machen die alten Eigentümer. Zum Beispiel alleine in Mecklenburg sind heute 50 000 Haushalte davon betroffen. Und was ist jetzt die Folge dieses, ich nenne das ganz offen, Verbrechens, dieses unglaublichen Betruges? Arbeitslosigkeit im weitesten Maßstab, denn wenn der Mittelstand nicht zurückkommen kann, gibt es keine Entwicklung.

War bei Schäuble das Motiv allein finanzwirtschaftlich begründet oder gab es auch Vorbehalte gegen zum Teil preußische Gebiete und „preußische Junker", die sich teilweise, etwa bei Kohl, auch aus rheinbündlerischen Ansätzen nähren?

Es ist sicherlich eine Gemengelage. Zunächst einmal die Zahlen. Das Statistische Jahrbuch des Deutschen Reiches von 1938 sagt, daß auf dem Boden der ehemaligen DDR ca. 1,8 Millionen Mittelständler selbständige Unternehmer waren. Das reicht vom Friseurmeister mit einem Lehrling über den Klempner, über den Kinobesitzer, den Agrarier bis zum großen Unternehmer mit 2000 Leuten.

Sachsen hatte 1938 den höchsten Lebensstandard in Europa?

Ja, Sachsen war das mit Abstand reichste Land in Gesamteuropa, also weit vor dem Ruhrgebiet. 1,8 Millionen selbständige Unternehmer damals, heute 420 000. Das heißt, es fehlen 1,4 Millionen. Und wenn Sie jeden beglücken mit 3 bis 5 Mitarbeitern, dann kommen Sie auf einige Millionen Arbeitsplätze und daraus erklärt sich ein Großteil der heutigen Arbeitslosigkeit.

Und Schäuble soll dies nicht gewußt haben?

Da muß man ein kleines bißchen die Biographie von Schäuble unter die Lupe nehmen. Sein Vater war kleiner Steuerberater. Schäuble ist leider heute noch der Meinung, daß der Staat Geld braucht und es sich durch Steuern holen muß. Er hat von Volkswirtschaft ganz wenig Ahnung. Er kommt außerdem aus dem, wie soll ich sagen, aus dem 3. oder 4. Stand, daß heißt, die Bauernkriege in der süddeutschen Provinz die agieren im Hintergrund auch noch mit. Das ist genauso bei Waigel, der auch aus einer solchen Familie kommt. Der Großvater von Waigel war noch Lakai bei dem Fürsten Fürstenberg. Und diese Vorurteile, diese dummerhaftigen ideologischen Vorurteile sind bei beiden, ganz genau wie bei Kohl, auch er aus einer ganz kleinen Kiste, sind bei diesen drei Leuten nun einmal im Innersten vorhanden.

Wenn es einen Ludwig Erhard gegeben hätte mit seiner liberalen wirtschaftlichen Kenntnis, oder wenn es einen Konrad Adenauer gegeben hätte, der dem Großbürgertum zugetan gewesen war, oder selbst einen Franz-Josef Strauß mit seiner unglaublichen Intelligenz, dann wäre ja dieses ganze Dilemma nie entstanden. Diese Burschen sind ganz primitiv davon ausgegangen, da ist etwas, das gehört niemandem, wenn ich es bekomme, werde ich reich, wenn ich reich werde, kann ich ohne Steuererhöhung in die Wahl gehen. Wenn ich das tue, werde ich wiedergewählt und behalte die Macht. So sind sie. Ganz schlicht simpel und nur zu verstehen vor dem Hintergrund der ganz kleinen Bürgerleute aus der ganz tiefen Provinz. Traurig, aber wahr.

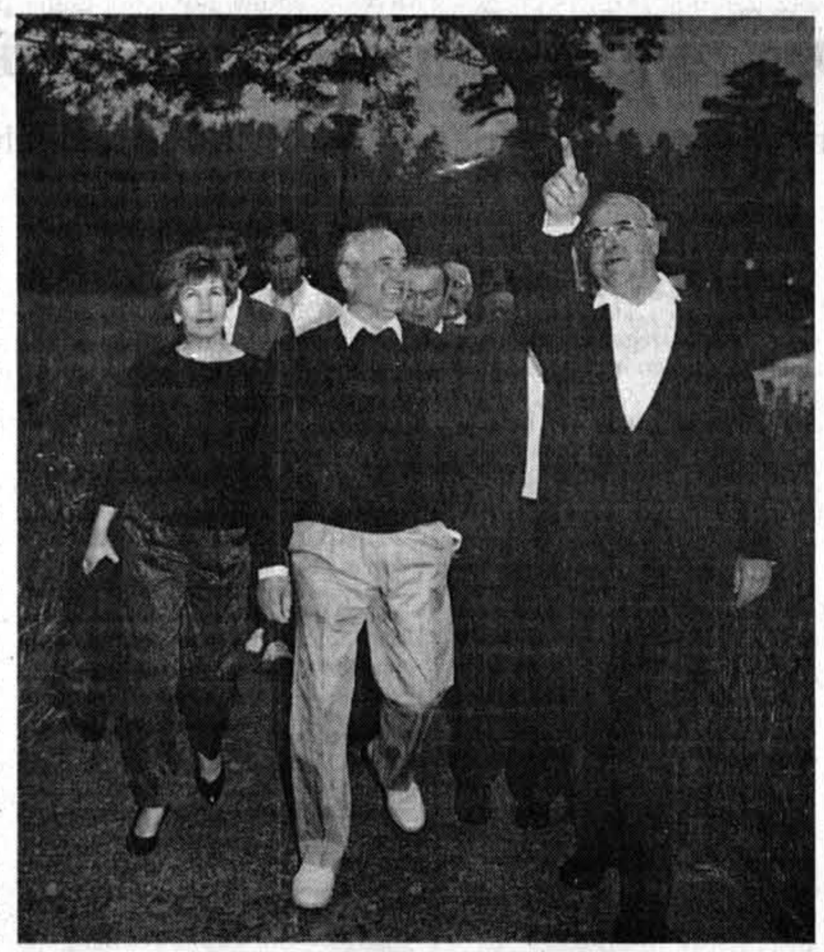
Da gab es diesen Staatssekretär Castrup, hatte der das Verfassungsgericht belogen?

Er hat vor dem Gericht so geschickte Aussagen gemacht, daß das Gericht getäuscht wurde. Jemand, der nicht ganz gründlich Jura studiert hat und der nicht die verzweifelten Winkel der Geschehnisse kennt, der wird eindeutig sagen, Castrup hat gelogen. Jeder vernünftige Jurist könnte das auch auseinanderklabüstern. Tatsache ist für mich, daß ein Mann, der normal denkt und der juristische Finessen nicht kennt, von Castrup hinters Licht geführt worden war.

Aber vor einem Richter, der die Entscheidung kannte, bevor er sie fällte, Roman Herzog, Duzfreund des Kanzlers aus den Tagen in Rheinland-Pfalz, in denen er sein Justizminister war, und der ihn zum Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes gemacht hatte, wurde die Verhandlung wunschgemäß geführt. Eigentlich war Herzog in der klassischen Rolle des Dorfrichters Adam in Heinrich von Kleists „Der zerbrochene Krug".

Um mit Shakespeare zu fragen, „Das sind sie also, all diese ehrenwerten Männer"?

Ja. Dieser Mann, der moralisierend durchs Land geht und sagt, es muß ein moralischer Ruck erfolgen. Dem muß ich vorwerfen, in den größten Zeitungen dieses Landes auf einer gesamten Seite, Sie, Herr Prof. Dr. Herzog, Staatspräsident dieses Landes in dem ich lebe, haben hintergangen



Gab bei den Verhandlungen im Kaukasus mit seinem Fingerzeig die Richtung vor, die freilich später von Michail Gorbatschow nicht mehr befolgt wurde: *Helmut Kohl, der sich in wahrheitswidrige Behauptungen über die SBZ-Enteignungen verstrickte*

Leute des 20. Juli 1944, haben hintergangen deutsche Juden und haben sie um ihren Besitz betrogen. Der wehrt sich nicht, der läßt mir keine Einstweilige Verfügung zugehen. Der wehrt sich nicht mit einer Beleidigungsklage. Der läßt das ganz schlicht ablaufen, wie an einer dicken Regenhaut.

Und wenn ein Graf Schwerin, das ist ein altehrwürdiger, weißhaariger Mann, aus Mecklenburg, auf einem Empfang fragt: „Entschuldigen Sie, Herr Bundespräsident, Sie haben vorhin eine glänzende Rede gehalten. Aber hier ist etwas, was mich im Innersten bewegt und nicht nur mich, sondern viele hunderttausend Leute in diesem Land, da ist ein schreckliches Fehlurteil gefällt worden?", und sich einfach abwendet und ihn stehen läßt, dann muß dieser Mann ein sauschlechtes Gewissen haben. Er hat Angst.

Warum hat denn die Hamburger CDU in der Parteizentrale mehrfach darüber debattiert, mich aus dieser Partei auszuschließen, und schreckte dann jedesmal vor dem Einwand zurück: „Um Gottes willen, dann erreicht der Peters ja, was er will, dann kommt er vor ein Amtsgericht in Hamburg Mitte und dann wird dieser Amtsrichter in Hamburg Mitte bescheinigen, daß alles das, was der Peters der Bundesregierung vorgeworfen hat, wahr ist, dann hebelt er damit das Verfassungsgericht aus. Dann haben wir den Skandal analog zu Italien zur Democratia Christiana. Um Gottes willen, laß ihn drin, laß ihn uns erdulden, laß ihn uns ertragen!"

Daß ich dann von mir aus die Notleine gezogen habe, war an sich ganz witzig. In der „Bildzeitung" war das hübsch kommentiert. Oben: „Echternach meldet sich in der CDU zurück mit DM 500 000 Spendengeld." Unten: „Peters tritt am gleichen Tag aus." Also besser hätte der Bestand der Hamburger CDU nicht beleuchtet werden können, als der Mann, der dafür zuständig ist und gerichtlich zurecht gewiesen wurde, daß die von ihm verfaßte Satzung der Hamburger CDU undemokratisch war, an dem Tag zurückkehrte, tritt der ehemalige „Wadenbeißer" aus. Das war ein Zusammentreffen, wie es nie besser hätte sein können.

Ist aber trotzdem jetzt innerhalb Ihrer Wirkungsmöglichkeit, innerhalb der Partei nicht das Pulver ein bißchen naß geworden. Sie sind also jetzt weg. Sie sind also der Kaufmann Peters, haben mit der Partei nichts zu tun?

Das mag so sein. Aber wissen Sie, ich bin auch nur ein Mensch.

Wenn ich mich nun drei Jahre mit einer Affäre beschäftigt habe, so wichtig sie immer ist, und so wichtig ich sie auch für das Staatswesen finde, Regierungskriminalität zu dulden darf in einer Demokratie nicht möglich sein. Aber nun habe ich mich drei Jahre lang in der CDU bewährt, nun werde ich mich in der nächsten Zeit außerhalb der CDU bewähren. Ich kann es viel klarer machen: Ich habe ja immer noch Rücksichten genommen.

Genau so wie ich am Anfang versucht habe, das innerfamiliär zu klären. Mit den Anträgen der vier genannten Bundesländer, mit den Anträgen auf dem Bundesparteitag, der übrigens mit übergroßer Mehrheit beschlossen wurde und der von Schäuble ins Abseits gelenkt wurde und mit einem wiederholten Antrag an den Bundesparteitag, der dann ebenfalls ins Abseits gelenkt wurde. Da habe ich mir dann doch irgendwann gesagt, in welchem Laden bin ich hier eigentlich? Als dann die Frau Merkel ...

... noch so eine ehrenwerte Person?

... übrigens auch Hamburgerin, eine Barmbekerin, neuerdings sagt sie Harvestehude, klingt vornehmer, als Kind dem Vater nach Brandenburg gefolgt, und damit ihrer Biographie, die ja bemerkenswert ist. Da kommt also eine Tochter eines Pastoren, also Bürgerstand, und wird in einer Zeit, in der das gesamte Bürgertum zur höheren Schule nicht zugelassen wird, in der Zeit darf die Angela auf das Gymnasium gehen. Angela macht da ein mittelmäßiges Abitur und darf in einer Zeit, in der Bürgertum auf die Universitäten gar nicht zugelassen wird, darf Angela auch auf die Universität. Angela möchte sehr gerne Physiklehrerin werden. Sie macht ein gutes Physikum und ein ganz miserables Pädagogikum und fällt leider durch die Prüfung durch. Was passiert dann? Dann wird Angela Merkel berufen. Sie bekommt eine Berufung in den Rat der Wissenschaft in der DDR. Direkt dem Politbüro unterstellt. Was wird sie dort? Sie wird dort Sekretärin für Propaganda und Agitation. Die heutige Vorsitzende der CDU.

Sie ist nicht als Physikerin dort an dieser Akademie?

Sie wird dort Physikerin. Sie wird dort Assistentin von irgendeinem Physikus und wird aber auch Sekretärin für Propaganda und Agitation in einer Institution, die unmittelbar unter dem Politbüro in Ostberlin angesiedelt ist. Und diese Dame ist heute Vorsitzende der CDU Deutschlands. Und ich spreche den Kreisvorsitzenden der CDU Hamburg-Altona an und sage ihm: „Das kann ja wohl nicht wahr sein." Ich meine, bitte, jeder Mensch macht Fehler, und jeder Fehler ist auch zu entschuldigen. Aber es gibt auch Fehler, die habe ich nicht gerne.

Wenn nun aber die Frau Merkel schreibt: „Das war alles schreckliches Unrecht, aber wir können es nicht reparieren, denn sonst würde man die DDR nicht wieder erkennen." Dann muß ich sagen, darf eine Dame, die volkswirtschaftlich so ungebildet ist, daß sie die simpelsten Zusammenhänge zwischen Eigentum, Sozialer Marktwirtschaft und Vollbeschäftigung nicht begriffen hat oder nicht begreifen will, darf diese Dame einen ganz wichtigen Posten unseres Landes auf Dauer bekleiden? Ich sage nein.

Als Kaufmann muß ich sagen, mit dieser Dame in dieser Stellung in dieser Partei, nicht mit mir!

Darf man vermuten, daß es ein Dossier gibt, das der Herr Kohl möglicherweise kennt und deshalb diese Dame auch sehr leicht schieben kann?

Ich will mich dazu nicht äußern, das wäre Spekulation. Das kann ich so nicht sagen. Ich weiß auch nicht, ob der Kohl heute noch den großen Einfluß hat. Ich weiß auch nicht, ob der Schäuble den großen Einfluß hat. Die sind ja nun, und ich sage heute Gott sei Dank, abgewählt worden. Da fehlt nur noch der Staatsanwalt, der die ganze Geschichte endlich rückhaltlos aufklärt ...

Glauben Sie daran?

Ich habe von Anfang an auf öffentliche Empörung gesetzt und gesagt, wenn die Öffentlichkeit erfahren wird, was hier gespielt worden ist, dann gibt es eine unglaubliche Unruhe. Aber jetzt? Also in aller Klarheit, ein Kanzler belügt das Parlament. Ein späterer Bundespräsident als Verfassungsgerichtspräsident beugt das Recht. Der spätere Außenminister Kinkel belügt das Bundesverfassungsgericht, der Finanzminister betreibt Staatshehlerei und der seinerzeitige Innenminister erfindet den ganzen Blödsinn. Deshalb habe ich gesagt: Öffentlichkeit!

Ich habe die Anzeigen geschaltet, nachdem der andere Weg mir versperrt worden ist. Und dann passierte, was ich nicht geglaubt habe, die Öffentlichkeit empörte sich nicht. Sie nahm das kopfschüttelnd zur Kenntnis und sagte, das kann so gar nicht wahr sein.

Ich selbst war im Zweifel. Aber als ich dann die erste Eidesstattliche Erklärung bekam von Prof. Krause, der ja bedauerlicherweise über lächerliche Affären einen schlechten Ruf bekommen hat, was ich außerordentlich bedaure, der aber sicherlich im Herzen ein ganz aufrichtiger Patriot ist, war ich sprachlos. Nachdem diese Eidesstattliche Erklärung in der Welt war, und die Gegenseite sich nicht traute, auch eine Eidesstattliche Erklärung dagegen zu setzen, da war mir völlig klar, alles das stimmt. Und jetzt frage ich, wo sind die Journalisten? Ich habe ja immer mal eine Anzeige geschaltet und habe gefragt, wo bleiben die Journalisten des Landes? Die gesamte andere Presse spielte nicht mit.

Dies ist ein furchtbares Zeichen?

Ja, aber ich resigniere nicht. Ich vermute, daß die Lücke, die im Augenblick von den etablierten Partein so gefürchtet wird und die sie zu so vielerlei fragwürdigen Aktivitäten antreibt, immer breiter wird. Vermutlich gibt die CDU den Weg ihrer italienischen Schwesterpartei. Aber nochmals, ich resiginiere nicht, die Not gebiert sich ihre rettende Person irgendwann. Und dafür, daß Deutschland wieder ein Rechtsstaat wird, werde ich weiter kämpfen.

Fortsetzung von Seite 7

Kreisgemeinschaft mitgetragene Sozialstation gehöre zu den Erfolgen des mit der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland eingegangenen Partnerschaftsvertrages.

Zuvor hatte bereits Bernd Hinz als Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Preußisch Holland auf die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Kommunen in der Republik Polen und Heimatkreisgemeinschaften in der Bundesrepublik hingewiesen. Der Partnerschaftsvertrag diene über die allgemeine Verständigungspolitik hinaus einer aktiven Friedens- und Aufbauarbeit. Die Zusammenarbeit der Gebietskörperschaften, die die früheren und heutigen Bewohner eines Kreises vertreten, gewinnt, das offenbarten die Ausführungen Hinz' und Romanowskis, insbesondere im sozial-humanitären, im kulturellen und im denkmalschützenden Bereich an Bedeutung. Die Vertretungen Preußisch Hollands arbeiten seit bereits zehn Jahren zusammen.

Brennpunkt Deutschunterricht: Oberschlesier bieten Pommern, West- und Ostpreußen Kooperation bei „workshops" an

Eine aktive Mittlerfunktion kam der Landsmannschaft Ostpreußen als Ausrichterin des Kongresses in der Zusammenarbeit der Funktionsträger der deutschen Volksgruppe aus Schlesien und Ostpreußen zu, als Vizemarschall Galla sogenannte „workshops" für die Angehörigen der deutschen Volksgruppe aus Schlesien ankündigte und er auch der deutschen Abgeordneten des Allensteiner Kreistages, Anna Wagner-Rybinska. eine direkte Einladung aussprach. Eine Zusammenarbeit wurde auch zwischen Kotys und Wagner-Rybinska, die auch dem Ermländisch-Masurischen Landfrauenverband vorsteht, bei den Erörterungen des Ausbaus touristischer Infrastrukturen vereinbart. Ostpreußen hat über den Landfrauenverband gegenüber Schlesien bereits einige Erfahrungen voraus. Die Gespräche zwischen den deutschen Kongreßteilnehmern aus der Republik Polen wurden insbesondere auch von den polnischen Teilnehmern aufmerksam verfolgt. Für die Heimatkreisvertreter aus Ostpreußen, Schlesien, Westpreußen, Pommern und Ostbrandenburg war der Kongreß, der das polnische System der kommunalen Selbstverwaltung mit all seinen Problemen zu erhellen vermochte, sehr lehrreich. Auch den polnischen Vertretern taten die Aussprachen zu bestehenden Problemen sichtlich gut.



„Nächster Kongreß in Elbing": *Der stellvertretende LO-Sprecher Bernd Hinz dankt dem Cottbuser Oberbürgermeister Waldemar Kleinschmidt für seine klaren Worten* Fotos (2) Knapstein

Bernd Hinz, der im Rahmen der Tagungsleitung durch den Stellvertretenden Bundessprecher der Landsmannschaft Westpreußen, Hans-Jürgen Schuch, und durch die Präsidentin des Pommerschen Kreis- und Städtetages, Margrit Schlegel, unterstützt wurde, zeigte sich über den Verlauf des Kongresses begeistert. Er war mit dieser Einschätzung keineswegs allein, sondern erhielt neben diversen Respektsbezeugungen, u. a. seitens des neuen Bundessprechers der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg, Hans-J. Wangnick, von allen Beteiligten den eindeutigen Zuspruch, die mit diesem Kongreß neu erreichte Qualität des deutsch-polnischen Verständigungsprozesses auszubauen. Daß der Zuspruch in gleichem Maße auch von polnischer Seite kam, verdeutlicht eine Ad-hoc-Einladung des polnischen Stadtpräsidenten der Stadt Elbing, Henryk Slonina, den nächsten Kommunalpolitischen Kongreß in Elbing auszurichten. Man würde die Infrastruktur zur Verfügung stellen, wenn die Landsmannschaft Ostpreußen den kommenden Kongreß organisiere. Die Ankündigung im Schlußwort von Bernd Hinz, der nächste Kommunalpolitische Kongreß würde in Elbing ausgerichtet werden, fand gerade auch die Zustimmung der polnischen Teilnehmer.

„Zentrum gegen Vertreibungen":

Wie offen ist heute der Dialog?

BdV-Präsidentin Steinbach diskutierte mit deutschen und polnischen Journalisten

Polen und Vertriebene – Wie offen ist heute der Dialog?" war das Thema einer Podiumsdiskussion, die die neue Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen" am 19. Oktober im Frankfurter Presseclub veranstaltete.

Unter der Leitung von BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB diskutierten in der Mainmetropole der Polenkorrespondent der „Süddeutschen Zeitung", Thomas Urban, und der polnische Publizist und frühere Chefredakteur von „Zycie Warszawy", Kazimierz Woycicki, der auch Leiter des polnischen Kulturinstituts in Düsseldorf war.

Trotz der vielen Parallelveranstaltungen wegen der Frankfurter Buchmesse, in der Polen dieses Jahr im Mittelpunkt der Betrachtung stand, war der Presseclub nahezu überfüllt. Das Thema löste bei den Anwesenden nicht nur großes Interesse, sondern auch teilweise starke Emotionen aus.

Auf die einleitende Frage von BdV-Präsidentin Steinbach, ob sich inzwischen der Blickwinkel im deutsch-polnischen Verhältnis positiv verändert habe oder ob es noch Tabuzonen gebe, die aufgebrochen werden müßten, antwortete Kazimierz Woycicki, daß seit vier Jahren viele Dinge vorangekommen seien.

Seit 1990 sei in Polen klar gewesen, daß das Tabu der Vertreibung gebrochen werden müsse. Er wies auf Jan Josef Lipski hin, der Vorreiter der Öffnung zu Deutschland gewesen sei. Die Opposition in Polen hätte dies vorbereitet. Vertreibung würde in Polen unter zwei Gesichtspunkten gesehen. Es sei

1. ein deutsch-polnisches Thema (Außenverhältnis)

2. ein innerpolnisches Thema (Identitätsfindung).

Denjenigen Polen, die nach ihrer eigenen Vertreibung aus den Ostgebieten Polens in den deutschen Provinzen angesiedelt wurden, diente die Auseinandersetzung mit der Vertreibung der Deutschen, deren Eigentum sie jetzt in Besitz genommen hatten, zur Identitätsfindung.

In dem Zusammenhang seien Begründungen wie die von den Kommunisten verkündete sogenannte „Wiedergewinnung der polnischen Westgebiete" von der polnischen Bevölkerung in Wirklichkeit nicht ernst genommen worden. Woycicki beklagte, daß man in Deutschland häufig keinen Unterschied zwischen den seinerzeitigen Maßnahmen der Kommunisten und den Entscheidungen des heutigen Polen mache. Anfang der 90er Jahre sei die Öffnung zu Deutschland ein selbstverständlicher Prozeß in Polen gewesen. Erstes Ergebnis seien unter anderem polnische Dokumentationen über die Vertreibung. Woycicki betonte, daß in Polen mehr Leute über die Vertreibung forschten, als in Deutschland.

Der Polenkorrespondent der „Süddeutschen Zeitung", Thomas Urban, bemerkte, daß Polen positiv zur Vertreibungsdiskussion stehe. Negative Stimmen dazu seien hauptsächlich von Nationalkonservativen und Teilen der katholischen Kirche gekommen. In der Politik sei allerdings die Vertreibungsdiskussion noch nicht mehrheitsfähig.

Polen habe gegen Ende der kommunistischen Herrschaft einen Nachholbedarf gehabt, die Vertreibung der Polen im Osten und das Verhältnis zur Sowjetunion aufzuarbeiten. Die intensivere Beschäftigung mit der Vertreibung und dem Leid der Deutschen beginne erst jetzt.

Urban forderte, daß die Geschichte der Vertreibung der Deutschen sich auch in den polnischen Schulbüchern niederschlagen müsse. Im übrigen sei der Dialog, das Gespräch miteinander, die notwendige Voraussetzung für Veränderungen.

Die Emotionen unter den Zuhörern steigerten sich, als Woycicki die Eigentumsfrage im deutsch-polnischen Verhältnis anschnitt. Polen sei sehr empfindlich, wenn diese berührt würde. Für Polen gebe es keine Eigentumsfrage. Ein Drittel des heutigen polnischen Gebietes sei deutsches Gebiet gewesen. Wenn die Eigentumsverhältnisse plötzlich unklar wären, könnte sein Land nicht mehr regiert werden.

Ein weiterer Aspekt sei die Tatsache, daß alle diejenigen, die sich in Polen um Verständnis mit Deutschland bemühten, dann plötzlich zwischen zwei Stühlen säßen und Schwierigkeiten im eigenen Land bekämen. Seiner Meinung nach sei es natürlich für die Betroffenen in Deutschland sehr schwierig, den Verlust des Landes und des Eigentums zu akzeptieren. Dies sei nur menschlich verständlich.

Dagegen betonte Thomas Urban, daß in der Vermögensfrage bei den Betroffenen das tiefe Gefühl, ungerecht behandelt worden zu sein, festsitze. Dee Vertriebenen seien die Verlierer des Krieges.

Auf die Frage, wie sich die Vermögensfrage, über die es ja zwischen der deutschen und der polnischen Regierung einen Dissens gebe, weiter entwickeln könnte, antwortete Urban, daß die polnische Gesellschaft zur Zeit noch nicht einmal für eine Diskussion über eine symbolische Entschädigung der Deutschen bereit sei.

Die Ansprüche auf Rückerstattung deutschen Vermögens müsse ein europäischer Gerichtshof entscheiden. Weder die deutsche noch die polnische Regierung könnten dieses Problem lösen.

In diesem Zusammenhang sei auch einmal die Frage zu stellen, warum rund zehn Millionen Menschen aus den Oder-Neiße-Gebieten vertrieben werden mußten, wenn nur zwei Millionen Polen dort angesiedelt wurden und ganze Gebiete leerstanden.

BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB wies darauf hin, daß es wohl in beiden Gesellschaften, der deutschen und der polnischen, noch erhebliche Wissenslücken über die Vertreibung gebe. In Deutschland sei dieses Thema erst durch die Fernsehberichte über die Vertreibungen auf dem Balkan so richtig den Menschen ins Bewußtsein gerückt worden.

Der Bund der Vertriebenen habe die Einrichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen" beschlossen, um aufzuklären, zu sensibilisieren und zur Verhinderung von Vertreibung schon im Vorfeld durch Information beizutragen.

Für ein solches Zentrum sehe er im Moment keine Unterstützung, meinte Woycicki. Das Zentrum habe vorerst keine Chance, in Polen akzeptiert zu werden, nicht zuletzt, weil man vermute, es werde hauptsächlich das Schicksal der deutschen Vertriebenen dargestellt.

Thomas Urban riet dazu, die Idee des Zentrums mit Geduld umzusetzen. Wenn Polen an der Konzeption beteiligt werden solle, müsse dies mit Behutsamkeit geschehen.

BdV-Präsidentin Steinbach rief dazu auf, das Gemeinsame zwischen Deutschen und Polen zu betonen, anstatt das Trennende. Woycicki seinerseits versprach, sich für die Erforschung der Vertreibung einzusetzen. Aus dem Publikum kam die Bitte, sich bei der Darstellung der Vorgänge an die Wahrheit zu halten. Es bestünde eine Notwendigkeit zur Diskussion in Deutschland auch über die Idee des „Zentrums gegen Vertreibungen." Hierzulande würde in dem Zusammenhang mehr tabuisiert als in den Nachbarländern.

Walter Stratmann (DOD)

Für Sie gelesen

Beispielhafte Autorin

Ihr literarisches, in zahlreiche Sprachen übersetztes Werk ist umfangreich, ihre Kraft im Alltag war ungebremst, trotz eines Lebens im Rollstuhl. An eine beispielhafte Schriftstellerin erinnert sich die Schicksalsgefährtin Irene Mellis in ihrem Buch **Wege der Freundschaft. 32 Jahre mit Zenta Maurina** (Maximilian Dietrich Verlag, 87700 Memmingen, 288 Seiten, 39,80 DM). Wie die lettische Arzttochter Maurina (1897-1978) hatte es auch die Autorin in den Kriegswirren nach Schweden verschlagen. Kaum mit ihrem Lebensgefährten Konstantin Raudive in Uppsala eingetroffen, hielt Zenta Maurina schon Vorträge über schwedische Literatur. Für Irene Mellis Gelegenheit einer ersten Begegnung: „Ein schöner Kopf ... Das volle, lockige Haar ... Das Gesicht war ruhig und ernst wie eine Maske, nur die Stimme, warm und klar, teilte die Gedanken mit." Aus einem Sekretärinnenposten entwickelte sich ein Vertrauensverhältnis, dem auch der Umzug des Schriftstellerpaares 1965 nach Bad Krozingen keinen Abbruch tat. Als Beobachterin aus nächster Nähe schildert Irene Mellis den mit großen und kleinen Schmerzen beschwerten Alltag mit der großen Schriftstellerin und Philosophin. Ein Muß für alle Fans. **S. D.**

Das Auge von Hiddensee

Ilse Ebel seit 60 Jahren Fotografin auf der Ostseeinsel

An ihr kommt keiner vorbei. Sie ist eine Institution im „söten Länneken" - und das seit nunmehr 60 Jahren: Inselfotografin Ilse Ebel. Sie kennt ihre meerumspülte Umgebung wie ihre Westentasche, und die Menschen der Umgebung kennen sie, die heute 88jährige mit dem ansteckenden Kinderlachen.

Auf ungestörtem Terrain konnte Fotografenmeisterin Ilse Ebel jahrzehntelang ihrer Arbeit mit der Kamera nachgehen. Es gab keine Konkurrenz auf Hiddensee, wohl aber Motive, die sich lohnten - für Landschaftsbilder und Porträts. So gehören ihre Schwarzweißaufnahmen von der noch ursprünglichen Insel, die jetzt jedoch durch Naturgewalten auseinanderzubrechen droht, wohl zu den schönsten, ausdrucksstärksten Zeugnissen im Umgang mit ihrer damaligen Kleinbildkamera, einer Leica.

Früh entdeckte Ilse Ebel ihre Liebe zum Fotografieren. Schon als Schülerin habe sie Aufnahmen von der Klasse gemacht. Das war in Neuruppin, wo sie am 1. März 1912 zur Welt kam. Dort hatte Vater Max ein Fotoatelier. Tochter Ilse, die unverheiratet blieb, absolvierte eine Gehilfenlaufbahn in Bielefeld, Hamburg und natürlich beim Senior. Ihre Meisterprüfung bestand sie in Berlin.

Auf Hiddensee richtete sich Max Ebel 1928 eine Filiale ein. Zehn Jahre später zog die Familie ganz dorthin. Das kleine rote Holzhäuschen am Norderende in Vitte steht bis heute. Dort hat Ilse Ebel bis 1967 gearbeitet. Ihren Ruhestand, der immer noch lebhaft mit ihrem Werk verbunden ist, verbringt sie nur einen Katzensprung von ihrer früheren Arbeitsstätte entfernt in einem gemütlichen, mit Efeu bewachsenen Haus. Oft war und ist „die Bude voll" wie schon zu Lebzeiten ihres Vaters.

30 Jahre lang fotografierte Ilse Ebel die Ausdruckstänzerin und Pädagogin Gret Palucca aus Dresden, die ein Feriendomizil auf der Insel besaß. Beide Frauen verband eine besondere Freundschaft und die Liebe zur Einfachheit. „Nicht selten stand Palucca in der Küchentür, kam herein und wir haben Kaffee getrunken", erinnert sich Ilse Ebel an die 1993 verstorbene Künstlerin. Sie hat die Prominenz kennengelernt, die sich einst auf Hiddensee wohl fühlte: Gerhart Hauptmann, Asta Nielsen, Joachim Ringelnatz oder Otto Gebühr.

Was ist Voraussetzung für den Beruf? Erst mal steckte es Ilse Ebel sicher im Blut. Aber: „Man muß sehen können. Das andere macht die Kamera. Man muß den gewissen Blick für Landschaften haben und das nötige Gefühl, wenn man Menschen fotografiert." Und noch etwas ist wichtig. Das drückt ihre Widmung für einen ihrer Lehrlinge aus: „Freut Euch am Bild / Urteilet mild / Leicht ist es nicht / Zu meistern das Licht."

Ilse Ebel hat ein Gespür für den „richtigen Moment" und das Ausharren in der Natur nie gescheut.



Ilse Ebel: *Lernte die Prominenz der Insel kennen* Foto Deuter

Flink auf den Beinen, dreht sie auch im hohen Alter bei Wind und Wetter ihre Runden, nimmt am kulturellen Geschehen auf Hiddensee teil. In Schulen wird mit ihren Fotos gearbeitet, was sie besonders freut. Auch in Publikationen tauchen sie immer wieder auf. Nachbestellungen laufen und bringen die Ebelschen Bilder unters Volk.

Wenn auch sonst so gar nicht miesepetrig, eine kleine Furcht hat sie doch. Vor dem wachsenden Menschenansturm und den zunehmenden Neubauten, die manch schönen Ausblick nehmen und dem Reiz der Insel schaden. In über 60 Jahren ist sie zusammengewachsen mit dem „söten Länneken", hat sich um Hiddensee verdient gemacht, da ist Kritik und Sorge erlaubt. Die Ursprünglichkeit, alles Wesentliche, alle Schönheit der Insel ist wohl kaum stärker in ein Herz gepflanzt als in das von Ilse Ebel. **Susanne Deuter**

Ein kurzes gleißendes Leben

Renate Ewert - vor 65 Jahren in Königsberg geboren

Als eifersüchtige Freundin, durchtriebenes Biest oder bildhübsche junge Dame war sie eine Augenweide auf der Leinwand und poinierte Filme wie „IA in Oberbayern", „Lumpazivagabundus", „Die verpfuschte Hochzeitsnacht", „Der müde Theodor", „Nachts im grünen Kakadu" und „Das blaue Meer und du". Doch sie wollte weg von diesem Image und sich nicht länger damit begnügen, ein Sweet-Girl des Kinos zu sein; sie wollte ins dramatische Fahrwasser einschwenken.

Renate Ewert wurde 1935 in Königsberg geboren. Dort ging sie auch zur Schule, bis sie das Los aller unserer Landsleute teilte und mit den Eltern und Bruder aus der geliebten Heimat flüchten mußte. Als sich die Zeiten wieder etwas normalisiert hatten, waren die vier Ewerts wieder heimisch geworden. Diesmal in Hamburg.

Die energische Renate hatte es sich in den Kopf gesetzt, auf jeden Fall Schauspielerin zu werden. Und so sprach sie eines Tages bei Ida Ehres Hamburger Kammerspielen vor, blieb jedoch im Text stecken und mußte unverrichteter Dinge wieder nach Hause gehen. Sie holte das theoretische Bühnenrüstzeug im Schauspielseminar der Eva Fiebig nach und legte ihre Prüfung ab. Wie sie zum Film kam? Die Ewert erzählte einmal: „Ich begann mit kleinen Rollen, bin also keine Zufallsentdeckung. Kein Regisseur oder Produzent hat mich auf der Straße angesprochen, um mich zum Film zu holen. Die Berührung mit dem Film bekam ich als Synchronsprecherin. In München suchte Paul May nach einer Schauspielerin für die Rolle der ‚Barbara Bruks' in ‚08/15' (dritter Teil). Das war mein erster Versuch, er glückte."

Renate Ewert ist es im Leben nie leicht gemacht worden, mühsam mußte sie eine Sprosse nach der anderen auf der Leiter der Karriere nehmen, manchmal fiel sie zurück, dann wiederum erklomm sie zwei mit einem Schritte. Sie war das typische Kinde der damaligen Zeit: selbstbewußt, zielstrebig und anlehnungsbedürftig, ein guter Kerl, manchmal jedoch kritiklos - sich selbst gegenüber und anderen. Und immer wieder Männer. Sie kannte viele: Paul Hubschmid, „Konsul" Weyer, Günther Pfitzmann, Gunther Philipp und Regisseur Franz Marischka. Ihre Romanzen haben Renate Ewert beruflich sehr geschadet. Einen internationalen Touch schien ihre Kinokarriere zu bekommen, als sie in Frankreich „Auf Euren Hochmut werde ich spucken" und in „Angélique" spielte, dann drehte sie immer weniger Filme. Die Angebote für die aparte Ostpreußin blieben aus, immer häufiger griff sie zu Betäubungsmitteln, sie magerte zum Skelett ab. Renate nahm laufend Tabletten. Sie war dadurch so geschwächt, daß sie keine Rolle mehr hätte durchstehen können! Durch Alkohol und Tabletten war sie zum Wrack geworden.

Am 10. Dezember 1966 wurde Renate Ewert von ihrer Freundin, der Schauspielerin Susanne Cramer (gestorben 1969), tot in ihrer Münchener Wohnung aufgefunden. „Man hat sie sterben lassen wie ein Tier", äußerte Susanne Cramer damals. Ein kurzes gleißendes Leben, ein einsamer Tod. Zwei gebrochene Menschen blieben zurück: Ihre Eltern Paul und Helene Ewert. Sie kamen über den Tod ihrer Tochter nicht hinweg. Paul Ewert, Großhändler, nahm selbst Schlaftabletten. 17 Monate nach dem Tod ihrer Tochter nahm auch Helene Ewert Tabletten und starb.

Am 9. November hätte Renate Ewert aus Königsberg ihren 65. Geburtstag begehen können. **kai-press**



Renate Ewert: *Solide Karriere, tiefer Fall* Foto kai-press

Höhen und Tiefen

Von GERTRUD ARNOLD

Oftmals sind es trübe Tage,
die belasten das Gemüt,
auf den Lippen liegt die Frage,
wann das Dunkel weiterzieht.

Unser Leben ist ein Wandern
zwischen Tiefen und auch Höhn,
doch von einem Tag zum andern
wird die Freude bei uns stehn.

Wolke eins oder sieben?

Erlebnisse bei der Suche nach einem Partner

Gestandene Frau im besten Alter, sportlich aktiv, beruflich engagiert. Wo ist der erfolgreiche, selbstbewußte Mann, der mit Humor und Lebensfreude Gedanken und Aktivitäten mit mir teilt?" - Es mußte doch mit dem Teufel zugehen, wenn sich auf solch eine sachliche und dennoch neugierig machende Anzeige kein passables Mannsbild meldet. Doch weit gefehlt: die gestandene Frau mit dem gewissen Selbstbewußtsein hat Probleme, den geeigneten Lebenspartner zu finden. Na ja, wird so mancher „junge Hüpfer" denken, schließlich ist sie „schon" um die Fünfzig, was will sie denn noch vom Leben erwarten? Nun aber halt: diese Frau weiß, wo's lang geht. Schon in jungen Jahren hat sie sich durchkämpfen müssen, im wahrsten Sinne des Wortes, denn es handelt sich bei der „Frau in den besten Jahren" um keine andere als die einstige Weltmeisterin im Eiskunstlauf Gaby Seyfert. Sie hat ihre Erlebnisse bei der Suche nach einem geeigneten Partner auf so humorvolle und spannende Weise zu Papier gebracht, daß man fast vergißt, daß es sich hierbei nicht um einen Roman, sondern vielmehr um einen Erlebnisbericht, einen Ratgeber handelt. In **Auf Wolke eins ist immer Platz - Single sucht Single** (Verlag Das Neue Berlin, 10178 Berlin. 238 Seiten, brosch., 28 DM) erzählt sie, was sie alles unternommen hat, um nach dem Weggang ihrer Tochter nicht mehr allein zu sein. Eifrig studierte sie Anzeigen, antwortete selbst auf welche, wurde gar Mitglied in einem Single-Club. Freimütig, mit Humor und viel Selbstbewußtsein berichtet sie von ihren Begegnungen mit der besonderen Spezies Mann. So ganz nebenher erfährt der Leser auch vielerlei Interessantes über menschliche Schicksale in Ost und in West. - Ein spannendes, aber auch hilfreiches Buch nicht nur für Singles auf der Suche nach dem anderen Single. **SiS**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

das war nun bereits unser drittes „Familien-Seminar" im Ostheim in Bad Pyrmont, das auch als Veranstalter zeichnet, und ich darf sagen: Es war ein voller Erfolg. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die dies mit viel Beifall und Zustimmung bekundeten, aber auch für die Referenten, die ein aufmerksames und mitgehendes Auditorium fanden. Das trug wohl mit zu der lockeren und fröhlichen Atmosphäre bei, die das viertägige Seminar bestimmte.

Sie sich bei den ernsten Themen einer gespannten Aufmerksamkeit und Anteilnahme, wohl am eindringlichsten zu spüren bei dem Referat von Hans-Jurgen Preuß über das nun 150 Jahre alte Königsberger Diakonissen-Mutterhaus „Krankenhaus der Barmherzigkeit", das durch die Auslegung des fundierten, mit großem Engagement zusammengetragenen Materials über das Einst und Jetzt - vor allem über das Leben und Schicksal der Diakonissinnen - ungemein fesselte. Ein ähnlich einfühlsames Mitgehen bei den Ausführungen von Christa Pfeiler-Iwohn über das Schicksal der ostpreußischen Waisen aus den russischen Kinderhäusern, aktualisiert durch ihre neuesten Erfahrungen und Erfolge auf dem Gebiet der Suche nach Identität der noch heute unter dem Erlebten Leidenden. Und natürlich konnte auch ich die großartigen Erfolge unserer Ostpreußischen Familie einbringen, sozusagen als Bestandsaufnahme unserer Familienarbeit in der jüngsten Zeit.

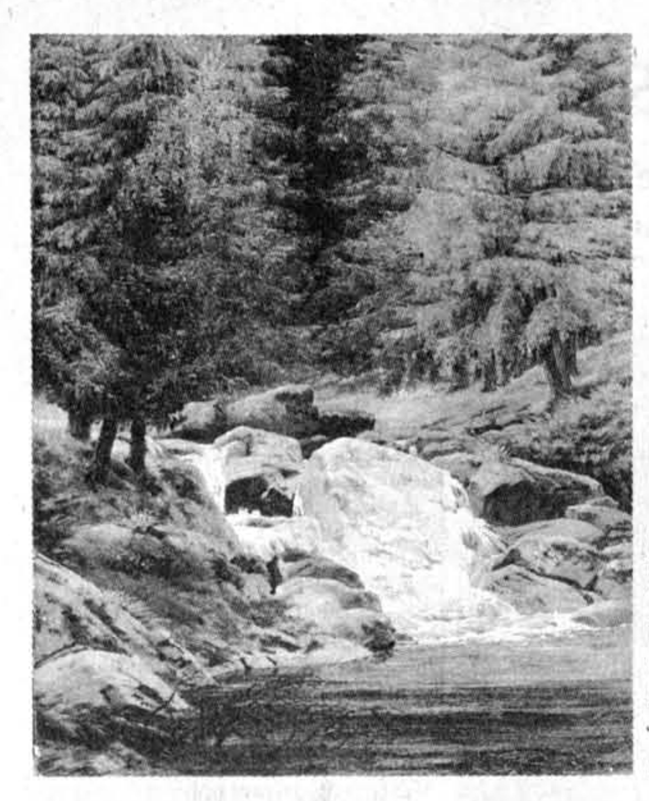
Den historischen Teil des Seminars deckte Hans Graf zu Dohna mit einem Vortrag über die Krönung Friedrich I. im Königsberger Schloß am 18. Januar 1701 ab - im nächsten Jahr finden ja die Jubiläumsfeierlichkeiten statt, auf die schon eingegangen werden konnte. Was diesen Vortrag so besonders interessant machte, war die Behandlung der Ereignisse im Vorfeld der Krönung. Vor allem erläuterte der Referent die Stellung Preußens im Europa des Barock und ging dabei auf Begebenheiten ein, die den Teilnehmern gänzlich unbekannt waren. Ein Vortrag, der Geschichte lebendig werden ließ und begeistert aufgenommen wurde.

Natürlich kam unsere Heimat nicht zu kurz - wie sie war, wie sie heute ist, wie sie bewahrt blieb. Ein ganzer Nachmittag war unserem Adebar gewidmet, und das Thema füllte die Stunden voll aus. Wissenschaftlich betrachtet von dem Zoologen Dr. Christoph Hinkelmann, der nicht nur über die Vogelwarte Rossitten und den „Vogelprofessor" Dr. Johannes Thienemann sprach, sondern auch herrliche Aufnahmen von Störchen in unserer nun dreigeteilten Heimat zeigte, wo Meister Adebar ja noch heute, wenn auch dezimiert, sein Domizil hat. Frau Dr. Käthe Markus plauderte über den Oadeboar in Lied, Sage und Brauchtum und weckte damit liebevoll bei den Älteren die Erinnerung an ihre Kindheit. Und ich schloß mit Märchen und Sagen diesen „Storchennachmittag" ab. Eingedenk der Bewahrung unserer Heimatliteratur wurden Leben und Schaffen der ostpreußischen Schriftsteller Walter Scheffler und Paul Brock ausführlich behandelt.

Am lebendigsten aber wurde die Heimat an dem Bunten Abend, an dem jeder etwas vortragen konnte: Lieder, Gedichte, Erlebnisse, Histörchen in Hoch und Platt. Und da zeigte es sich, daß wir wirklich eine „Ostpreußische Familie" sind, die fröhlich auch ohne große Vorbereitung ein ganze Programm gestalten kann! Und wie! Natürlich sammelte ich wieder viele Wünsche ein, aber die müssen noch etwas warten wie auch alle anderen Zuschriften, die meinen Krepsch füllen. Kleiner Trost: für die großen Suchfragen gibt es wieder eine „Familie-Extra"!

Eure

Ruth Geede



Caspar David Friedrich: *Tannenwald mit Wasserfall (Öl; im Besitz der Hamburger Kunsthalle)* Foto Elke Walford

Nähe des Unendlichen

Werke von Caspar David Friedrich im Museum und in Publikationen

Als eine sensationelle Neuerwerbung wurde in der Kunstszene ein Neuzugang in der Hamburger Kunsthalle bewertet, die mit Unterstützung der Campeschen Historischen Kulturstiftung ihre Sammlung mit Werken von Caspar David Friedrich erweitern konnte. „Tannenwald mit Wasserfall" ist das nunmehr 13. Gemälde des 1774 in Greifswald geborenen Romantikers Friedrich in der Hamburger Sammlung. Es entstand 1828 als Pendant zu dem sich gleichfalls in der Kunsthalle befindlichen Werk „Frühschnee". Friedrich wollte mit diesen kleinformatigen Naturausschnitten das Thema Leben und Tod aufgreifen – aufkeimendes Leben im „Tannenwald", herannahender Tod im „Frühschnee".

Gustav Pauli, Nachfolger Alfred Lichtwarks als Direktor der Kunsthalle, schrieb 1934 über den Maler und sein Werk: „Es hat keinen gegeben, der so eindringlich uns die Landschaft als das Sinnbild eines beseelten Universums gedeutet hat. Bei ihm gibt es nichts, was ablenkt oder zerstreut ... Immer spüren wir die geheimnisvolle Nähe des Unendlichen. Über dieser Natur weht der Odem Gottes – zugleich aber nehmen wir teil an der persönlichen Ergriffenheit des Künstlers." – In die Bilderwelt des Caspar David Friedrich entführt den Betrachter ein kleiner, aber feiner Postkartenkalender aus dem Verlag Atelier im Bauernhaus, Fischerhude (12,80 DM) mit Reproduktionen von Gemälden, die sich heute in vielen bedeutenden europäischen Museen befinden.

Im gleichen Verlag erschien auch ein Reise- und Wanderführer der besonderen Art. Nils Aschenbeck, Regine Dehnel und Wolf-Dietmar Stock wandeln **Auf den Spuren von Caspar David Friedrich** (144 Seiten, Klappbroschur, 19,90 DM). Es geht quer durch Mecklenburg-Vorpommern zu den Motiven, die Friedrich in seinen berühmten Gemälden vom Kreidefelsen, dem Hafen von Greifswald oder der Ruine Eldena mit dem Pinsel festhielt. Auf 25 Stationen sind die Entstehungsorte festgehalten, viele Motive fotografisch nachgestellt. Dieses vorzügliche Buch (11 x 18 cm) hätte ein größeres Format durchaus verdient; dann aber hätte es wohl kaum noch ins Reisegepäck gepaßt. **SiS**

Hommage à Herbert Brest

Variationen über das Lied „Land der dunklen Wälder"

Werke von Bach, Händel, Chopin und Mussorgskij stehen im Mittelpunkt eines Klavierabend, der am 1. Dezember, 19.30 Uhr, im Kongreß-Saal der Landesärztekammer, Carl-Oeleman-Weg, in Bau Nauheim stattfindet (Eintritt 15 DM; Karten beim Kulturamt der Stadt Bad Nauheim 0 60 32/34 32 84). Am Klavier: Rainer Lille. Der Klaviervirtuose wird bei dieser Gelegenheit auch sein neuestes Klavierwerk „Variationen und Fuge über das Lied ‚Land der dunklen Wälder'" (nach Herbert Brust) uraufführen.

Rainer Lille wurde in Hamburg geboren und wuchs in Berlin, Leipzig und Gotenhafen (Gdingen) auf. Nach der Flucht lebte er bei Nürnberg, in Köln, München und Hamburg. Nach dem Studium der Kirchenmusik hatte er Positionen in Hamburg, Soltau und Bad Nauheim inne. Sein musikalisches Talent zeigte sich sehr früh; mit fünf Jahren gab er die ersten Klavierabende, mit zwölf Jahren spielte er bereits Klavierkonzerte mit großen Orchestern (u. a. mit dem damals renommierten Danziger Sinfonieorchester unter Tuttein). Lilles Lehrer waren unter anderem der legendäre „Pianisten-Macher" C.A. Martienssen, Berlin, Karl Richter (Orgel), München, F. Lehmann, (Dirigieren), München, C. Brückner-Rüggeberg (Dirigieren), Hamburg, A. Dressel (Komponieren), Nürnberg, und Gustav Geierhaus (Komponieren), München.

Im Krieg lernte Rainer Lille Günther Ramin, Leipzig, kennen, von dessen Art zu musizieren er so fasziniert war, daß er den Weg des Kirchenmusikers einschlug. Er gab Orgelkonzerte fast in der ganzen Welt, so auch zehn Konzertreisen in die USA, spielte Schallplatten- und unzählige Rundfunkaufnahmen ein und hat sich auch durch mehrere Orgelkompositionen und viele Bearbeitungen einen Namen gemacht.

Seine „Liebe zum Klavier" ist nie erloschen; er pflegt sie jetzt noch intensiver. Im vergangenen Jahr komponierte er „Variationen und Fuge über ‚Land der dunklen Wälder'" für Orgel und führte sie selbst in einem Orgelkonzert, im Rahmen eines Treffens ehemaliger Schüler der Oberschulen Gotenhafen, an Pfingsten 1999 in der Darmstädter Pauluskirche erstmals auf. Die Komposition ist auf sehr große, positive Resonanz gestoßen. Das ist mit ein Grund, warum Rainer Lille nun die Klavierfassung dieses Werkes geschrieben hat. **MLL**



Rainer Lille: *Neues Klavierwerk geschaffen* Foto privat

Kulturnotizen

Alles um eine Maus dreht es sich in einer Ausstellung, die das Zoologische Museum der Universität Hamburg, Martin-Luther-King-Platz 3, präsentiert. Gezeigt wird eine Übersicht über Leben und Werk Walter von Sandens, ergänzt durch Tierplastiken seiner Frau Edith. Dienstag bis Freitag 9 bis 18 Uhr, am Wochenende 10 bis 17 Uhr; bis 4. Februar 2001.

Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf – Arbeiten der Malerin Marianne Mangold-Nienhaus, die lange Jahre in Friedland/Ostpreußen lebte, sind noch bis zum 18. November zu sehen.

Anka Kröhnke ist auf der Triennale des norddeutschen Kunsthandwerks auf Schloß Gottorf mit dem Preis der Vereins- und Westbank ausgezeichnet worden. Die Textilkünstlerin ist die Tochter der Malerin Luise Rösler und Enkelin der Maler Waldemar Rösler und Oda Hardt-Rösler. Sie lebt und arbeitet in Hamburg.

Sigi Helgard stellt neue und alte Arbeiten, darunter das Ölgemälde vom Königsberger Schloß, in den Räumen der Kreissparkasse Segeberg, Ulzburger Straße 363 e, 22846 Norderstedt, aus. Geöffnet zu den Kassenstunden; 6. November bis 1. Dezember. Weitere Arbeiten der ostpreußischen Künstlerin sind auch in ihrem Haus in der Pommernstraße 13, 24629 Kisdorf, zu besichtigen.

Faszinierende Landschaft dargestellt

Die Ostpreußin Hildegard Grube-Loy lebte lange Jahre am Polarkreis

Zerklüftete Felsen ragen hinein ins Meer, tief hängen die Wolken über den Gipfeln der Berge. Künden sie von einem herannahenden Schneesturm? – Unendliche Schneefelder über Hochplateaus, aber auch lichte Birken im Frühlingsgrün und immer wieder das faszinierende Nordlicht. Zarten Schleiern gleich zieht es über den mondhellen Himmel. Wie wohl kein anderer Künstler hat Hildegard Grube-Loy die faszinierende Landschaft des Nordens mit dem Pinsel festgehalten. Ihre Aquarelle und Kohlezeichnungen aus Norwegen und Schweden gelten als besonders eindrucksvoll, schildern sie doch eindringlich die typische Landschaft am Polarkreis, und selbst Fachleute sind beeindruckt, betrachten sie die künstlerischen Darstellungen des Nordlichts. Jahrelange Beobachtungen in freier Natur (bei Wind und Wetter) haben Hildegard Grube-Loy dazu gebracht, dieses physikalische Phänomen künstlerisch zu erfassen und durch eine spezielle Aquarelltechnik festzuhalten. Der Leiter des norwegischen Instituts für Raumphysik, wo Arbeiten der Ostpreußin 1987 ausgestellt wurden, sprach davon, er habe den Eindruck, die Künstlerin suche in ihren Arbeiten den kosmischen Kontakt. Erst im September konnten Besucher einer Ausstellung im schleswig-holsteinischen Gadendorf sich ein Bild von dem großen Können der 1916 in Warnicken als Tochter des Malers Ernst Schaumann geborenen Ostpreußin machen. Ein Katalog (116 Seiten mit farbigen und sw Abb., brosch., 40 DM, zu beziehen über Hildegard Grube-Loy, Windmühlenkamp, 24327 Blekendorf) mit einem kurzen Lebensabriß und vielen Beispielen aus ihrem reichen Schaffen gibt einen weiteren Einblick in das Wirken dieser ungewöhnlichen Frau, die lange Jahre im hohen Norden Europas lebte und die Natur dieses Landstrichs meisterhaft darstellte. **Silke Osman**



Hildegard Grube-Loy: *Nordlicht über mondhellem Gebirge der Lofoten, März 1990 (Aquarell)*

Lustig ist das Studentenleben ...

„O goldene Academia": Das Korporationswesen im Spiegel der Literatur

Die größte Mehrzahl der Ostpreußen lebt gesittet, nur einige wenige wilde Völkerschaften sind in Überresten vorhanden, und zwar nur noch in Königsberg, wo sie gehalten sind, sich deutlich erkennbar in verschiedenen Farben zu kleiden." Mit diesen Sätzen aus der Feder Robert Budzinskis über die Couleurs tragenden Studenten in der ostpreußischen Haupt- und Universitätsstadt beginnt das erste einer Reihe von Literaturzitaten, mit deren Hilfe Heinz Kurt Kays uns in seinem Buch **O goldne Academia. Korporationsstudenten in der Literatur. Zweiter Band** (270 Seiten, brosch., 30 DM) diese besondere Spezies Mensch näherzubringen versucht. Wie der Titel bereits vermuten läßt, handelt es sich bei diesem Buch um eine Fortsetzung. Der erste Band ist bereits 1996 unter dem Titel „O goldne Academia. Korporationsstudenten in der Literatur" (248 Seiten, brosch., 30 DM) erschienen.

Wenn die Literaten, von denen die angeführten Zitate stammen, auch kurz vorgestellt werden, so ist der Inhalt der zwei Bände doch nicht nach Personen oder nach literaturwissenschaftlichen Gesichtspunkten gegliedert. In jedem Kapitel wird vielmehr ein Aspekt des Korporationsstudententums thematisiert, wobei zur Veranschaulichung auf entsprechende Textpassagen aus der Literatur zurückgegriffen wird. Die Literatur ist also weniger Gegenstand des Buches als vielmehr ein gut lesbares Mittel zur Information über das Verbindungswesen. Und in letzterem kennt Kays sich aus. Immerhin ist er als Student bei der Landsmannschaft Teutonia Würzburg im Coburger Convent aktiv gewesen.

Im nun erschienenen zweiten Band bildet neben der Studentenliebe die Geschichte des Korporationswesens einen Schwerpunkt. So wird hier der Weg aufgezeichnet, „der von den Nationes und Orden zu den Gesellschaften und ‚alten' Landsmannschaften führte, ehe sich schließlich das herauskristallisierte, was man als die ‚moderne' Form der Korporationen bezeichnen könnte".

Manchem am Korporationsstudententum Interessierten mag diese Information eine Hilfe bei der Entscheidung zwischen den beiden Bänden sein. Anderen hilft bei der Wahl vielleicht das Wissen darum, daß im ersten Band Schriftsteller wie Hermann Sudermann, Walter Flex, Hermann Löns und Karl May zu Worte kommen, sprich angeführt werden, während es beim zweiten Band unter anderen die Ostpreußen Robert Budzinski, E.T.A. Hoffmann, Arno Holz, Hermann Sudermann und Ernst Wichert sowie der in Königsberg geborene Helmuth Mosberg sind.

Zu beziehen sind beide Bände über die Studentengeschichtliche Vereinigung des CC, Hans-Ulrich Maar, Brucknerstraße 10, 91074 Herzogenaurach, oder das Institut für Hochschulkunde, Am Hubland, 97074 Würzburg, Telefon 09 31/8 88 59 66.

Heinz Kurt Kays, Ostpreuße aus dem masurischen Wallendorf, versteht es in diesen beiden Bänden der „Historia academica", der Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents, den Leser über ein interessantes Thema unterhal-tend zu informieren. **Manuel Ruoff**

Königsberg: Karaliaucius oder Królewiec?

Litauen und Polen verwenden verstärkt die eigenen Ortsnamen für das Königsberger Gebiet

Neue politische Entwicklungen zeigen sich oft zunächst an Kleinigkeiten. Das ist in Ostpreußen nicht anders als sonstwo. Die russischen Ortsbezeichnungen im nördlichen Ostpreußen sind in den Nachbarländern Litauen und Polen nicht mehr unbedingt gefragt. So haben die Litauer damit begonnen, offizielle Hinweistafeln zusätzlich mit den alten Ortsnamen zu versehen. So taucht entlang der Europastraße E 28 zwischen Marijampole und Königsberg neben „Kaliningradas" auch der alte litauische Name „Karaliaucius" für Ostpreußens Hauptstadt auf. Und „Sovetskas" (russisch „Sowjetsk" für Tilsit) ist nun zusätzlich mit „Tilze" versehen worden. Wenn es nach vielen Litauern ginge, sollten die 1946 willkürlich gewählten Namen der Russen ganz von den Straßenhinweistafeln der Baltenrepublik verschwinden. Diese vom litauischen Verkehrsministerium angeordneten Namenszusätze sind auch Ausdruck der Politik Litauens, die Unterstellung des Königsberger Gebiets unter die Verwaltungsmacht der Sowjetunion und deren Rechtsnachfolgerin, der Russischen Föderation, als Lüge zu bezeichnen. In diesem Sinne äußerte sich unter anderen Litauens Parlamentspräsident Vytautas Landsbergis in dem viersprachig (Litauisch, Deutsch, Englisch und Russisch) erschienenen Buch „Potsdam und das Gebiet Königsberg" (Verlag für Wissenschaft und Enzyklopädien, Wilna 1996). Auch in Polen hat man die eigenen früheren Namen „wiederentdeckt", wenngleich bislang nur auf Straßenkarten. Wo in den 50er und 60er Jahren beim „Kaliningradskaja Oblast" nur ein weißer Fleck auf polnischen Karten zu sehen war, kamen danach wenigstens einige Städte mit den russischen Bezeichnungen vor.



Bei Jurbarkas heißt Tilsit neben „Sovetskas" wieder „Tilze" Fotos (2) Montigny

Litauisches Hinweisschild an der E 28 bei Marijampole mit dem Namen „Karaliaucius" für Königsberg

Nun aber darf „Kaliningrad" auch wieder „Królewiec" oder „Gwardejsk" „Tapiewo" (Tapiau) und „Tschernjachowsk" „Wystruc" (Insterburg) heißen („Mapa samochodowa Polska", herausgegeben von „Demart" s. c. Warschau 2000).

Bei deutschen Namen ist aber sowohl bei Litauern und bei Polen nach wie vor Fehlanzeige. Das gleiche gilt auch in bundesdeutschen Atlanten. Im „Großen Weltatlas" (Naumann & Göbel, Köln 1990) steht auf der Fläche des nördlichen Ostpreußen in großer Schrift „Rußland", und Schloßberg beispielsweise wird ausschließlich mit „Dobrovol'sk" wiedergegeben. Nur noch wenige Straßenkarten wie etwa die aus dem Höfer-Verlag (63112 Dietzenbach) geben die ostpreußischen Ortsnamen konsequent zweisprachig wieder.

Jean Charles Montigny

Eine Glocke für Arnau

Die Restaurierungsarbeiten an dem kirchlichen Baudenkmal gehen weiter

Der Winter beginnt früher in Ostpreußen und legt seine frostige Hand auf manchen baulichen Terminplan. Daß die eigentlich nördliches Klima gewohnten russischen Partner des Kuratoriums Arnau e.V. den Turm der Arnauer Katharinenkirche allen Ernstes noch bis zum Ende 1999 fertiggestellt haben wollten, verblüffte dann doch etwas, zumal die umfangreichen planerischen Vorarbeiten erst im Sommer abgeschlossen waren. Zudem hatten wir unmißverständlich klargestellt, daß eine Wiederherstellung im dort verbreiteten Hauruckverfahren – womöglich mit Ziegeln aus abgebrochenen historischen deutschen Gebäu- den – von uns nicht akzeptiert würde.

Immerhin aber konnte in den Herbstmonaten 1999 der noch vorhandene Turmstumpf weitgehend saniert werden. Der folgende Winter wurde genutzt, um Lieferanten für die besonders großformatigen Ziegel zu finden. Die Probelieferung einer kleinen russischen Ziegelei erwies sich wegen mangelnder Frostbeständigkeit als allenfalls für Innenmauerwerk brauchbar. Endlich wurde eine Ziegelei in Estland ausfindig gemacht, die brauchbare Ziegel herstellen und liefern konnte. Diese sind inzwischen nach langwierigen Zollformalitäten auch tatsächlich eingetroffen.

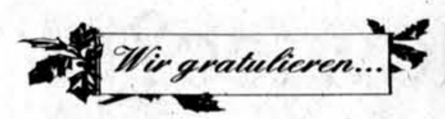
Bundesrepublikanisches Tempo darf man nicht erwarten. Immerhin geht es voran, denn nicht nur der fachkundige Vertreter des Kuratoriums Arnau, sondern nicht zuletzt der Hauptarchitekt des Moskauer staatlichen Instituts für Denkmalrestauration kontrollieren – zumeist gemeinsam – regelmäßig die Arbeiten, Korrekturanweisungen eingeschlossen. Anders geht es nicht in diesem Lande, in welchem es kaum Handwerkstradition und Ausbildung im deutschen Sinne gibt. Den gelernten und erfahrenen Handwerksmeister, auf dessen Fachkenntnisse sich hierzulande der Architekt in aller Regel verlassen kann, sucht man dort vergeblich. Auch befindet sich die technische Ausrüstung vielfach auf dem Stand unserer ersten Nachkriegsjahre. Da die Arbeitslosigkeit hoch und die Einkommen sehr niedrig sind, ist begreiflicherweise der Hang zu einseitigen Eigentumsübertragungen verbreitet. Die Baustelle der Arnauer Kirche mußte also erst einmal durch einen hohen Zaun geschützt werden, nebst laufender Bewachung. So kann auch der Besuch etwa durch deutsche Touristen derzeit nicht verantwortet werden. Verstöße endeten mit der fristlosen Entlassung des Wachpersonals.

Wer im Königsberger Gebiet baut, kennt die Schwierigkeiten, weiß, daß ohne laufende persönliche Kontrolle wenig Vernünftiges dabei herauskommt, und das auch noch zu überhöhten Preisen. Von den behördlichen Schwierigkeiten, den oft unklaren Eigentums- und Nutzungsrechten ganz zu schweigen. Das Kuratorium Arnau hat anfangs viel Zeit darauf verwenden müssen, diese Probleme hinreichend zu lösen. Eine absolute Sicherheit gibt es in einem fremden Machtbereich nicht. Doch sollte man deshalb die Hände in den Schoß legen und die letzten Zeugnisse deutscher mittelalterlicher Kultur verkommen lassen? Das Kuratorium Arnau meint: nein!

Die russischen Partner sind übrigens bezüglich deutscher Baukunst ausgesprochen interessiert und aufgeschlossen. Hier ein kleines Beispiel: Die „merkwürdigen" Holzgerüste in den Turmruinen deutscher Kirchen wußten sich die russischen Baumeister nicht zu erklären. Standfest waren die Türme auch ohne diese. Durch die Zusammenarbeit mit dem Kuratorium Arnau ist jetzt der Begriff „Glockenstuhl" in das russische Fachrepertoire übernommen worden. Der Grund für die „Unwissenheit" ist einfach: In Rußland werden nämlich die Kirchenglocken starr aufgehängt und nur angeschlagen. Die durch einen besonderen Glockenstuhl zu bändigenden Schwingungen fallen nicht an. Wie auch immer: was ist ein Kirchturm ohne Glocke? Andererseits ist eine Glocke nicht gerade billig und schließlich muß man mit jeder Mark rechnen…

Auf dem Ostpreußentreffen in Leipzig, auf dem auch das Kuratorium Arnau mit einem Informationsstand vertreten war, neigte sich die Waage zu positiver Entscheidung. Hier ist es an der Zeit, der Führung der LO, die uns mehrfach mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte, wie auch allen Besuchern des Landestreffens aufrichtigen Dank zu sagen. Die Kollekte des Gottesdienstes in Leipzig, die für die Arnauer Katharinenkirche bestimmt worden war, soll nach dem Willen des Kuratorium Arnau nicht einfach im „großen" Topf verschwinden, sondern den Grundstock für die Anschaffung einer Glocke bilden, die hoffentlich bereits im kommenden Frühjahr vom wiedererrichteten Kirchturm den Beginn einer glücklicheren deutsch-russischen Epoche einläuten wird.

Wohlgemerkt: Das Kuratorium will die Vergangenheit nicht unter den Teppich kehren, dazu sieht man nicht die geringste Veranlassung, doch kann und muß man dort den Blick ohne Hochmut, aber erhobenen Hauptes in die Zukunft richten. In die Zukunft auch derer, die nach uns kommen, und uns an dem messen werden, was wir heute tun oder versäumen. **Ralph Schroeder**



zum 99. Geburtstag

Eichel, Martha, geb. Molsich, aus Grenzdamm, Kreis Neidenburg, jetzt Rauschenbuschstraße 53, 44319 Dortmund, am 9. November

zum 98. Geburtstag

Duscha, Johann, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Buddenkamp 54, 49324 Melle, am 11. November

Gusek, August, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wattenring 6, 26388 Wilhelmshaven, am 11. November

Podstufka, Gertrud, geb. Petrick, aus Tewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Hornsche Straße 246, 32760 Detmold, am 10. November

Salewski, Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 23566 Lübeck, am 12. November

zum 97. Geburtstag

Friedrich, Else, geb. Kallweit, aus Cranz, jetzt Henriettenstraße 36 a, 20259 Hamburg, am 8. November

Oberüber, Hermann, Ulmenallee 7, 25421 Pinneberg, am 31. Oktober

zum 96. Geburtstag

Krüger, Frieda, aus Tapiau, Königsberger Straße, Kreis Wehlau, jetzt 32423 Minden, am 6. November

Szallies, Helene, geb. Lange, gesch. Teweleit, aus Grünbaum, Kreis Elchniederung, jetzt Essener Straße 90, 45899 Gelsenkirchen, am 10. November

zum 95. Geburtstag

Beltzig, Irma, geb. Vogeé, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Feuerbachstraße 62, 12163 Berlin, am 9. November

zum 94. Geburtstag

Czaczkowski, August, aus Kownatken, Kreis Neidenburg, jetzt ul. K. Napierskiego 55/1, PL-Szczecin (Stettin), am 6. November

Machhein, Maria, aus Waldburg 16, jetzt Karrenweg 77, 47239 Duisburg, am 11. November

Mauer, Kurt, aus Schuchten, Kreis Treuburg, jetzt Johanniter-Klinik 4, 39307 Genthin, am 1. November

Rudolf, Rose, aus Lauk, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kantstraße 50, 67454 Haßloch, am 8. November

Szonn, Meta, geb. Jackstadt, verw. Kruppa, aus Lyck, Falkstraße 9, jetzt Lessingstraße 12, 58313 Herdecke, am 6. November

Weber, Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 83080 Oberaudorf, am 9. November

zum 93. Geburtstag

Krüger, Helene, geb. Schulz, aus Schwarzstein, Kreis Rastenburg, und Königsberg, Stägemannstraße 44 a, jetzt Neumarkter Allee 22, 31787 Hameln, am 7. November

Paltinat, Gustav, aus Argental, Kreis Elchniederung, jetzt Kirchtor 10, 31061 Alfeld, am 9. November

Rothgänger, Max, aus Treuburg, Mühlenstraße 9, jetzt Bahnwinkel 7, 49163 Bohmte, am 6. November

Schenkluhn, Charlotte, geb. Lauer, aus Allenstein, Lutherstraße 8 a, jetzt Gerade Querstraße 8, 23552 Lübeck, am 12. November

zum 92. Geburtstag

Boy, Elisabeth, geb. Streich, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Kampstraße 11, 58507 Lüdenscheid, am 7. November

Jeworrek, Mertha, geb. Nadzeika, verw. Marowsky, aus Lyck, Morgenstraße 22, jetzt Dorfstraße 3, 18574 Nesebanz, am 9. November

Juschkat, Fritz, aus Heimfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gladbacher Straße 344, 47805 Krefeld, am 8. November

Krüger, Hildegard, aus Knöppelsdorf 5, jetzt Kandelstraße 3, 72336 Balingen, am 5. November

Kulikowski, Emma, geb. Wiezny, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Wagenfeldstraße 16, 48231 Wagendorf, am 8. November

Rosenfeld, Annaliese, geb. Jeske, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Gladiolenstraße 36, 44289 Dortmund-Sölderholz (bei Fam. Knoll)

Sender, Otto, aus Narthen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Kanal 6, 30823 Garbsen, am 12. November

zum 91. Geburtstag

Bromberg, Otti, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Beisingstraße 29, 44807 Bochum, am 5. November

Danelzik, Anna, geb. Böttcher, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Dümptener Straße 16, 45476 Mülheim/Ruhr, am 7. November

Dannenberg, Herbert, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Hermeskeiler Straße 14 a, 50935 Köln, am 10. November

Gland, Hellmut Artur, aus Gutenfeld 11, jetzt Hauptstraße 34, 58762 Altena, am 1. November

Keiter, Auguste, geb. Krüger, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt An der Kippe 22, 04565 Regis-Breitingen, am 11. November

Krapohl, Annelise Dorothea, aus Friedrichstein 12, jetzt Moselstraße 17, 53175 Bonn, am 10. November

Patzer, Stanislava, geb. Usarewitz, aus Lyck, Hindenburgstraße 48, jetzt Schifferstraße 180, 26842 Ostrhauderfehn, am 6. November

Putro, Elisabeth, geb. Buksa, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt AWO-Seniorenzentrum, Egge 73, 58453 Witten, am 11. November

Spilgies, Herta, aus Adelshof, Kreis Tilsit, jetzt Linzer Straße 16, 53562 St. Katharinen, am 3. November

zum 90. Geburtstag

Dinse, Frieda, geb. Schröter, aus Königsberg, jetzt Insterburger Straße 26, 24149 Kiel, am 6. November

Falkner, Gertrud, geb. Woydak, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt 65. Aliance Avenue, Rochester/N. Y., 14620 USA, am 12. November

Grigsdat, Leo, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Karl-Ritter-Platz 5, 15230 Frankfurt, am 6. November

Homeister, Fritz, aus Königsberg, jetzt Moselweg 26, 34131 Kassel, am 10. November

Lekzig, Wilhelm, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hans-Huckebein-Weg 51, 28329 Bremen, am 6. November

Lutz, Edith, geb. Soyka, aus Treuburg, Goldaper Straße 24, jetzt Thermalbadstraße 4 b, 96476 Rodach, am 11. November

Michalzik, Anna, geb. Jankowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Emmentaler Straße 76, 13407 Berlin, am 12. November

Pulla, Martha, geb. Podufal, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhofstraße 15, 04523 Pegau, am 7. November

Schwittay, Auguste, geb. Milewski, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Erichstraße 14, 45888 Gelsenkirchen, am 8. November

zum 85. Geburtstag

Rettkowski, Hedwig, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Wikingeck 2, 24837 Schleswig, am 8. November

Rogalla, Erich, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Dorfstraße 21, 16775 Badingen, am 6. November

Sendzik, Heinrich, aus Lyck, jetzt Sedanstraße 44, 30161 Hannover, am 7. November

Schalt, Elisabeth, aus Stantau 4, jetzt Elisabethstraße 42, 32545 Bad Oeynhausen, am 1. November

Theophile, Minna, geb. Lange, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Schmalenfelde Mühle 3, 21439 Marxen, am 8. November

Wegner, Erna, aus Friedrichstein 12, jetzt Togostraße 49, 13351 Berlin, am 7. November

zum 80. Geburtstag

Beetschen, Bruno, aus Allenburg, Kreis Wehlau, am 6. November

Bräuer, Gertrud, aus Poppendorf, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Allee 28, 25524 Itzehoe, am 8. November

Bryla, Else, geb. Majora, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt PL 11-535 Kamionki, am 10. November

Bylda, Franz, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Hauptstraße 3, 56290 Gödenroth, am 8. November

Czimzik, Ernst, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Rottfeld 4, 44649 Herne, am 11. November

Fendesak, Herta, geb. Böhnke, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Deelwisch 18, 22529 Hamburg, am 8. November

Främke, Edeltraut, geb. Schwarz, verw. Putzka, aus Königsgut bei Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Waldweg 21, 22393 Hamburg, am 11. November

Goerke, Willi, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, jetzt Brutkampsweg 18, 25767 Albersdorf, am 6. November

Hirsch, Alma, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Moltkestraße 16, 40477 Düsseldorf, am 12. November

Homann, Isolde, geb. Girth, aus Elchwinkel, Kreis Elchniederung, jetzt Eikedorfer Straße 32, 28215 Bremen, am 7. November

Knorr, Emmy, geb. Kipar, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hegelring 2, 42719 Solingen, am 10. November

Kohlhaas, Friedel, geb. Weissenberg, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Auf Rerloff 11, 54533 Gransdorf, am 9. November

Krell, Erna, geb. Buttkus, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Speksel 43, 33649 Bielefeld, am 7. November

Kudies, Edith, aus Reuß, Kreis Treuburg, und Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Freudenthalstraße 35, 29640 Schneverdingen, am 10. November

Leppert, Elisabeth, geb. Besrukow, aus Kowno, jetzt Bramwaldstraße 10 c (bei Fam. Horst Klein), 37081 Göttingen, am 2. November

Marzinek, Helene, aus Schaakvitte 2, jetzt Rübenkamp 24, 33613 Bielefeld, am 12. November

Mett, Franz, aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt Brettmühlenweg 26, 09526 Olbernhau, am 11. November

Naß, Emma, geb. Rogowski, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Zur Dorfkrone 1, 51674 Wiehl, am 12. November

Niederstraßer, Fritz, aus Kassuben, Kreis Ebenrode, jetzt An der Haardstraße 15, 45731 Waltrop, am 9. November

Otte, Gertrud, geb. Waschinski, aus Lyck, General-Busse-Straße 17, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 23, 46238 Bottrop, am 10. November

Pauls, Helmut, aus Sommershöfen, Kreis Elchniederung, jetzt Ringstraße 11 a, 38685 Langelsheim, am 6. November

Peplies, Christel, geb. Klettke, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Brauereiweg 54, 27751 Delmenhorst, am 8. November

Prank, Bruno, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Wagnerstraße 17, 32427 Minden, am 8. November

Przybilke, Pauline, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Volmarsteiner Straße 2, 44137 Dortmund, am 11. November

Przyborowski, Herta, geb. Pfeifer, aus Schneckenmoor, Kreis Elchniederung und Königsberg, Sackheimer Gartenstraße 13, jetzt An der Aue 31, 04552 Borna, am 8. November

Raudszus, Heinrich, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 24250 Löptin, am 6. November

Regge, Willy, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Krummenscheider Weg 26, 58513 Lüdenscheid, am 11. November

Sieg, Helmut, aus Grenzberg, Kreis Elchniederung, jetzt 9609 Pinkney Court, 20854 Potomac MD/USA, am 11. November

Siegel, Gerda, geb. Schröter, aus Königsberg und Schröttersburg, jetzt Fuchsenfeldweg 16, A-8041 Graz, am 22. Oktober

Speitel, Gerda, geb. Kargoll, verw. Grigo, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 97, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 22, 42781 Haan, am 8. November

Spürk, Gertrud, geb. Eich, aus Rothenen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt 20259 Stommeln-Pulheim, am 5. November

Schmitz, Hildegard, aus Neidenburg, jetzt Altdorferstraße 4, 40878 Ratingen, am 6. November

Schulnies, Helmut, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Lübskamp 17, 26125 Oldenburg, am 12. November

Schulze, Irmgard, aus Usdau, Kreis Neidenburg, jetzt Bert-Brecht-Straße 13, 39638 Gardelegen, am 7. November

Schwarz, Hanni, geb. Merchel, aus Neidenburg, Grünfließer Straße, jetzt Vogelpothsweg 42, 44149 Dortmund, am 28. Oktober

Titt, Fritz, aus Gerhardsheim, Kreis Elchniederung, jetzt Bystedtredder 1 a, 24340 Eckernförde, am 6. November

Vogelgesang, Herta, geb. Petrick, aus Hoheneiche, Kreis Elchniederung, jetzt 23942 Harkensee, am 9. November

Weber, Gertrud, geb. Borowski, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt An der Walkenmühle 5, 46829 Meteln, am 7. November

Wenzlau, Erna, geb. Franz, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Ziesarstraße 121, 39307 Tuchheim, am 6. November

Wiedenhöft, Hans-Joachim, aus Ludwigsort, jetzt Im Pivit 3, 32107 Bad Salzuflen, am 10. November

Zimmermann, Lieselotte, geb. Gerber, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Hohe Straße 12, 45711 Datteln, am 6. November

zur Diamantenen Hochzeit

Petzelis, Kurt, und Frau Hildegard, geb. Bagger, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Münsterstraße 11, 44534 Lünen, am 8. November

Romstedt, Rudolf, und Frau Elfriede, geb. Schulz, aus Schippenbeil, Kreis Bartenstein, jetzt Weißenseer Tor 6, 99638 Kindelbrück, am 8. November

zur Goldenen Hochzeit

Embacher, Kurt, aus Hoheninster, Kreis Insterburg, und Frau Christel, geb. Freymann, aus Eichenberg, Kreis Insterburg, jetzt Am Kreuz 32, 50321 Brühl, am 28. Oktober

Warda, Kurt, und Frau Edith, geb. Diederich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 21/22, jetzt Asternweg 8, 22926 Ahrensburg, am 11. November

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 5. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Vertreibung in der völkerrechtlichen Diskussion)

Sonntag, 5. November, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Donnerstag, 9. November, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: WortSpiel: „Kreisau" (Deutsch-polnische Begegnungen am Ort des Widerstandes)

Freitag, 10. November, 17.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege: Die Oder (1. Mährische Winkel – Schlesische Welten)

Sonntag, 12. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wie war das mit dem Bromberger Blutsonntag? (Junge Polen stellen unbequeme Fragen)

Donnerstag, 16. November, 20.15 Uhr, ARD: Soldaten hinter Stacheldraht (1. Deutsche Kriegsgefangene im 2. Weltkrieg)

Freitag, 17. November, 17.45 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege: Die Oder (2. Lebensader, Grenze)

Freitag, 17. November, 23.45 Uhr, WDR-Fernsehen: Rückblende: November 1947 (Der Hungerwinter im Ruhrgebiet)

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 14. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Beißert zeigt Dias von „Grönland". Gäste sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 27. November, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg – Achtung Terminänderung: Freitag, 10. November, 14.30 Uhr, Filmvorführung von Heinz Albat, Hannover, über Agnes Miegel im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonntag, 12. November, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Lm. Budszuhn hält einen Diavortrag über eine Reise nach Masuren.

Tilsit – Mittwoch, 29. November, 14 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein in der Loge Moorweide (gegenüber Dammtorbahnhof). Nach der Kaffeetafel sowie einer Tombola zeigt Lm. Korth einen Film über die Heimat. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 10 DM, Eintritt 6 DM. Baldige Anmeldung erbeten bei Wannagat, Telefon 4 92 29 27, oder G. Skerries, Telefon 5 37 05 11.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 12. November, 14 Uhr, Autorenlesung mit Elisabeth Klingelhöller, Bremen, zum Thema „Eilig liefen meine Füße ..." im „Prinz Carl" in Buchen. Die Autorin schildert die einfache, aber prägende Kindheit innerhalb eines großen Geschwisterkreises auf einem ostpreußischen Gut. Auch die Flucht, die turbulenten Nachkriegsmonate und das Einleben der Flüchtlinge in einer anderen Welt werden von ihr anschaulich beschrieben.

Freiburg – Sonnabend, 18. November, 15.30 Uhr, Treffen im Kolpinghaus Freiburg. W. D. Creuzberg hält einen Vortrag zum Thema „Einführung in die moderne Kunst".

Lahr – Sonntag, 19. November (Volkstrauertrag), 14.30 Uhr, Gedenkfeier vor dem Mahnmal auf dem Schutterlindenberg. – Zur Erntedankfeier konnte der 1. Vorsitzende Heinz Schindowski im vollbesetzten Saal des Gasthauses Krone Landsleute und Gäste begrüßen. Nach dem traditionellen gemeinsamen Kartoffelessen führte die Frauengruppe durch das Programm. Es wurden Verse, Gedichte, Geschichten und Lieder über Kruschkes, Kurzstielchen, Kumst und Wruken sowie Kartoffelfeuer zu Gehör gebracht. Nach einer kurzen Betrachtung über die Entstehung des Ostpreußenliedes wurden der Textdichter Erich Hannighofer und der Komponist des Liedes vorgestellt. Anschließend wurde das 1,60 Meter lange Erntebrot an alle Anwesenden verteilt. Heinz Schindowski bedankte sich bei der Frauengruppenleiterin Irma Barraud für das gut zusammengestellte Programm und bei den Frauen, die dabei mitgewirkt hatten. – Großen Anklang fand auch die einige Tage später angesetzte Herbstfahrt in den Schwarzwald. Durch herrliche bunte Wälder ging es nach Schonach, um dann am Abend auf dem Bauernhof „Frenk" (Nähe Lahr) einzukehren. Bei Flammkuchen, selbstgebackenem Brot und Bauernvesper wurde auch der hauseigene neue Wein probiert. Mit einem Einkauf auf dem Bauernhof wurde der Abend abgerundet.

Metzingen – Sonnabend, 4. November, 19 Uhr, Grützwurstessen im Hotel-Restaurant Bohn, Stuttgarter Straße 78, 72555 Metzingen. Für Stimmung ist bestens gesorgt. So wird zum Tanz ein guter Alleinunterhalter aufspielen. Außerdem gibt es wieder eine schöne Tombola. Gäste sind herzlich willkommen.

Pforzheim/Enzkreis – Die Gruppe feierte im evangelischen Gemeindehaus in Eutingen ihr Erntedankfest. Die Geschenke für die Tombola waren auf einem vor der Bühne aufgestellten Tisch ausgelegt. Die Gemüsesorten und Früchte (Kohl, Gurken, Rosenkohl, Tomaten, Rote Beete, Äpfel, Nüsse usw.), die die Gäste mitgebracht hatten, waren ein Ausdruck tiefer Dankbarkeit für das Wohlergehen in diesem Jahr. Auch Gäste aus Karlsruhe, Enzkreis und Stuttgart waren anwesend. Nach einer musikalischen Einleitung durch Helmuth Demsky und dem Herbstlied „Bunt sind schon die Wälder", gesungen von Elly Demsky, begrüßte der Vorsitzende Heinz R. Müller die Gäste. Gertrud Buxa trug ein Herbstgedicht vor. Christel Müller erinnerte an den 50. Todestag von Ernst Wiechert und las seine Berichte über Brauchtum in der Erntezeit in Ostpreußen vor. Anschließend gab Heinz Seeherr eine Einleitung zu dem Videofilm über die Kurische Nehrung. Er erklärte die Benennung des Haffs und stellte fest, daß das Kurische Haff mindestens fünfmal größer ist als der Bodensee. Der Film zeigte nicht nur die Orte auf der Kurischen Nehrung, sondern auch die Badeorte Rauschen und Cranz sowie Memel und die Memelniederung. Anschließend spielte Katrin Oelschläger, die jüngste Besucherin, auf dem Akkordeon das Ostpreußenlied und eine flotte Weise, wofür sie dankbaren Applaus erhielt. Renate Großmann trug eine lustige Geschichte vor, und Elly Demsky besang mit ihrer akzentuierten Sopranstimme ebenfalls eine Geschichte. Nach der Verteilung der Tombolapreise klang der Nachmittag mit einem gemeinsamen Lied aus. Nach den Abschiedsworten des Vorsitzenden saßen einige Gäste noch gemütlich bei einem kleinen Imbiß zusammen und tauschten Erlebtes aus.

Reutlingen – Sonnabend, 11. November, 14 Uhr, Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe im Treffpunkt für Ältere, Gustav-Werner-Straße 6. Zu dieser Feier sind alle treuen Landsleute und Freunde herzlich eingeladen. Die Landsmannschafts-Vorsitzenden der Umgebung und weitere Ehrengäste sind ebenfalls vom Vorstand eingeladen. Ein großes Programm wurde vorbereitet. Die Martin-Singers werden mit volkstümlichen Weisen zu schönen Stunden beitragen. Doch begonnen wird wie immer mit dem obligatorischen Kaffeetrinken. Der Festvortrag des Landesgruppenvorsitzenden Günter Zdunnek steht unter dem schönen Motto „Stolz sein auf Ostpreußen". Zum Ausklang erwartet die Teilnehmer ein kaltes Büfett. Der Vorstand und seine Mitstreiter freuen sich auf ein schönes Fest.

Stuttgart – Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Wartburg, Lange Straße 49. Uta Lüttich hält einen Vortrag über „Johann Christoph Gottsched und die Gottschedin".

Ulm/Neu-Ulm – Sonnabend, 18. November, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben. Frau Bettenmann wird über ihre Fahrt in die Heimat berichten.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 18. November, Fahrt zur Erntedankfeier nach Aasen bei Donaueschingen. Anmeldungen nimmt der 1. Vorsitzende entgegen. Abfahrtszeiten sind aus dem Rundschreiben 3/2000 zu ersehen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bayreuth – Freitag, 17. November, 16.30 Uhr, Treffen in der Brauereischänke am Markt, Maximilianstraße 56.

Erlangen – Nach einem Rückblick der Vorsitzenden Hella Zugehör auf die Veranstaltungen der letzten Wochen, den Geburtstagsgratulationen und dem Gedenken an die verstorbenen Mitglieder begrüßte diese bei der Monatsversammlung im Namen aller Anwesenden den in Rastenburg geborenen Landsmann Frank Krawolitzki, der einen Vortrag über seine zahlreichen Reisen in das südliche Ostpreußen und seine Kontakte zur jetzt dort lebenden Bevölkerung hielt. So hatte er u. a. vor drei Jahren in Rastenburg an der Jubiläumsfeier zum 450jährigen Bestehen des Herzog-Albrecht-Gymnasiums teilgenommen, das er als Bub besuchte. Sehr interessiert wurde er dort von jungen Polen über seine Kindheits- und Schulerlebnisse befragt. Des weiteren war er Teilnehmer bei der Einweihung einer von der Arno-Holz-Gesellschaft geplanten und mit privaten sowie deutschen und polnischen Fördermitteln umgestalteten ehemaligen Loge als deutsch-polnische Kultur- und Begegnungsstätte für Erwachsene und Jugendliche. Die Anwesenden dankten dem Referenten mit viel Beifall für seinen interessanten Erlebnisbericht wie auch für die Vorführung seiner herrlichen heimatlichen Landschaftsaufnahmen. – Im Rahmen der Veranstaltung „Erlanger Herbst 2000", ein verkaufsoffener Sonntag mit zahlreichen Plätzen, waren auch die Landsmannschaften vertreten. Die Ost- und Westpreußen boten an ihrem mit einem großen Kurenwimpel geschmückten Stand typische heimatliche Erzeugnisse an, sowie Bücher und Landkarten, vor allem aber auch kostenloses Informationsmaterial über die Vertreibungsgebiete, über deren Geschichte, Wirtschaft und Kultur. Eine große Landkarte Ost- und Westpreußens war laufend Anziehungspunkt für viele interessierte Besucher, besonders auch Jugendlicher, die nach den Geburts- und Wohnorten ihrer Eltern und Großeltern suchten. Die Vorsitzende Hella Zugehör konnte dabei in zahlreichen Diskussionen Aufklärungsarbeit über die Geschichte und Bedeutung dieser Gebiete leisten, erklären, warum die Vertriebenen ihre Heimat verlassen mußten, und Vorurteile abbauen.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 11. November, 14.30 Uhr, Kulturnachmittag im Wirtshaus auf der Lände.

Hof – Dienstag, 7. November, 17 Uhr, Vorstandssitzung im Restaurant Kreuzstein. – Sonnabend, 11. November, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Kreuzstein. – Gäste und Mitglieder hatten gute Laune und reichlich Appetit mitgebracht, denn es gab das Erntedankfest mit Gänsebraten zu feiern. Herzlich begrüßte der 1. Vorsitzende Christian Joachim die so zahlreich Erschienenen und wünschte einige frohgestimmte Stunden. Hedwig Fischer gedachte mit einer inhaltsreichen Lesung des Erntedankfestes, und mit einem ostpreußischen Mundartgedicht führte Christian Joachim in die Heimat zurück. Man ließ sich das herzhafte Essen gut schmecken, und noch lange saß man gemütlich beisammen.

Memmingen – Sonnabend, 18. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Hotel Weißes Roß.

Mühldorf-Waldkraiburg – Sonnabend, 18. November, 14.30 Uhr, Filmvorführung von Heinz Brack in den Graf Tönningstuben, Beethovenstraße 24.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt – Sonnabend, 11. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Bürgerhaus am See, Grundstraße 10 (EKZ), Darmstadt-Neu-Kranichstein. Nach der Kaffeetafel hält der Vorsitzende des Bundes der Danziger, Horst Jantzon, einen Diavortrag unter dem Thema „Danzig und zurück".

Darmstadt / Heimatgruppe Insterburg – Die Gruppe plant für das kommende Jahr zwei Fahrten in die Heimat. Vom 20. bis 30. Juni 2001 ist zunächst Masuren das Ziel. Reiseverlauf: ab Darmstadt Hauptbahnhof (6 Uhr) über Kassel, Braunschweig, Magdeburg, Theeßen (Mittagessen und Zustieg an der Raststätte der Autobahn), Berlin-Michendorf (letzter Zustieg vor der deutsch/polnischen Grenze; oder von Darmstadt Hauptbahnhof über Erfurt Hauptbahnhof nach Berlin-Michendorf (Raststätte). Übernachtungen sind vorgesehen in Schneidemühl (eine), Elbing (zwei), Nikolaiken (drei), Insterburg (vier) sowie in Stettin (eine). Die Fahrt erfolgt mit einem Fernreisebus mit Liege- und Schlafsesseln, Getränkeshop, Küche, WC, Servicetischen, Klimaanlage und Bordtelefon. Ein kombinierte Flug-/Busreise ist vom 14 bis 21. Juli 2001 vorgesehen. Der Flug erfolgt von Frankfurt/Main oder Hamburg nach Polangen. Übernachtungen sind in Nidden (drei), Insterburg (drei) sowie in Memel (eine) vorgesehen. Vor Ort steht ein Reisebus für Ausflüge und Transfer zur Verfügung. Reiseberechnung nach Teilnehmerzahl. Weitere Informationen beim Vorsitzenden Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 64283 Darmstadt, Telefon 0 61 51/2 44 26 (zwischen 21 und 23 Uhr).

Frankfurt/Main – Montag, 13. November, 15 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Porthstraße 10, Frankfurt/Main. Auf dem Programm stehen u. a.: Worte zum Volkstrauertag und zur Kriegsgräberfürsorge, Vortrag zur Lage der Ostvertriebenen sowie Tätigkeitsaspekte 2001.

Gelnhausen – Sonntag, 19. November, 15 Uhr, Kranzniederlegung am Treckdenkmal in Gelnhausen. Anschließend Ausklang des Nachmittags im Gasthaus Zum Lamm in Haitz. – Der Raum im „Bierbrunnen" in Gelnhausen war zur Plachanderstunde voll besetzt. Für das leibliche Wohl hatte die Wirtin mit köstlichen Kuchen und bunt belegten Brötchen gesorgt. Nachdem die Vorsitzende Margot Noll die Plachanderer begrüßt, Dora Stark ihr Einführungsgedicht in ostpreußischem Platt vorgetragen hatte und die Wiedersehensfreude abgeebbt war, hielt Elisabeth Kröhne das Referat über Nicolaus Copernicus, welches in der Plachanderstunde zuvor wegen Krankheit ausgefallen war. Da der überwiegende Teil der Anwesenden schon öfter an den von Margot Noll organisierten Busreisen nach Ostpreußen teilgenommen hatte und in Thorn, Frauenburg und Allenstein durch polnische Reiseführer mit dem Thema „Copernicus" konfrontiert worden war, freuten sich alle, Näheres über diesen großen Astronomen zu erfahren, der die Erde bewegte und die Kuppel des Himmels ins Unendliche weitete. Zusammen wurden danach einige Lieder gesungen. Abschließend hielt Ewand Okrafka einen Rückblick über das Erntedankfest in Hanau und die Feier zum Tag der Heimat in Gelnhausen. – Die nächste Plachanderstunde findet am Dienstag, 21. November, statt. Elisabeth Kröhne hält ein Referat über das Leben des Königsberger Philosophen Immanuel Kant. Der Vortrag

über Ernst Wiechert wird bei der Plachanderstunde am 19. Dezember im „Bierbrunnen" nachgeholt.

Gießen – Mittwoch, 15. November, 14 Uhr, Gedenkfeier mit Andacht und Kranzniederlegung der ostdeutschen Frauengruppen mit Angehörigen auf dem Neuen Friedhof. Anschließend Einkehr zum Kaffeetrinken in der Mohrunger Stube.

Kassel – Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Lm. Albert Kannenberg, Bad Sooden-Allendorf, spricht zum Thema „80. Jahrestag der Volksabstimmung in Ost- und Westpreußen".

Wiesbaden – Dienstag, 14. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Auf dem Programm steht u. a. ein Reisebericht mit Dias von der 6-Tage-Fahrt in die Oberlausitz. – Sonnabend, 18. November, 15 Uhr, Monatstreffen im Haus der Heimat, Großer Saal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. Unter dem Titel „Unterwegs in Westpreußen" berichtet Dieter Schetat mit Dias von der Reise der Gruppe durch Westpreußen. – Sonntag, 19. November, 11 Uhr, Treffen zum Volkstrauertag auf dem Südfriedhof. Bitte die Hinweise in der örtlichen Presse beachten. – Unter dem Motto „Deutschland kennenlernen" war eine unternehmungslustige Reisegruppe wieder mit dem Omnibus unterwegs. Die von Helga und Hans-Peter Kukwa geplante und organisierte sechstägige Fahrt ging diesmal nach Oybin an der schlesischen und böhmischen Grenze, dem Dreiländereck Deutschland, Polen und Tschechien. Die Ausflüge und Rundfahrten führten quer durch die Oberlausitz im Osten Sachsens. Schon der erste Tag bescherte der Reisegruppe eine gemütliche Fahrt mit der „Zittauer Bimmelbahn", einer nostalgischen Schmalspurbahn mit echter Dampflok, zum benachbarten Städtchen Zittau. Sehenswert war besonders das in einer Kirche ausgestellte sogenannte Fastentuch mit einer Fülle christlicher Darstellungen. Später stand noch eine Besichtigung des „Zittauer Brauhauses", verbunden mit einem deftigen Haxenessen, auf dem Programm. Weitere Ausflüge führten die Reisegruppe u. a. zu der tausendjährigen Stadt Bautzen mit ihrer imposanten vieltürmigen Stadtsilhouette, auch Mittelpunkt des Lebens der in der Lausitz ansässigen Sorben. Besucht wurden auch die große Klosterkirche St. Marienthal sowie das „Deutsche Damast- und Frottiermuseum" in Großschönau mit ebenso anschaulichen wie lautstarken Demonstrationen früherer Webtechniken. Höhepunkt der Reise war der Besuch der Wiesbadener Partnerstadt Görlitz. Die Reisegruppe wurde vom 1. Bürgermeister Großmann, in Vertretung des Oberbürgermeisters, offiziell empfangen. In einer Ansprache würdigte Großmann die Städtepartnerschaft und ging auch auf die besondere gegenwärtige Situation der zweigeteilten Grenzstadt Görliz ein. Ehepaar Kukwa bedankte sich im Namen der Reisegruppe für den Empfang und überreichte als Gastgeschenk Nerobergerer Wein von der Stadt Wiesbaden sowie ein Buch über Ost- und Westpreußen. Ein Konzertabend mit der Volksmusikgruppe Oybin sorgte zwischendurch im Hotel für willkommene Unterhaltung. Die Reise war ein gelungener Beitrag, deutsche Landschaften und Städte kennenzulernen.

Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern



Vors.: Fritz Kahnert, Hamburger Allee 34, 19063 Schwerin

Anklam – Sonnabend, 11. November, 10 bis 17 Uhr, Treffen im Restaurant Peenegrund, Gewerbegebiet an der B 109, gegenüber „famila". Es werden die schönsten Lichtbilder des Sommers 2000 gezeigt.

Wismar – Die Gruppe hatte zu ihrem Plachandernachmittag Lm. Manfred Höltke aus Schwerin zu Gast. Dieser hatte für seinen Film über eine Reise nach Tilsit den Filmpreis im Landeswettbewerb erhalten. Sein Film und die ergänzenden Worte haben bei den 100 anwesenden Mitgliedern der Kreisgruppe und der Memelländer Heimatgruppe einen tiefen emotionalen Eindruck hinterlassen. Es herrschte tiefe Ergriffenheit bei allen, und manche Träne wurde sichtbar. Der Dank aller gilt Lm. Höltke, der den Nachmittag zu einem vollen Erfolg werden ließ.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Hildesheim – Donnerstag, 9. November, 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Vereinslokal, Hückedahl 6. Lm. Hausmann wird einen Diavortrag halten zum Thema „Königsberg und der Norden Ostpreußens". Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Oldenburg – Mittwoch, 8. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Stadthotel, Hauptstraße 36. Der „Arbeitskreis Ostpreußisch-Platt" der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Bremen bringt Darbietungen in ostpreußischer Mundart. – Bei der Erntedankfeier konnte die Leiterin Margot Zindler einen großen Kreis von Mitgliedern und Gästen begrüßen. Der aufgebaute Erntetisch wurde gut geräumt. Ein Gespräch zwischen Marktfrau und Käuferin, zusammengestellt von Hedwig von Lolhöffel und vorgetragen von der Leiterin und ihrer Vertreterin Gisela Borchers, einer Westpreußin, fand reichen Beifall. Aus dem Gespräch erfuhren die Zuhörer auch vieles über heimatliche Bräuche zur Erntezeit. Im Mittelpunkt der Erntedankfeier standen die Darbietungen der Volkstanzgruppe unter Leitung des Ehepaares Glasenapp. Die Tänzerinnen und Tänzer verstehen es immer wieder, mit allerlei Überraschungen die Anwesenden zu erfreuen. Die Volkstanzgruppe war auch wie im Vorjahr beim Kramermarktumzug dabei. Der mit viel Liebe und Mühe hergerichtete Leiterwagen, auf dem eine Erntekrone stand, zog das Interesse der Zuschauermenge, die den Straßenrand säumte, auf sich. Applaus wurde der Gruppe auch beim Vorbeiziehen an der Ehrentribüne zuteil.

Osnabrück – Dienstag, 14. November, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bad Godesberg – Sonntag, 5. November, 15 Uhr, kulturelle Veranstaltung in der Stadthalle Bad Godesberg. Nach dem gemeinsamen Kaffeetrinken folgt ab 16 Uhr ein Programm. Siegfried Sieg hält einen Diavortrag zum Thema „Burgenland Westpreußen am Unterlauf der Weichsel – eine Reise in Bildern von Thorn bis Danzig". Anschließend Besuch von Sankt Martin. Gäste sind herzlich willkommen. Der Eintritt ist frei.

Bielefeld – Donnerstag, 2. November, 16 Uhr, Gesprächskreis der Königsberger und Freunde der ostpreußischen Hauptstadt in der Wilhelmstraße 13, 6. Etage. – Montag, 6. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe unter der Leitung von Heinke Braß in der Wilhelmstraße 13. – Donnerstag, 9. November, 15 Uhr, Gesprächskreis „Ostpreußisch Platt" unter der Leitung von Waltraud Liedtke in der Wilhelmstraße 13. – Sonnabend, 11. November, 15 Uhr, Schabberstunde mit gemütlichem Kaffeetrinken und einem Vortrag von Frau Dr. Markus, Bad Salzuflen, zum Thema „Ihnen blieb die Heimat, von Storchen und Elchen" in der Wilhelmstraße 13.

Düren – Freitag, 17. November, 18 Uhr, Heimatabend im Haus des Deutschen Ostens, Holzstraße 7 a. – Sonntag, 19. November, 10.30 Uhr, Kranzniederlegung aller Landsmannschaften auf dem Neuen Friedhof. Treffpunkt 10 Uhr am Eingang.

Düsseldorf – Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Ostdeutsche Stickerei mit Helga Lehmann und Christel Knackstädt im GHH, 1. Stock, Zwischengeschoß. – Donnerstag, 16. November, 15 Uhr, Filmvorführung „Rauschende Melodien", Verfilmung der „Fledermaus" von Johann Strauß im GHH, Eichendorff-Saal. – Sonnabend, 18. November, 17 Uhr, Preußische Tafelrunde, veranstaltet von der Landsmannschaft Westpreußen, im GHH, Eichendorff-Saal. Helmut Langhoff, Mitarbeiter des Preußenmuseums in Wesel, hält den Vortrag „Brandenburg – Preußen und die westdeutschen Provinzen". Anmeldung bis 11. November bei Lm. Targan, Telefon 0 21 02/ 5 06 36.

Essen-Rüttenscheid-Altstadt – Freitag, 17. November, 14 Uhr, Mitgliederversammlung in der Sternquelle, Schäferstraße 17. Rose-Marie v. Grumbkow erzählt über Nidden und ein wenig über die baltischen Staaten. Gäste sind herzlich willkommen.

Leverkusen – Sonnabend, 4. November, 14 Uhr, traditionelles Grützwurstessen im Haus Ratibor. Bitte unbedingt anmelden bei Pelka, Telefon 02 14/9 57 63. – Mit ihren Mitgliedern, Familien und Freunden feierte die Gruppe ihr traditionelles, auf ostpreußisches Brauchtum bezogenes Erntedankfest. Das von der Kulturreferentin erarbeitete Programm beinhaltete u. a. ein Bauernspiel mit Bauern, Schnittern, Binderinnen, Dreschern und einem Erntewagen. Plastisch und sprachlich wurde von der Laiengruppe die Geschichte des Saatkorns vorgestellt. Der Chor „Heimatmelodie" unter Leitung von Katharina Buchner erfreute mit herbstlichen wie auch lieblichen Liedern. Die Volkstanzgruppe, wunderschön verkleidet als Landfrauen, führte unter Leitung von Christa Mehlmann u. a. einen Bauerntanz vor. Die Solistinnen Hedwig Zentek und Katharina Buchner verabschiedeten den Herbst sehr schön mit „Die letzte Rose". Es war ein sehr gelungenes Fest, und drei große Busse brachten alle Beteiligten um Mitternacht wohlbehalten aus dem Bergischen Land nach Leverkusen zurück.

Münster – Die Gruppe feierte eine gelungene festliche Erntedankfeier im großen Saal des Kolping-Tagungshotels in Münster. Freunde, Gäste und Mitglieder versammelten sich unter der Erntekrone. Ernste und humorvolle Beiträge ließen Erinnerungen an Erntedankfeiern in der Heimat aufkommen. In ihren Worten zum Erntedank betonte die Vorsitzende Gisela Standow, daß nicht alle chemischen Zusätze, Konservierungsstoffe und Genmanipulationen der Lebensmittel in der heutigen Zeit schädlich sein müssen. Sie könnten auch dank fortgeschrittener Technik eine Verlängerung der Haltbarkeit und Resistenz gegen Krankheiten bedeuten. Die Menschen seien im Laufe der Jahre wissender geworden. Angesichts der Vorstellung von Not und Elend, die in Teilen der Welt heute noch herrschen, könnten Heimatvertriebene und ihre Nachkommen dankbar sein für die diesjährige Ernte. Das vielseitige, besinnliche Programm war von Kulturreferentin Brunhild Roschanski mit viel Geschick erstellt worden. Das kleine Orchester Reinhold Kollenberg bot nicht nur Musikstücke und volkstümliche Melodien dar, sondern begleitete auch Ernteliedler in einfühlsamer Weise. Die sudetendeutsche Volkstanzgruppe unter Leitung von Roland Koloc zeigte u. a. auch Tänze aus Ost- und Westpreußen. Wie in jedem Jahr bildete die große Tombola mit vielen Ernteerzeugnissen als Preise einen bedeutsamen Abschluß des Nachmittages.

Schwelm – Sonntag, 19. November, feierliche Gedenkstunde zum Volkstrauertag am „Stein der Heimat", Gedenkstein an der Döinghauser Straße.

Wesel – Sonnabend, 11. November, 17 Uhr, Kulturabend in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Vorgesehen sind ein Referat zum Thema „Das charakteristische Gebilde Ostpreußen-Westpreußen – seine Menschen, ihre Kulturen" sowie ein Tonfilm. Als Imbiß werden traditionsgemäß Schnitten, mit geräucherter Gänsebrust belegt, vorbereitet. Um Anmeldung bei K. Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27, wird gebeten. – Die ostpreußische Frauengruppe trifft sich am letzten Donnerstag eines Monats um 15 Uhr in der Heimatstube Wesel.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Auch in diesem Jahr konnte die Gruppe ihr Erntedankfest begehen. Nach Begrüßung der alten und neuen Mitglieder sowie einiger Gäste durch den Vorsitzenden Norbert Heise brachte dieser in seiner Ansprache den Anwesenden den tieferen Sinn des Erntedankfestes nahe. Danach gab es das schon traditionelle Königsberger-Klops-Essen und zum Kaffee selbstgebackenen Streuselkuchen. Die von den Frauen des Vorstands schön dekorierte Heimatstube und der festlich hergerichtete Erntedanktisch mit Feldfrüchten, Getreide und Brot gaben der Veranstaltung die gewünschte feierliche Atmosphäre. Landsmann Kurt Maurer auf seinem Akkordeon war wieder für die musikalische Umrahmung zuständig, und das von Gertrud Schmidt vorgetragene Gedicht „Keenigsberger Klops" von R. Johannes sorgte für Heiterkeit und Frohsinn.

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 18. November, 16 Uhr, ostpreußischer Mundartnachmittag unter dem Motto „Reden wie to Hus" in der Heimatstube, Fröbelstraße. Die Landsleute Waschkowski und Ellert zeigen, wie reichhaltig und feinsinnig der heimatliche Dialekt ist. Beiträge der Mitglieder können gerne vorgetragen werden.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Dresden – Dienstag, 14. November, 14 bis 17 Uhr, Treffen in der Begegnungsstätte Dresden, Krenkelstraße 8. Lm. Pletz hält einen Vortrag über den Königsberger Philosophen Immanuel Kant.

Limbach-Oberfrohna – Die Gruppe Ost- und Westpreußen, Pommern und Weichsel-Warthe feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Wie in jedem Jahr waren der Eingangsbereich und der Veranstaltungraum festlich geschmückt. Früchte von Feld und Garten füllten den Gabentisch. Der Aufwand hatte sich gelohnt. Mit etwa 90 Landsleuten war der Veranstaltungsraum voll besetzt. Der Kreisvorsitzende der Ost- und Westpreußen, Kurt Weihe, würdigte dann auch in seinen Begrüßungsworten die Arbeit aller, die an der Vorbereitung und Durchführung dieses Festes beteiligt waren. Besonders Horst Braczko hatte viel Zeit und Mühe aufgewendet, um die Dekoration vorzubereiten. Nach einer gemütlichen Kaffeerunde mit selbstgebackenem Kuchen, den die Frauen der Gruppe zur Verfügung gestellt hatten, und frischem Hausgeschlachtetem folgte ein etwa einstündiges Programm, zusammengestellt von Elli Springwald, das mit besinnlichen und heiteren Beiträgen an Erntedank in der Heimat erinnerte. Zum Abschluß gab es noch eine Überraschung. Hildegard Bohn und Irmgard Gläser reichten selbstgebackenes Brot herum. Am Ende der Veranstaltung gab der Schatzmeister der Landesgruppe, Helmut Müller, einen kurzen Bericht über das Bemühen der Bundesregierung, die Belange der Vertriebenen in den Hintergrund zu drängen und unter dem Deckmantel der Sparsamkeit Mittel für die Erhaltung des kulturellen Erbes der Vertreibungsgebiete zu kürzen. Kurze Informationen gab es noch von Kurt Weihe über die Veranstaltungen im kommenden Jahr. Auch machte er darauf aufmerksam, daß es aufgrund des baulichen Zustands bald nicht mehr zumutbar sei, Veranstaltungen im Vereinshaus durchzuführen. Zum Schluß konnte noch der Gabentisch abgeräumt werden, und mit dem Hinweis auf die nächste Veranstaltung, die Weihnachtsfeier am 16. Dezember, endete dieser schöne Nachmittag.

Zwickau – Dienstag, 14. November, 14 Uhr, Schmandschinkenessen in der DRK-Begegnungsstätte.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Aschersleben – Donnerstag, 16. November, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung im Bestehornhaus.

Dessau – Montag, 13. November, 14 Uhr, Treffen im Krötenhof.

Magdeburg – 80 Landsleute trafen sich zur Monatsversammlung in der Sportgaststätte „SV Post". In dem Saal mit den festlich gedeckten Tischen war eine Erntekrone aufgestellt worden. Auf Tellern befanden sich Garten- und Feldfrüchte in bunter Vielfalt. Die Tagesordnung war besonders vom Erntedankfest und dem zehnten Jahrestag der deutschen Einheit geprägt. Nachdem Lm. Trimkowski alle Versammelten herzlich begrüßt hatte, wurden die Punkte der Tagesordnung verlesen. Das Motto „Erntedankfest in Ost- und Westpreußen" erfreute die Landsleute nicht nur, sondern stimmte auch nachdenklich. Der Vorsitzende unterstrich ganz besonders die Bedeutung des Erntefestes für die Landbevölkerung in der Heimat. Zum Tag der deutschen Einheit brachte Lm. Trimkowski nochmals zum Ausdruck, wie diszipliniert die Mehrzahl der Mitteldeutschen dieses Ereignis zur Kenntnis nahm. Allerdings wurde auch deutlich, daß bis zur endgültigen Wiedervereinigung noch viele Schwierigkeiten gemeistert werden müssen. Nach der Gratulation der Geburtstagskinder begann das Plachandern. Der Chor der Ortsgruppe bereicherte das Programm mit schwungvollen Liedern, Kurzerzählungen und Gedichten. Den Ablauf des kulturellen Programms hatte Hans Lenkeit sinnvoll gestaltet. – Ein Höhepunkt bei der Gruppenaktivität war eine Tagesfahrt in den Hohen Fläming. Dieses Reisegebiet ist eine reizvolle Region in den Ländern Sachsen-Anhalt und Brandenburg. Zahlreiche Schlösser und Burgen befinden sich in diesem Gebiet. Im Raum Wiesenburg/ Belzig wurden u. a. Burganlagen besichtigt. Die noch erhaltenen Bauten sind steinerne Zeugen eines dichten Festungsgürtels des frühen Mittelalters und stellen erlebbare Geschichte dar. Das Interesse an dieser Fahrt war groß, so war auch der Bus voll besetzt. Alle Teilnehmer waren sich einig, daß solche Veranstaltungen noch häufiger stattfinden sollten.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – Dienstag, 14. November, 15 Uhr, Monatstreffen unter der Leitung von Ina Naujok im Haus im Stadtpark. Die Landesfrauengruppenleiterin Hilde Michalski wird zu einem interessanten Thema sprechen. Gäste sind herzlich willkommen.

Eckernförde – Freitag, 17. November, Vortrag vom Vorsitzenden Dr. Klaus Nernheim über Reiseeindrücke aus Norwegen.

Itzehoe – Donnerstag, 2. November, 15 Uhr, Treffen im Café Schwarz. Paul-Richard Lange hält einen Vortrag über den Regierungsbezirk Königsberg früher und heute". – Bei der Monatsversammlung zeigte Klaus Tuttlewski, Kellinghusen, in seinem Diavortrag „An der Saale hellem Strande" wunderschöne Bilder von einer Reise durch Thüringen. Nicht nur die Aufnahmen des weiten Landes mit den bewaldeten Hügeln, den Burgen und Schlössern, den berühmten Städten Weimar, Erfurt, Jena, Naumburg, Freyburg u. a. faszinierten, der Redner verstand es auch sehr gut aufzuzeigen, welche immensen Aufbauleistungen seit der Wende vorgenommen wurden, und ergänzte damit die zahlreichen Berichte zum 3. Oktober. – Beim Erntedankfest ging Paul-Richard Lange auf die Bedeutung dieses Festes ein, auf das Danken für alles, was gewachsen und geworden ist, im Mittelpunkt die Ähren, das tägliche Brot. Lange erinnerte an die Zeit nach 1945, als Brot eine Rarität und Kostbarkeit war. Aber auch heute, betonte er, sollte man täglich von neuem für das Brot dankbar sein, da es keine Selbstverständlichkeit sei. Christine Felchner schilderte im Anschluß einige Erntebräuche und las als Beispiel die Geschichte „Die Roggenmuhme" von Ingrid Koch vor.

Malente – Die Gruppe feierte gemeinsam mit den Pommern und Schlesiern in der evangelischen Magdalenenkirche ihr Erntedankfest. Bei der sehr gut besuchten Feier in der mit Garten- und Feldfrüchten geschmückten Kirche sprach Pastor Bahlmann besinnliche Worte zum Erntedank, wobei auf frühere beschauliche Erntezeiten in Ostpreußen, Pommern und Schlesien hingewiesen, aber auch die heutigen Schwierigkeiten der Landwirtschaft angesprochen wurden. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein im festlich geschmückten Gemeindehaus der Kirche wurden Gedanken an die heimatlichen Erntedankfeiern ausgetauscht und allerlei heimatliche Kurzgeschichten vorgetragen. Die Veranstaltung gab auch Veranlassung, Gedanken über die Teilvereinigung Deutschlands am 3. Oktober 1990 auszutauschen.

Neumünster – Mittwoch, 15. November, 15 Uhr, Treffen in der „Kantklause" am Kantplatz. Dr. Klaus Nernheim zeigt Dias und spricht über das schleswig-holsteinische Nachbarland Mecklenburg-Vorpommern. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

25. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Regierungsbezirk Gumbinnen. Landhotel, 79372 Spornitz.

2. Dezember, **Braunsberg:** Regionaltreffen, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim a. d. R.

3. Dezember, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe. Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

9. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Allenstein-Stadt



Kreisvertreter: Gottfried Hufenbach, Telefon (0 22 25) 70 04 18, Danziger Straße 12, 53340 Meckenheim. Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 45879 Gelsenkirchen

45. Jahrestreffen in Gelsenkirchen – Es war vielleicht ein Wagnis, den Termin zur Vermeidung von Kollisionen mit anderen Veranstaltungen in die zweite Oktoberhälfte zu verlegen und den Beginn der Feierstunde auf Sonnabend, 14 Uhr, festzusetzen. Der Besuch zu diesem Zeitpunkt, noch vor Geschäftsschluß der Einkaufsstadt, schien auch den Befürchtungen Recht zu geben. Aber er nahm danach erfreulich zu und erfüllte schließlich mit über 900 Besuchern doch noch die Erwartungen. Mit dieser Zahl und dem harmonischen Verlauf des Treffens, unterstützt vom schönen Wetter, konnte letztlich ein zufriedenstellendes Fazit gezogen werden.

Die Jahresversammlung in der Funktion einer Mitgliederversammlung stand wiederum am Anfang. Ihre erste Amtshandlung unter der Leitung ihres Vorstehers Gerhard Prengel war auf Vorschlag des neuen Vorstands die Wahl des langjährigen Vorsitzenden Dr.-Ing. Heinz Daube zum Ehrenmitglied, die mit der Eintragung im Goldenen Buch der Stadt Allenstein verbunden ist. Auf seine Verdienste und Ehrungen soll noch einmal an anderer Stelle hingewiesen werden. Die Entgegennahme der Tätigkeitsberichte der einzelnen Vorstandsmitglieder und Funktionsträger sowie der Kassenprüfer und auch die Billigung des Jahreskassenberichts und des neuen Jahreshaushalts bereitete keine Schwierigkeiten. Mehr Zeit beanspruchte dagegen die Erörterung des Vorstandsentwurfs einer neuen Satzung. Bis auf die vorgeschlagene Erhebung fester Beiträge für die Mitgliedschaft oder den Abzug des Allensteiner Heimatbriefs wurden aber die vorgeschlagenen Änderungen einschließlich der vereinfachten Bezeichnungen „Stadtgemeinschaft Allenstein", „Stadtvertretern" und „Vorstand" angenommen. Akut werden sie allerdings erst nach Erörterung der weiteren Bestimmungen und Verabschiedung der neuen Satzung insgesamt, die aus Zeitgründen bis zur nächsten Stadtversammlung zurückgestellt wurde.

Eine Stadtrundfahrt zeigte den Teilnehmern die baulichen Sehenswürdigkeiten von Gelsenkirchen mit altem Parkstadion und neuem Arena-Bauvorhaben, aber auch erstaunlich viel Grün in der näheren Umgebung.

Die Feierstunde begann mit der Begrüßung durch den Vorsitzenden Gottfried Hufenbach. Er berichtete auch von den Feierlichkeiten in Allenstein am 30. September, an welchem Tage im Beisein polnischer und deutscher Minister das Haus Kopernikus seiner Bestimmung übergeben wurde und der den langjährigen Einsatz der Stadtkreisgemeinschaft krönte. Nach der Totenehrung wies der Oberbürgermeister von Gelsenkirchen, Oliver Wittke, in seinen Grußworten auf die Anhänglichkeit der Allensteiner zu ihrer Heimat, aber auch auf ihre Verbundenheit mit Gelsenkirchen hin, das für viele fast zur zweiten Heimat geworden sei. Er lobte auch die Verdienste der Stadtkreisgemeinschaft bei vielen Bauvorhaben in Allenstein, insbesondere beim Haus Kopernikus. Auch die Stadt Gelsenkirchen habe einiges zur Grundausstattung der Bibliothek mit vielen Buchspenden Gelsenkirchener Buchhandlungen beigetragen. Jetzt müßten Veranstaltungen wie Seminare im Haus der deutsch-polnischen Begegnung den Dialog zwischen den Menschen und auch die Städtepartnerschaft zwischen Gelsenkirchen und Allenstein befruchten.

Die Festansprache hielt Kai Olaf Lang zum Thema „Deutsche und Polen in Europa – zwischen gestern und morgen". Die rasante Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen in den letzten zehn Jahren sei mit den dynamischen Geschehen der Jahre 1989 und 1990 verbunden. Der Wunsch der Deutschen nach Einheit und der Wunsch der Polen nach definitiver Anerkennung ihrer Staatsgrenzen ließ beide Seiten verstärkt aufeinander zugehen. Die beiderseitigen Interessen auf wirtschaftlichem Gebiet, betr. demokratische Stabilität wie innere und äußere Sicherheit, ergaben viele Übereinstimmungen und Notwendigkeiten einer Zusammenarbeit, wenn auch weiterhin bestehende Gegensätze und Dissonanzen auf verschiedenen Gebieten nicht verschwiegen werden sollten. Man müsse aber auch sehen, daß es auch offene und nicht durch ideologische Scheuklappen beeinflußte Diskussionen gibt. In Polen diskutieren Intellektuelle über die historischen Zusammenhänge der Vertreibung, beginnen sich junge Menschen für die deutschen Wurzeln ihrer Heimatstädte zu interessieren, wird über eigene Mitschuld und Mitverantwortung an gegen Deutsche verübtem Unrecht gesprochen. Der Weg in die gemeinsame europäische Zukunft von Deutschen und Polen kann nur durch das Nebeneinander von wohlverstandenen gemeinsamen Interessen und einer Sensibilität für das Erbe der gemeinsamen, düsteren, aber auch hellen Kapitel der Geschichte beschritten werden. Der musikalische Rahmen wurde wiederum vom Schönebecker Jugendblasorchester auf bewährte und gekonnte Weise geboten. Seine 40 Mitglieder unter der Leitung von Günter Eggert brachten erneut schwungvolle Melodien zu Gehör. Sie unterstützten auch den gemeinsamen Gesang von Ostpreußen- und Deutschlandlied zu Beginn und am Ende der Feierstunde.

Seine „Allensteiner Gedichtchen" las Dr. Ernst Jahnke am literarischen Nachmittag vor einem größeren Zuhörerkreis, der diesen heiter-besinnlichen Spaziergang durch die Heimatstadt mit lebhaftem Applaus belohnte.

Tanz und Unterhaltung bestimmten das frohe Beisammensein mit beliebter Musik der Kapelle Oskar Delberg noch bis Mitternacht. Informations- und Verkaufsstände mit Büchern, Karten und Schmucksachen, natürlich auch Bierausschank und Bärenfang sorgten für ein munteres Gedränge im Foyer des Hans-Sachs-Hauses. Viele heimatbewußte Allensteiner zog es ins Heimatmuseum „Treudank". Begegnungen, Wiedersehen und Gespräche gab es aber auch in Hotels und anderen Gaststätten.

Der Sonntag vormittag gehörte wie immer dem Gottesdienst. Die Allensteiner Gäste wurden jeweils besonders begrüßt vom Gemeindepfarrer Gräwe und der Frauenreferentin Frau Röckmann in der evangelischen Altstadtkirche und von Propst Paas in der katholischen Propsteikirche. Hier trafen sich anschließend die Allensteiner Kirchgänger zu einer ökumenischen Gedenkminute. Der Vorsitzende Gottfried Hufenbach gedachte der Landsleute, die in Allenstein und fern der Heimat ihr Leben ließen. An der Allensteiner Gedenktafel wurde ein Kranz niedergelegt.

Die Landsleute aus Allenstein, die den weiten Weg zu diesem Treffen auf sich genommen hatten, sollen nicht unerwähnt bleiben. Die stellvertretende Vorsitzende der AGDM, Renate Barczewski, hatte schon in der Stadtversammlung über die erfreuliche Tätigkeit der Deutschen Vereine in Allenstein berichtet und viele schöne Fotos von der Einweihungsfeier des Hauses Kopernikus mitgebracht. Mitgekommen waren auch ein Bauleiter sowie Vertreter der Stadtverwaltung des Vereins „Elch". Sie wurden alle am Sonntag nachmittag mit allen guten Wünschen auch für ein Wiedersehen im nächsten Jahr verabschiedet.

Das Jahrestreffen 2001 wird wegen Renovierung des Hans-Sachs-Hauses im idyllisch gelegenen Wasserschloß Berge und wieder zu einer gewohnten Zeit, nämlich am 22. und 23. September, stattfinden.

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Gemeinde Großgarten – Alfred Sager möchte für die Gemeinde Großgarten eine Liste der Kriegstoten aus dem 2. Weltkrieg (1939 bis 1945) und derjenigen, die später in Gefangenschaft verstorben sind, erstellen und bittet die Angehörigen, Freunde und Bekannten, ihm diese Kriegsopfer (Soldaten und Zivilisten) mitzuteilen; möglichst mit folgenden Angaben: Familien- und Vorname, Geburtsdatum und Geburtsort, Sterbedatum und Sterbeort, Todesursache oder „vermißt". Auch Teilangaben wären hilfreich. Seine Anschrift: Alfred Sager, Reinbeker Weg 4 a, 21465 Wentorf, Telefon und Fax 0 40/7 24 25 42.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das Kirchspieltreffen Rauterskirch-Seckenburg fand wieder wie in den Vorjahren im Kurhaus in Bad Nenndorf statt. Hierzu hatte die Kreisgemeinschaft eingeladen. Stellvertretender Kreisvertreter Reinhold Taudien war sehr erfreut, 170 Teilnehmer zu dieser Veranstaltung begrüßen zu können. Das war schließlich eine noch höhere Beteiligung als beim letzten Treffen vor eineinhalb Jahren. Besonders begrüßt wurden die Kirchspielvertreter Anneliese Schalk und Peter Westphal sowie Willy Lepkojus, der trotz seiner 93 Lebensjahre auch zu diesem Treffen wieder erschienen war, und Anneliese Stawström, geb. Kummetz, die mit ihrem Mann aus Schweden angereist war. Als besonderer Gast wurde Irina Westphal, die jetzige Ehefrau von Kirchspielvertreter Peter Westphal, die von 1991 bis 1997 als erste freigewählte Bürgermeisterin in Seckenburg tätig war, willkommen geheißen. Nach der Totenehrung berichtete Reinhold Taudien über die recht befriedigende Situation und die Aktivitäten der Kreisgemeinschaft. Besonders ging er auf die jetzt regelmäßig erscheinenden Heimatbriefe, die Heimattreffen und die Verwendung des Spendenaufkommens ein. Er unterrichtete die Zuhörer ausführlich über die Gründung des „Fördervereins Bentheim-Slawsk" und über die für die nächste Zeit beabsichtigten Vorhaben des Vereins im Gebiet des Heimatkreises Elchniederung. Kirchspielvertreterin Anneliese Schalk sprach anschließend über ihre spezielle Kirchspielarbeit, die sich besonders auf Kontakte und den Informationsaustausch mit Landsleuten erstreckt. Kirchspielvertreter Peter Westphal unterrichtete die Zuhörerschaft über die größtenteils sehr schwierige Lage der Menschen im Heimatgebiet sowie über die bei seinen Reisen aufgebauten Kontakte mit der dortigen Bevölkerung, den Verwaltungen, Schulen, Krankenhäusern und Kinderheimen. Er freute sich sehr über die Hilfslieferungen, die er aus Sonderspenden der Landsleute finanziert oder als Sachspenden erhalten hatte und hilfsbedürftigen Bewohnern des Gebietes Elchniederung hat überbringen können. Im offiziellen Teil des Treffens sprach Irina Westphal nochmals die Probleme der Menschen in Nord-Ostpreußen an und dankte allen für die getätigten Hilfslieferungen. Nach dem Singen des Ostpreußenliedes sprach der Veranstaltungsleiter allen, die an der Vorbereitung und Durchführung des Heimattreffens mitgewirkt hatten, insbesondere Fritz Neumann, seinen Dank aus. Der auch sehr gut besuchte gesellige Abend wurde musikalisch von Martin Moron so aktiv gestaltet, daß die letzten Besucher erst nach Mitternacht das Kurhaus verließen. Am folgenden Sonntag fuhren etwa 20 Landsleute zum Gottesdienst in der Kirche zu Steinhude, während ein anderer Teil sich zum Ausklang nochmals im Kurhaus traf. So endete das wieder sehr gelungene Treffen mit dem Wunsch auf ein gesundes Wiedersehen in eineinhalb Jahren.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

An alle Ortsvertreter der Kreisgemeinschaft – Zunächst danke ich sehr herzlich den vielen aktiven Ortsgemeinschaften innerhalb unserer Kreisgemeinschaft für ihre ausgezeichnete Arbeit für unser schönes Samland. Bitte machen Sie weiter so! A) Vielen Ortsgemeinschaften bescheinige ich gerne, daß sie ein ausgeprägtes und sinnvolles Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb ihrer Ortsgemeinschaft pflegen, sehr gute Arbeit im Samland leisten, was naturgemäß auch besonders schwierig ist, sich ausgezeichnet mit ihren Aktivitäten in die Kreisgemeinschaft Fischhausen einbringen, es ist auch gut, Ortstreffen innerhalb der Kreistreffen zu organisieren, sich mit sachlich guten Beiträgen für das hohe Niveau unseres Heimatbriefes verdient machen. B) Leider ist dies nicht bei allen Ortsgemeinschaften der Fall. Deshalb die dringende Bitte an Sie: 1. Organisieren Sie die Arbeit Ihrer Ortsgemeinschaften besser, indem Sie Ortsvertreter wählen, die willens sind in unserem Sinne zu arbeiten. 2. Sorgen Sie dafür, daß Vertreter der nächsten Generation mitmachen und bei uns eingebunden werden. 3. Planen Sie Ihre Ortstreffen in reichlich zeitlichem Abstand zu unseren Kreistreffen. Wir dürfen nicht gegeneinander konkurrieren, sondern müssen uns gegenseitig unterstützen, ergänzen und helfen. Wir sitzen alle in einem Boot! C) Zum 50jährigen Patenschaftsjubiläum im nächsten Jahr wollen wir einige besondere Höhepunkte vorbereiten, zum Beispiel: 1. Wir wollen eine Chronik auflegen wie etwa 1981. Natürlich sollen viele einzelne Ortsgemeinschaften zu Wort kommen. Deshalb meine Bitte: Senden Sie einen kurzen und prägnanten Bericht mit einigen guten Fotos an uns. Dies sollte spätestens bis zum 10. Januar 2001 geschehen sein. 2. Kümmern Sie sich bitte um die „Seelenlisten", die in der Geschäftsstelle Pinneberg liegen. Sie sind alle nicht vollständig. Sie sollten am besten diese „Seelenlisten" befristet ausleihen und in Ordnung bringen. Dokumentiert werden diese „Seelenlisten" in der Kreisgeschäftsstelle in Pinneberg. D) Die Frage einer engeren und besseren Zusammenarbeit beider Samlandkreise drängt sich immer stärker auf. Warum? 1. Weil die Finanzierbarkeit unserer Kreisgemeinschaften zunehmend schwieriger wird. Die künftigen Spenden – notwendiger denn je – sind nicht kalkulierbar. 2. Weil eine zupackende Bereitschaft zur Mitarbeit in unseren eigenen Reihen sehr stark abnimmt. So waren zur diesjährigen Vorstandswahl, die ausschließlich Sache der Ortsvertreter ist, von 98 Ortsgemeinschaften nur 34 Ortsgemeinschaften vertreten. Dies ist sehr bedauerlich und wird uns wohl zwingen, unseren Wahlmodus zu ändern. 3. Weil wir uns fragen müssen, ob es eigentlich sinnvoll und auf Dauer finanzierbar ist, zwei Samland-Museen zu unterhalten, in Pinneberg und in Minden? Ich meine nein! Wir werden uns diesen Luxus nicht mehr lange leisten können. 4. Weil die Zusammenarbeit beider Samlandkreise hinsichtlich der sehr erfolgreichen Kulturtage im Samland vom 18. bis 25. Juli 1999 doch sehr zu wünschen übrig ließ. 5. Weil die Zusammenarbeit bei der Herausgabe des Heimatbriefes schon seit Jahren ausgezeichnet klappt. 6. Weil auch das Versenden der Geburtstagsglückwünsche von Pinneberg aus gut klappt; beide Vorsitzende unterschreiben. Wir Samländer müssen eine starke, überzeugende und feste Gemeinschaft bleiben.

Samland-Museum – Aufgrund von Restaurierungsmaßnahmen des Gebäudes bleibt das Samland-Museum in Pinneberg, Fahltskamp 30, bis Anfang 2001 geschlossen.

Gerdauen



Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Unsere Kreisgemeinschaft im Internet – Einige Landsleute werden es schon wissen, für andere wiederum dürfte dies neu sein: Unsere Kreisgemeinschaft ist seit nunmehr einem Jahr auch mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Unter der leicht zu merkenden Adresse www.kreis-

gerdauen.de können weltweit Informationen über unseren Heimatkreis, die Städte Gerdauen und Nordenburg sowie über die Arbeit der Kreisgemeinschaft abgerufen werden. Daß dieses Angebot auf breites Interesse stößt, beweist nicht nur die beeindruckende Zahl von 30 bis 40 Zugriffen auf unsere Seite pro Woche, sondern auch die vielen E-Mails von Landsleuten aus aller Welt sowie interessierten Familienforschern. Dieser Zuspruch ist uns zugleich Verpflichtung, unser Internet-Angebot weiter auszubauen und zu vervollkommnen. Wann können wir Sie auf unserer Homepage begrüßen?

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Aus dem Wirtschaftsleben in Gumbinnen 1900 bis 1945 – Unter diesem Motto hat die Kreisgemeinschaft an den Tagen des diesjährigen Bundestreffens der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld zahlreiche Exponate zusammengestellt, die dem Kreisarchiv zu diesem Thema in den Jahrzehnten seines Bestehens zur Verfügung gestellt worden sind. So konnte besonders von den größeren Wirtschaftsunternehmen, darunter den drei ortsansässigen Aktiengesellschaften, aber auch von den vielen anderen Firmen aller Sparten interessante Materialien gezeigt werden, meist natürlich als schriftliche bzw. gedruckte und bildliche Dokumente, ferner auch einige gegenständliche Stücke aus der Realiensammlung. Aus Sicherheitsgründen wurden für den Hauptteil der Ausstellung ausschließlich Kopien der im Eigenbestand vorhandenen Dokumente (Bilder, Zeitungsanzeigen, Reportagen, Briefköpfe, Lagepläne, Aktien, Jubiläumsschriften usw.) hergestellt. Diese sind auf einheitliche Großblätter nach Einzelfirmen oder Sparten, hin und wieder auch nach örtlicher Nachbarschaftslage, zusammengefaßt geordnet. Alle Großblätter bleiben unverändert erhalten, werden in einer Mappe gelagert und könnten bei späteren Gelegenheiten wieder verwendet werden. Die diesjährige Wirtschaftsausstellung hatte den bisher größten Zuspruch in der Reihe der Ausstellungen der Kreisgemeinschaft, zumal viele Betrachter zu den gezeigten Firmen, Betrieben und Ladengeschäften eigene Beziehungen als Kunden oder Mitarbeiter hatten, auch wenn heute oft nur noch in der Folgegeneration. Da der Ausstellungsraum sich unmittelbar neben dem Saal der Hauptveranstaltung befand, waren die Tafeln ständig belagert und regten zu interessanten Gesprächen an. Auch die offizielle russische Delegation aus unserer Heimatstadt Gumbinnen, unter ihnen der Leiter des dortigen historischen Rayon-Museums, befaßte sich eingehend mit den Exponaten. Die Russen sind stark an Informationen über die deutsche Vergangenheit ihres jetzigen Zuhauses interessiert. Sie baten um Erlaubnis, die ganze Ausstellung zu kopieren und die Texte ins Russische übersetzen zu dürfen. Das wird in Kürze ohne Kostenaufwand für die Kreisgemeinschaft geschehen. Die Ausstellung soll dann in das dortige Museum aufgenommen werden sowie auch durch die Schulen wandern und im Unterricht besprochen werden, was durchaus in unserem Interesse liegt. Zusammenfassend kann die diesjährige Ausstellung als wichtiger Fortschritt in der eigenen Dokumentations- und Öffentlichkeitsarbeit für unsere Kreisgemeinschaft sowie auch für den Ausbau der Beziehungen zu den russischen Bewohnern in Gumbinnen angesehen werden.

Kreisgruppentreffen in Hamburg – Zu der am Sonnabend, 9. Dezember, 14 Uhr, im 1. Stock des Hauses der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg, stattfindenden besinnlichen Adventsfeier mit Kaffeetafel sind alle Landsleute herzlich eingeladen. Organisation und Auskunft: Fritz Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon 0 40/6 01 64 60.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimatgruppe Dortmund – Einmal mehr trafen sich bei zwei parallelen Veranstaltungen in Dortmund etwa 100 Königsberger zu ihrem Herbsttreffen im Reinoldinum und in der Ostdeutschen Heimatstube. Horst Glaß begrüßte zunächst die Anwesenden, ehe er sich einigen geschichtlichen und kulturellen Geschehnissen Ostdeutschlands zuwandte. So erinnerte er an die furchtbaren Geschehnisse der Vertreibung und aller damit verbundenen Leiden. Ebenso aber wurde in den Ausführungen auch der Verkündung der Charta der Deutschen Heimatvertriebenen gedacht, die vor 50 Jahren als feierliche Verpflichtung mit fortdauernder Gültigkeit bis heute die Vertriebenen auf Rache und Vergeltung verzichten läßt. Man erinnerte ebenfalls an die Geschehnisse, die vor 300 Jahren mit der Reise des Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich III., nach Königsberg eingeleitet wurden. Mit seiner Krönung zum König von Preußen am 18. Januar 1701 begann eine positive Geschichtsepoche. Beim Königsberger Treffen in Duisburg wurden von der Gruppe in die Stadtvertretung gewählt: Charlotte Gottschalk, Siegfried Fritsch, Horst Glaß. Es konnte auch von einer erfolgreichen Ausstellung der in Königsberg-Ponarth geborenen Künstlerin Gisela Große-Holthaus berichtet werden, deren Aquarelle und Seidenmalerei eine lobenswerte Beachtung fanden. Nachdem im Jahr 2000 sowohl die Königsbergreise als auch die Masurenfahrt eine rege Beteiligung erfahren hatten, wurde bereits frühzeitig darauf hingewiesen, daß es bei frühen Buchungen bis Anfang Januar für die zehntägigen Fahrten in die ostpreußische Heimat einen Rabatt von drei Prozent gibt. Sodann wurden im Reinoldinum von einem Reiseteilnehmer der diesjährigen Fahrten, Wilfried Pilz, über 100 Dias vorgeführt, die bei den Fahrtteilnehmern lebhafte Erinnerungen auslösten, zugleich aber auch neugierig machten für 2001. Die ersten Anmeldungen sind bereits erfolgt. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Lötzen



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Kommunalpolitischer Kongreß – Unter der Leitung des stellvertretenden Sprechers Bernd Hinz veranstaltete die LO in Frankfurt/Oder einen kommunalpolitischen Kongreß. Schirmherr der Veranstaltung war der Minister des Innern des Landes Brandenburg, Jörg Schönbohm. Zu diesem Kongreß wurden speziell die Kreisgemeinschaften eingeladen, die eine gute Beziehung zu ihren polnisch verwalteten Gemeinden oder Kreisstädten haben. Auch die Kreisgemeinschaft Lötzen nahm aus diesem Grund an der Tagung teil. Gekommen waren auch der polnische Bürgermeister von Lötzen, Dr. Marian Lemeche, und der Landrat Waclaw Strazewicz. Hauptthema des Kongresses war die Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen „Kommunen in der Republik Polen und den Heimatkreisgemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland und die Bedeutung der europäischen Ebene für die Kommunen".

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Veränderungen in der Ortsvertretung – Als Ersatz für die ausgeschiedenen Ortsvertreter wurden folgende Landsleute mit der Wahrnehmung dieser Aufgaben beauftragt: Auglitten (006): Walter Marks, Dörrenberg 81, 42899 Remscheid. Ebenfelde (023): Helmut Matheuszik, Gaußstraße 12, 38300 Wolfenbüttel. Lisken (083): Helga Graber, Quelkhorner Straße 63, 28325 Bremen.

Regionaltreffen Nord – Das Lycker Treffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 22. April 2001, ab 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie immer im Hotel Mövenpick, Prismensaal.

Das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Hagen findet am 25. und 26. August 2001 statt. Bitte vermerken Sie diese Termine in Ihrem Terminkalender für das nächste Jahr.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Der Weihnachtsheimatbrief Nr. 115 ist inzwischen fertiggestellt und in Druck gegeben worden. Der Heimatbrief ist wieder sehr umfangreich und enthält neben vielen interessanten Themen auch einen ausführlichen Bericht über das Heimattreffen in Bochum. Alle Landsleute und Freunde der Kreisgemeinschaft, die in der Versandliste erfaßt sind, erhalten den Heimatbrief noch vor Weihnachten. Wer den Heimatbrief noch nicht erhält, ihn aber bekommen möchte, teile seine Anschrift dem Schriftleiter Herbert Kalwa, Hölderlinstraße 22 A, 22607 Hamburg, mit. Der Heimatbrief wird dann umgehend zugesandt.

Gemeinsam mit anderen Landsleuten unternahmen 13 frühere Bewohner von Tolksdorf, Kreis Rastenburg, eine Reise in die ostpreußische Heimat. Schnell fühlten sich die insgesamt 50 Personen wie eine Familie. Von Sensburg aus wurden viele Unternehmungen gestartet, so sah man u. a. das Geburtshaus von Ernst Wiechert in Kleinort, und auch Tolksdorf wurde ein Besuch abgestattet. Der Dank aller Teilnehmer gilt für die Organisation Adelbert Teuber und seiner Frau Ursel, geb. Willimski, aus Tolksdorf. Foto Skiba

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Lothar Scherlin, Dürerstraße 9, 42119 Wuppertal, Telefon (02 02) 42 37 83

Dorftreffen Thierberg – Lm. Günther Piotrowski teilt mit, daß er sich sehr über den verhältnismäßig guten Besuch von 24 Thierbergern an dem Dorftreffen in Osterode am Harz und über die trotz schlechten Wetters gelungene Kaffeefahrt durch die Stauseenlandschaft nach Schulenberg gefreut habe. Besonders herzlich wurde Gertraud Almon, geb. Sabels, mit ihrem Mann begrüßt, deren Vater der letzte Dorfschullehrer in Thierberg war und, hoch dekoriert, als Oberleutnant in den schweren Abwehrkämpfen im Raum Gumbinnen Mitte Januar 1945 gefallen ist. Das ihm verliehene Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen sieht Lm. Piotrowski als Anerkennung für das Engagement bei vielen Dorftreffen, für die Medikamentenbeschaffung und die Paketaktionen in die Heimat und in den Heimatkreis an; er bezieht alle, die dabei mitgeholfen haben, in die Ehrung mit ein. Sein Dank gilt auch Lm. Günter Scheimann, der erfreulicherweise wieder einen Film über Thierberg und Umgebung als Dokument für die Nachwelt geschaffen hat. Günther Piotrowski, Lessingstraße 12, 25746 Heide, bittet alle Thierberger, ihre Erlebnisse auf der Flucht niederzuschreiben, damit die Landsleute Günter Kerski und Helmut Wohlgemuth diese Ereignisse für unsere Nachkommen festhalten können.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diedrichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – Von überall her waren die Schulkameraden zu ihrem diesjährigen Schultreffen in den Kieler Legienhof gekommen. Die weiteste Anreise hatten Georg Dargelies und Norman Selbstädt aus Kanada. Hans Dzieran blickte in seiner Grußansprache auf die Geschehnisse seit dem 160. Schuljubiläum zurück und konnte zahlreiche Gäste willkommen heißen. So hatte Horst Mertineit es sich trotz seiner vielen Verpflichtungen nicht nehmen lassen, der Schulgemeinschaft einen Besuch abzustatten und die Grüße der Stadtgemeinschaft Tilsit zu überbringen. Er wertete die gute Beteiligung als eindrucksvolles Treuebekenntnis. Die Schulgemeinschaften – so der Redner – haben einen hohen Stellenwert und bilden das tragende Gerüst der Stadtgemeinschaft. Er wünschte der Schulgemeinschaft SRT, die im kommenden Jahr auf das 50. Jahr ihres Bestehens zurückblicken wird, alles Gute in ihrem Bemühen, das Andenken an die Schule zu bewahren und den Zusammenhalt der Schulkameraden zu pflegen. Erwin Spieß, der neunzigjährige Vorsitzende der Berliner heimattreuen Tilsiter, gab seine Erinnerungen an die letzten Tage in der Frontstadt Tilsit im Januar 1945 zum besten. Mit großem Interesse wurden auch die Ausführungen von Olga Kostowa über die derzeitige Situation in Tilsit aufgenommen. Sie beantwortete viele Fragen und skizzierte ein bedrückendes Bild der wirtschaftlichen, kommunalen und sozialen Zustände in der Stadt, die einst als „Stadt ohnegleichen" bekannt war. Zu den Gästen zählten auch Jakob Rosenblum von Radio Rußland und seine Frau Tatjana Urupina. Jakob Rosenblum gab eine Einführung in seinen Videofilm „Ein Spaziergang durch Tilsit", der in der Mittagspause zur Aufführung gelangte. Hinsichtlich des nächsten Schultreffens hatte Heinz-Günther Meyer eine umfangreiche Vorarbeit geleistet und stellte sein Projekt vor. Im Preußenjahr 2001 wird das 57. Schultreffen in Potsdam ausgetragen, und zwar im Oktober. Zum Rahmenprogramm gehören u. a. eine Stadtführung und Besuche in Sanssouci und im Schloß Blankensee, wo ein Museum für Hermann Sudermann – einst Schüler und Abiturient des Tilsiter Realgymnasiums – entstanden ist. Für aktive Mitarbeit und Treue zur Schulgemeinschaft wurde die Schulkameraden Heinz-Günther Meyer, Helmut Fritzler, Klaus-Jürgen Rausch und Erwin Gettke mit dem Goldenen Albertus ausgezeichnet. Bei gemeinsamer Kaffeetafel wurde dann wieder in Erinnerungen an die Schulzeit gekramt. Viel zu schnell verging die Zeit. Als um 16 Uhr zum Aufbruch geblasen wurde, war es Siegfried Hübert, der den Dank aller für das gelungene Schultreffen zum Ausdruck brachte und den Organisatoren seine Anerkennung aussprach.

Adventsseminar

Bad Pyrmont – Seminare zur Adventszeit, die seit Jahren vom Ostheim e. V. angeboten werden, erfreuen sich großen Zuspruchs. Das diesjährige Adventsseminar beschäftigt sich passend zur Jahreszeit damit, wie der Winter in Ostpreußen für seine Bewohner aussah und wie Weihnachten begangen wurde. Die Teilnehmer haben die Möglichkeit, sich selbst zu erinnern und die eine oder andere Erinnerung im Laufe des Seminars vorzutragen. Das Ostheim wird wie immer adventlich geschmückt sein und damit den passenden Rahmen für ein Seminar mit weihnachtlicher Thematik abgeben. Abgerundet wird das Seminar durch eine Weihnachtsfeier, die maßgeblich von der allseits bekannten und verehrten Schriftstellerin Ruth Geede gestaltet wird.

Als Referenten konnten Ruth Geede, Hamburg (Ostpreußische Weihnachtsmärchen), Dr. Bärbel Beutner, Unna (Weihnachtliches in der ostpreußischen Literatur), Dr. Jörn Barfod, Lüneburg (Ostpreußische Volkskultur), und Dr. Christoph Hinkelmann, Lüneburg (Eisfischerei und Landwirtschaft im Winter), gewonnen werden. Die Leitung liegt wie auch in den vergangenen Jahren in den Händen von Britt Fromm.

Das Seminar beginnt am Freitag, 8. Dezember, mit dem Abendessen und endet am Sonntag, 10. Dezember, nach dem Mittagessen. Die Seminargebühr beträgt 180 DM bei Unterbringung im Doppelzimmer und beinhaltet Vollpension und Gebühr. Einzelzimmer stehen nur in begrenztem Umfang, bei einem Zuschlag von 11 DM pro Übernachtung, zur Verfügung. Informationen und Anmeldung (nur schriftlich) bei Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/9 36 10, Fax 93 61 11.

Ausstellung

Krefeld – In der Stadtbücherei Krefeld, Theaterplatz 2, wird noch bis zum 12. November eine Gedächtnisausstellung, initiiert vom Ernst-Wiechert-Förderkreis Deutschland, zum 50. Todestag des Dichters unter dem Titel „Nur wer die Herzen bewegt, bewegt die Welt" gezeigt. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 11 bis 19 Uhr, Sonnabend von 11 bis 14 Uhr.

Wo liegt Gumbinnen?

Von DIETER DZIOBAKA

Wenn Sie hier bitte unterschreiben wollen." Der freundliche, junge Beamte auf der Paßstelle schob mir das Formular rüber. Unterschreiben – das hatte ich gestern auch sollen, und zwar auf unserem Postamt gleich um die Ecke. Ich hatte dort auf einem Vordruck eine beglaubigte Unterschrift leisten sollen. Hinterher wollte der Postbedienstete meine Personalien eintragen. Doch dann stutzte er: „Alles wieder zurück", sagte er, „das geht so nicht, Ihr Ausweis ist abgelaufen." Ach, du meine Güte! Damit hatte ich nun wirklich nicht gerechnet. Aber wer überprüft schon regelmäßig die Verfallsdaten seiner Papiere. Daß mein Paß nicht mehr gültig war, hatte demnach also neulich sogar ein Notar übersehen.

Ich jedenfalls habe schon mit den TÜV-Terminen meine Schwierigkeiten. Dagegen trifft man immer wieder mal auf ein Exemplar jener immer seltener werdenden „Penibilitäten", denen noch die verstecktesten Fehler auffallen. Und diese Leute gibt es überall auf der Welt. Jedenfalls gehörte jener Zollbeamte an der türkisch-iranischen Grenze dazu, der mich vor Jahren mal in großes Erstaunen versetzte.

Wir lebten damals für mehrere Jahre in Teheran und hatten Gelegenheit, große Teile des Orients auf unseren Reisen kennenzulernen. Und so kam es, daß wir immer wieder diese und andere Grenzstellen mit unserem Auto passieren mußten, wo stets unsere Papiere strengstens überprüft wurden. Neben unseren Personalausweisen mußten wir jedesmal auch ein sogenanntes Carnet für den Pkw vorlegen, das in regelmäßigen Abständen erneuert wurde. Stets war alles glatt gegangen, bis auf das vorletzte Mal.

Bei dieser Einreise in die Türkei stießen wir auf einen Zöllner mit verwegenem, kräftigem schwarzen Schnauzbart. Sein Äußeres war nicht dazu angetan, in ihm einen besonders Gründlichen zu vermuten. Er war es aber, und das sogar in sehr hohem Grade. Während ich bis dahin noch nicht einmal davon gehört hatte, daß es eine Motornummer gibt, geschweige denn gewußt hätte, wo sie denn zu finden sei, gelang es unserem Zöllner, diese nicht nur zu entdecken, sondern nach der Entfernung einer öligen Dreckschicht aus lesbar zu machen.

Und was stellte er fest? Die in den Motor eingestanzte Nummer war nicht identisch mit der im Carnet. Das war ja eine schöne Bescherung! Wegen wohl nicht zu Unrecht vermuteter Autoschiebereien war man auf beiden Seiten der Grenze sehr, sehr empfindlich in dieser Angelegenheit. Da standen wir nun, meine Frau, zwei kleine Töchter und ich. Was tun, wenn sie uns nicht über die Grenze lassen? Glücklicherweise war dieser Zöllner zwar penibel, aber nicht pingelig und schloß sich im Verlauf weiterer Verhandlungen meiner Interpretation an, daß es sich bei der vielziffrigen Motornummer im Carnet um einen einfachen Zahlendreher handele, der wohl beim Abschreiben unterlaufen sei. Bald darauf konnten wir unsere Fahrt weiter fortsetzen.

So – und wie komme ich von der türkisch-iranischen Grenze wieder in mein Hamburger Postamt? Richtig, der Fehlerfinder und die Unterschrift. Demnächst wollen wir für eine Woche nach Malta. Also mußt schnellstens ein gültiger Paß her. Und nun saßen wir im Ortsamt, um den neuen Ausweis zu beantragen. „Wenn Sie hier bitte unterschreiben wollen. Aber überprüfen Sie vorher lieber alle ihre Daten auf dem Antrag."

Ein vertrauenerweckender, zuverlässig wirkender junger Mann saß uns da gegenüber. Dunkle Hose, dunkles Hemd, schwarz die Haare und die Augenbrauen, sonor und etwas rauh seine Stimme. Elisabeth schätzte ihn hinterher auf etwa 26, ich sah ihn eher bei 32 Jahren. Nun also die Daten überprüfen. Den schwierigen Nachnamen hatte er richtig wiedergegeben, alle Vornamen aufgezählt. Die hinter ihm an die Wand gehefteten Poster und Zeitungsausschnitte wiesen ihn als Anhänger des HSV aus. Ausgesprochen sympathischer dieser junge Staatsdiener.

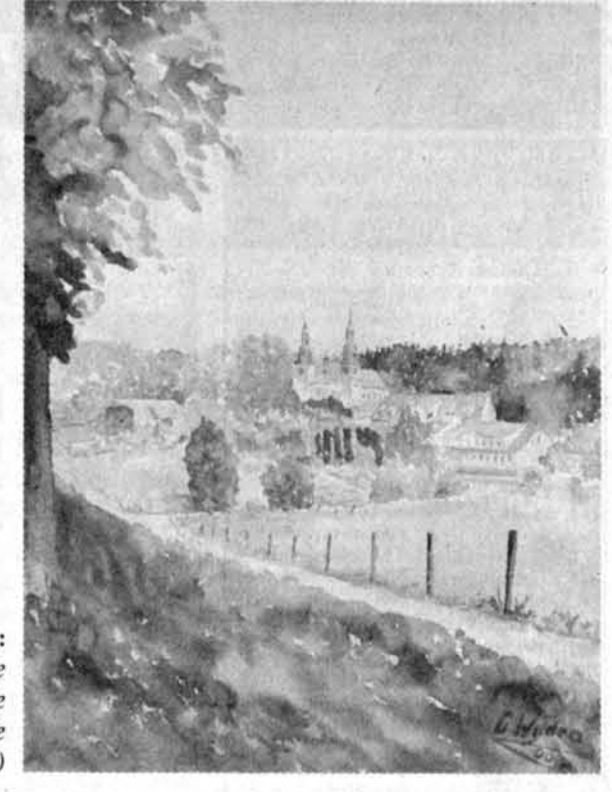
Jetzt die letzte Eintragung: Geburtsort Gumbinnen. Wir waren allein mit ihm in seinem Dienstzimmer ... Gumbinnen ... Soll ich oder laß ich's lieber? Wie käme ich auch dazu, seine geographischen und historischen Kenntnisse zu überprüfen. Vielleicht, weil er, wenn er es wüßte, mir noch sympathischer werden könnte. Aber dazu müßte ich eben doch die Frage stellen. Und was ist schon groß dabei? Schließlich hatte er es bei seiner Arbeit täglich mit vielen Ortsnamen aus allen Teilen Deutschlands, ja vielleicht der ganzen Welt zu tun, war sozusagen der Herr der Geburtsorte. Elisabeth wird es bestimmt nicht gefallen. Dennoch, egal, also los: „Ja, alle Daten stimmen ... hm ... Geburtsort Gumbinnen ..." Pause. Und jetzt so ganz nebenbei, bloß kein Lauern in der Stimme, so als wäre es Teil einer allgemeinen Umfrage: „Wissen Sie, wo Gumbinnen liegt?" Wumm!

Er blickt überrascht auf, zögert, lehnt sich etwas zurück, nimmt den Schreiber zwischen die Zähne. Er könnte meine Frage übergehen und teilnahmslos in seinem Amtsgeschäft fortfahren. Tut er aber nicht. Als Herr der Geburtsorte interessiert ihn das Problem. Jetzt sieht er mich von der Seite her prüfend an, ob vielleicht mein Äußeres zur Klärung der Frage beitragen könne. Ich bleibe wie unbeteiligt, gebe ihm nicht die geringste Hilfe. Schließlich er: „Ich vermute ... östlich?" Er tastet sich langsam vor. Fragend blickt er mich an. „Nicht schlecht", ermuntere ich ihn. Wieder vergeht einige Zeit. Dann er entschlossen: „Vielleicht ... Slowakei?" Der Mann hatte also tatsächlich keine Ahnung, keinen blassen Schimmer davon, wo Gumbinnen liegt. „Nein", sage ich, „Ostpreußen." – „Ach", sagt er, „dann liegt Gumbinnen also in Polen." Schon will ich ihm meine Sympathie wieder entziehen oder doch wenigstens Teile davon. Doch dann sage ich mir, woher soll er es denn wissen. Geographie und Geschichte sind für viele Leute heute eh kein Thema und die alten deutschen Ostgebiete schon gar nicht. Es ist ja auch alles so lange her. Da sollte man Verständnis zeigen und Nachsicht üben.

Aber da ist ein anderer Punkt, wo sich, wenn der berührt wird, immer etwas in mir querlegt. „... liegt in Polen ...", hatte er gesagt. Liegt in – dieses Ultimative an dem Ausdruck ... das war es. Staatsrecht hin, Völkerrecht her, so einfach geht das bei mir nicht. Da läßt sich nichts wie eine Lampe ausschalten. Mit solchen Formulierungen kann ich mich auch heute noch nicht anfreunden. Ich also: „Nein, nicht Polen, Gumbinnen liegt im russisch besetzten Teil Ostpreußens." Er hat den Unterschied zu seiner Formulierung nicht bemerkt.

Andererseits: Ist es überhaupt richtig, die Stadt an der Pissa immer noch Gumbinnen zu nennen? Mit meiner Vaterstadt hat sie nämlich nur noch ansatzweise Ähnlichkeit. Außerdem heißt sie bei den Russen jetzt „Gusev"! Also, wie ist das nun mit Gumbinnen?

„In drei Wochen können Sie Ihren neuen Ausweis hier abholen." Na prima. Dann fliegen wir nach Malta. Das liegt zwischen Sizilien und Nordafrika.



Gerhard Wydra: *Blick auf die Barockkirche Heiligelinde (Aquarell)*

Unbelehrbare Jagdliebhaber

Von MANFRED MECHOW

Einst sagte man den Bewohnern in Ostpreußen nach, unbelehrbare Wilderer zu sein. Ostpreußen mit seinen vielen Wäldern und Seen war stets das Hauptrevier für alle Jagdliebhaber. Der damals – wie auch heute noch – sprichwörtliche Wild- und Vogelreichtum des Landes lockte viele fremde Jagdfreunde herbei. Die Jagd auf Hasen und Wildkaninchen in den Dünen an der Ostseeküste war von der Obrigkeit wiederholt verboten worden. Aber der Ostpreuße kümmerte sich kaum um die Jagdverbote. Die Liebe der Bewohner damals zur Jagd und Jagdfreiheit war zu groß. So wurden die Befehle und Anordnungen immer schärfer – und kurioser. Als selbst die angedrohte Strafe von hundert Reichstalern, ein Vermögen für die damalige Zeit, nicht fruchtete, stattete der Kurfürst von Brandenburg Ostpreußen höchstpersönlich einen ausgedehnten Jagdbesuch ab. Aber nach seiner Abreise ging das fröhliche Treiben in den Dünen und in den Wäldern auf Großwild wie Hirsch, Reh und Wildschwein wieder weiter. Der Ostpreuße hatte sich auch von dieser Anordnung nicht einschüchtern lassen.

Als der Kurfürst sich 1701 zum König in Preußen krönte, erließ er durch einen Amtmann und hochfürstlichen Landvogt wieder einmal ein strenges Jagdverbot. In dem Schreiben wurde damit gedroht, allen an der Ostseeküste vorhandenen Hunden spätestens innerhalb von acht Tagen „den einen Pfoten eines Vorderfußes abhauen" zu lassen. Denn es war eine Vorliebe der Wilderer, die Hasen und Kaninchen in den Dünen durch Hunde jagen zu lassen.

Die Order aus Königsberg hatte folgenden Wortlaut: „Als Befehle hiemit im Nahmen Meines Gnädigsten König und Herrn, daß Alle und Jede dißer im Lande Eingeseßene und Einwohner oder welche sich sonst daselbst aufhalten – innerhalb acht Tagen ihren Hunden ohne Unterschied der Rasse den einen Pfoten eines Vorder-Fußes abhauen, auch sonsten mit Schießen, Stricken und anderer Nachstellung sich an alten und jungen Hasen und Kaninchen und wildem Geflügel oder Vogel-Werk nicht vergreifen sollen. Dann auch, daß der Hochfürstl. Landvoigt hieselbst insonderheit die Büchsen und Flinten, sobald die Eingeseßenen und auswärtiger Seefahrt zu Hause kommen, jedesmahl von ihnen einzufordern, und bis zur Wider-Ausfahrt in Verwahr bey sich zu behalten." Aber auch dieses Verbot, galt es besonders für die Fischer und Seefahrer an der Küste und am Haff, wurde keinesfalls befolgt. Die Bewohner dachten auch gar nicht daran, ihre Hunde in Zukunft nur noch mit drei Beinen umherlaufen zu lassen. Unbeeindruckt davon setzten sie ihre Jagd fort. Dabei verpaßte ein Mann aus Königsberg einem anderen Jäger an einem Waldrand in Masuren eine ordentliche Ladung, weil er ihn für ein Wildschwein gehalten hatte ...

Herbststurm mit Folgen

Von WILLI WEGNER

Da ist mir damals doch eine geradezu unglaubliche Geschichte passiert. Es war ein herrlicher Tag! Halb Sommer noch, halb schon Herbst. Die Sonne schien, die Blätter fielen, die Winde wehten bereits stürmisch ... Da geschah es! Mein Hut! Ein grauer Haarfilz mit einem schmalen blauen Ripsband. So etwas trug man damals. Ausgerechnet auf diesen Hut hatte es der herbstliche Spätsommerwind abgesehen und trug ihn davon wie eine fliegende Untertasse, weltraumwärts ... Aber ich hatte Glück. Mein Filz landete vor Erreichen der Erdumlaufbahn sechs Häuser weiter im zweiten Stock auf dem Balkon eines Wohnhauses.

Natürlich ging ich sofort in das betreffende Haus, stieg hinauf zur zweiten Etage und klingelte. Die Tür wurde geöffnet, und vor mir stand ein Mann in Hemdsärmeln.

„Entschuldigen Sie", sagte ich, „es handelt sich um meinen Hut. Ich hätte ihn gern zurück. Er liegt auf Ihrem ..."

„Was ist denn, Liebling?" kam eine bezaubernde Stimme aus dem Innern der Wohnung.

„Hier will jemand seinen Hut holen", sagte der Mann. „Ich hätte doch wirklich gern gewußt, Uschi, was das zu bedeuten hat. Bitte", wandte er sich an mich, „kommen Sie herein! Ich glaube, ich habe mit Ihnen zu reden!"

„Eine Tasse Kaffee wird Ihnen jetzt sicher guttun"

In der Wohnung lernte ich eine sehr schöne junge Frau kennen. Blondes, langes Haar. Grüne Augen. Rosa Morgenrock am frühen Nachmittag. Alles in allem eine Augenweide.

„Dieses ist der Herr, der seinen Hut abholen will", sagte der Mann, „und dieses ist meine Frau, aber natürlich kennen Sie sie ja bereits. Es handelt sich also um Ihren Hut. Wann haben Sie ihn denn hier bei meiner Frau zurückgelassen?"

„Nein", warf ich dazwischen, „das ist ein Irrtum, ich kenne Ihre Frau gar nicht! Ich wollte nur meinen Hut ..."

Uschi schlug die Beine übereinander und zündete sich eine Zigarette an. Als das Feuerzeug aufflammte, waren ihre Augen noch grüner. „Das stimmt", sagte sie, „wir kennen uns nicht."

„Und wie kommt sein Hut in unsere Wohnung?"

„Er ist überhaupt nicht in der Wohnung", sagte ich. „Er liegt auf dem Balkon. Als ich vorhin durch diese Straße ging ..."

„Auf dem Balkon?! Uschi – hat dieser Mensch seinen Hut auf unseren Balkon gelegt, oder was ist hier los?"

„Ich weiß von keinem Hut", sagte die blonde Frau ohne großes Interesse, „und ich kenne diesen Herrn nicht."

„Nun gut!!", meinte der Mann mit den aufgekrempelten Ärmeln. „Das werden wir gleich haben!" Er krempelte seine Ärmel noch etwas höher und sagte: „Kommen Sie mit!" –

Es war ein sehr schöner Balkon. Etwa zweimal drei Meter. Aber ohne Inventar. Nur in einer Ecke standen ein paar leere Blumentöpfe. Mein Hut war nirgends zu sehen.

„Wo also ist Ihr Hut?"

„Er ist nicht hier", sagte ich, „ich sehe ihn nicht. Vielleicht hat der Wind ihn wieder ..."

„Reden Sie keinen Unsinn!" Der Mann war wirklich sehr wütend. „Verlassen Sie sofort meinen Balkon und meine Wohnung! Und wenn Sie es noch einmal wagen sollten, dieses Haus zu betreten, dann sind Sie reif! Und Uschi auch! So, hier hinaus ... He, ja hier – nicht dort! Das da ist das Schlafzimmer ... aha! Sie kennen sich ja gut aus in der Wohnung!!" –

Als ich wieder zu mir kam, sah ich als erstes ein Paar Augen. Keine grünen, sondern braune. Und ich sah langes, aufgelöstes Haar. Kein blondes, sondern brünettes. Und der Mund, den ich dicht vor mir sah, öffnete sich und sagte: „Können Sie aufstehen?"

„Ja", erwiderte ich, noch etwas benommen. „Sicher."

„Dann kommen Sie doch einen Augenblick mit herein. Ich habe gerade Kaffeewasser aufgesetzt. Eine Tasse Kaffee wird Ihnen jetzt guttun, nicht wahr? Wissen Sie, meine Nachbarn ... also das ist doch überhaupt kein Umgang für Sie! Kommen Sie, ich werde Sie stützen. Sehen Sie, so geht es schon ..."

Als wir beim Kaffee saßen: „Ach, ich habe auch oft Ärger mit diesen Leuten da drüben. Na ja, mit uns Witwen kann man es ja machen!" Als sie dann mein blaues Auge kühlte: „Kannst ruhig Du zu mir sagen. Ich heiße Elsbeth." Als wir später, am Abend, auf Elsbeths Balkon hinausgingen, um den Nachthimmel zu betrachten: „Du mußt mich aber öfter besuchen kommen, versprichst du es?"

Da trat ich unversehens auf etwas Weiches. Es war ein grauer Haarfilz. Mein Hut!

Was Herbststürme so alles anrichten können ...

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken



Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



René Nehring
Naturparadiese und unvergeßliche Kulturlandschaft - Bilder aus Ostpreußen
Der herrliche Bildband im Großformat mit durchgehend farbiger Bebilderung lädt dazu ein, Ostpreußen neu zu entdecken.
148 Seiten, Format: 30 x 21,5
DM 49,95
Best.-Nr. N2-2

Ostpreußen 2001 - Wandkalender



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Königsberg in Preußen



M. Schmidtke
Königsberg in Preußen
Personen und Ereignisse 1255-1945 im Bild
Königsberger Persönlichkeiten und Ereignisse, die Teil der deutschen und europäischen Geschichte wurden. Ein Prachtband!
357 S., Großformat, 670 s/w-Abb., 50 Farbabb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-28

Baldur Köster
Königsberg Architektur aus deutscher Zeit
Eine Bestandsaufnahme aller wesentlichen Gebäude Königsbergs. Vor allem in den westlichen Vororten ist das alte deutsche Stadtbild zum Teil erstaunlich gut erhalten.
158 Zeichnungen und Ansichten, 235 Fotografien, 256 S.
DM 69,00
Best.-Nr. H2-51

Ostpreußen-Kochbüchlein



*Neu**
Carola Ruff
Ostpreußen-Kochbüchlein
Viele köstliche ostpreußische Gerichte mit Rezepten. So aßen und genossen wir zuhause. Zahlreiche Farbfotos.
128 S., gebunden
Format: 9,5 x 7,5 cm
DM 9,80
Best.-Nr. B8-1

Zeitgeschichte



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2

Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr. R2-6



Franz Kurowski
Todeskessel Kurland
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1



Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15

Biographien der Zeitgeschichte



Heinz G. Guderian
Erinnerungen eines Soldaten
Der 2. Weltkrieg aus der Sicht des legendären Panzergenerals.
465 Seiten, 45 Abb.,
DM 29,80
Best.-Nr. M1-23



Erich von Manstein
Verlorene Siege
Die fesselnden Erinnerungen des Generalfeldmarschalls von Mannstein 1939-44 zählen zu den am meisten beachteten Werken zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges.
668 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. B5-6

Neuauflage
Albert Kesselring
Soldat bis zum letzten Tag
Die Lebenserinnerungen von Generalfeldmarschall Kesselring, geschrieben während seiner Haftzeit nach dem Zweiten Weltkrieg.
Eine einzigartige historische Quelle, die eine angemessene Antwort auf die pauschale Diffamierung der deutschen Soldaten gibt.
476 S., gebunden
DM 58,00
Best.-Nr. B2-688

Karl Dönitz
Mein soldatisches Leben
Der Großadmiral und Oberbefehlshaber der Kriegsmarine schildert seinen Lebensweg von der Seekadettenzeit bis zur Verurteilung durch das Nürnberger Tribunal.
zahlreiche Fotos
286 Seiten, geb.
DM 39,80
Best.-Nr. B2-483

Preußen / Ostpreußen



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8



Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 16,90
Best.-Nr. D3-2

Ostpreußische Literaturgeschichte

Helmut Motekat
Ostpreußische Literaturgeschichte mit Danzig und Westpreußen bis 1945
Der Verfasser entwirft ein Gesamtbild der in 700 Jahren deutscher Geschichte entstandenen ostpreußischen Literatur. Zugleich behandelt dieses Werk die gesamte Bildungsgeschichte des Landes wie seine Musik, Kultur und Theatergeschichte, die religiösen Strömungen. Zahlreiche Abbildungen veranschaulichen Kultur, Kunst und Lebensformen dieses Landes.
456 S., zahlr. Abb.
Best.-Nr. S10-1
(früher DM 68,00)
jetzt nur DM 39,80

Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24

Länderflagge Westpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-37

Deutsches Kaiserreich (1871 - 1918) schwarz-weiß-rot
DM 28,00
Best.-Nr. B2-40

Schwarz-rot-gold mit Bundesadler
DM 28,00
Best.-Nr. B2-42

Format 90 x 150

Echtes Königsberger Marzipan



Schwermer - Echtes Königsberger Marzipan
Bunter Teller: ein köstliches Sortiment aus Teekonfekt, Bethmännchen, Marzipan-Kartoffeln und gefülltem Teekonfekt
im Holzkistchen

200 g	DM 22,00	Best.-Nr. S 4 -1
400 g	DM 36,00	Best.-Nr. S 4 -2

Video - Reise durch Ostpreußen



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage v. Klaus Bednarz
Länge: 150 min (2 Cassetten)
nur DM 69,95 Best.-Nr. A1-1
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume

Ostpreussen, versunken in der Geschichte und dennoch für Millionen Menschen unvergessen. 50 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Flucht und Vertreibung der Deutschen aus Ostpreussen hat Klaus Bednarz diese östliche Provinz Deutschlands besucht. Von Danzig über das Ermland und Masuren bis nach Königsberg, die Kurische Nehrung und Tilsit. Er ist den Weg nachgefahren, auf dem seine Familie im Januar 1945 aus Ostpreussen flüchtete - von Ukta, im Herzen Masurens, über das Eis des Frischen Haffs. Er hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Aber auch mühsam Bewahrtes und liebevoll Restauriertes - etwa den historischen Dom zu Frauenburg und das Grabmal Kants in Königsberg. Klaus Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.

Ostpreußen-Videos



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1



Ostpreußen-Flieger
Die Geschichte des Segelfliegens auf der Kurischen Nehrung und gleichzeitig eine Wiederentdeckung der grandiosesten Landschaft Ostpreußens
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Schwerpunkte dieses Films sind die Flucht der Landbevölkerung - insbesondere wo sie mißlang -, die Rettung über die Ostsee, die Aufreibung der 4. Armee im Heiligenbeiler Kessel, der Kampf um die Festung Königsberg und deren Kapitulation am 9. April, die Rückzugsgefechte vom Samland in die Weichselniederung bis zur letzten Ablandung vom Hafen Hela am 8. Mai 1945 und immer wieder das Wüten der Rotarmisten in den eroberten Gebieten, insbesondere in Königsberg, wo nach der Kapitulation das Grauen erst richtig begann.
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca. 83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten Stichwort Nemmersdorf, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere ...

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2

Marschmusik
Preußens Gloria, Alte Kameraden, Fridericus Rex, Radetzky Marsch uund viele andere
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-4
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-5

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname:	Name:
Straße, Haus-Nr.:	
PLZ, Ort:	Tel.:
Ort, Datum:	Unterschrift:

OB 44/2000

Achtung: Jäger und Naturfreunde! Biete mein Buch „Mein großer Traum", das neben der Jagd auf der Kurischen Nehrung Jagdreisen nach Norwegen, Finnland, Kanada und Südwestafrika beinhaltet, an. Preis: 49,80 DM. Bestellungen in jeder guten Buchhandlung. Günter Neuber, 34454 Bad Arolsen, Finkenweg 4, Telefon 0 56 91/64 44

Nette Ostpreußin gesucht, die für einen kürzeren oder längeren Zeitraum unsere liebenswerte Mutter (93) betreut, kein Pflegefall.
Pohlenz, Goethestraße 4 d
21069 Neu Wulmstorf
Telefon 0 40/7 00 61 58

Wer verkauft das Buch „Die Frauen von Nidden" v. Agnes Miegel. Angebot an: I. F. Schaele, Telefon 0 64 25/26 19 oder 8 00 39

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Gesucht werden Angehörige von Emil Besemehr, Schuhmachermeister in Kuckerneese, Lorkstraße, **bzw. von seiner Frau oder seiner Nichte Dora Schulz** aus Königsberg (Pr). Zuschr. erb. an Armin Fraß, Moorweg 15, 38518 Gifhorn, I. Vors. der Kreisgruppe Gifhorn.

Bekanntschaften

Allenst. Ostpreuße, ohne Anhang, 65/175, gut. Charakter, freundl. Wesen, Naturfreund, Nichtraucher, gute Rente, sucht nette Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 02467 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Niedersächsin sucht im Raum Hannover gleichgesi. Senior/in, umzugswillig, zum Mitbewohnen einer ländl. Idylle, ruhig, Traumlage. Zuschr. u. Nr. 02461 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verkaufe kompl. Jahrgänge des **Ostpreußenblattes von 1957–1989,** in Leinen gebund. Preis: VHS. Telefon 0 22 51/6 41 23

Suche folgende Bücher: Fr. Lahrs: Königsberger Schloß, Kohlhammer, 1956, v. Lorck: Groß Steinort, Pillkallen, 1937, Dethlevsen: Bau- u. Kunstdenkmäler v. Ostpr. Königsberg 1933, Fr. Gilly: Schloß Marienburg, 1799. Thielemann, Berngruenstr. 45, 14129 Berlin, Fax: 0 30/8 02 14 45

Immobilien

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Insel, 3 ha, Masurische Seen, zu verkaufen. Telefon 04 71/3 28 98

Suchanzeigen

In der Folge 42/00 wurde ein Foto der **„Evangelischen Volksschule in Bischofsburg",** Kr. Rößel, 1941, veröffentlicht. **Kontakt zu Herrn Hans-Jürgen Stroese,** Am Tonwerk 3, 67826 Hallgarten, kann auch telefonisch hergestellt werden: 0 63 62/55 42.

Familienanzeigen

Liebe auf ihrem Weg soll man nicht aufhalten …

… Olga Dorn & Bernhard Knapstein

haben sich am 27. Oktober 2000 vermählt.

Ihr  Lebensjahr vollendete
am 1. November 2000 Frau
Margarete Knischewski
geb. Sendtko
aus Gr. Retzken, Kreis Treuburg
später Benkheim, Kreis Angerburg
jetzt wohnhaft Lechenicher Weg 1, 53919 Weilerswist
Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute
die Kinder mit Familien

86
Jahre
wird unsere liebe Omi
Grete Willuhn
am 4. November 2000
aus Königsberg (Pr)
Tapiauer Straße
Es gratulieren herzlich
Hannelore & Troy mit Familie
Schwaighofen 40
82549 Königsdorf

Am 8. November 2000
feiert
Georg Rademacher
aus Königsberg (Pr)
jetzt Niendorf/Ostsee
seinen 83. Geburtstag.
Gruß Ursula

Dr. Bruno Spauschus
aus Groß-Kuglack
unser lieber, fleißiger, akkurater,
das Ostpreußen-Erbe bewahrender
Ehemann und Vater
feiert am 5. November 2000 seinen
 Geburtstag.
Wir gratulieren ganz herzlich
und stoßen mit Dir auf Dein Wohl an.
Leipzig, Norderneyer Weg 20



Herzlichen Glückwunsch
zum 80. Geburtstag
am 4. November 2000
Kurt Führer
aus Obscherninken/Habichtswalde
Kreis Labiau
jetzt Bonaforther Straße 74
34346 Hann Münden
Alles Gute und Gesundheit wünschen Dir
Deine Frau Ursula, Tochter Elke mit Herbert
und den Enkeln Kenneth und Melanie

†

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat verstarb und wurde in Geseke in Westfalen am 24. 10. 2000 zur letzten Ruhe gebettet unsere liebe herzensgute Schwester und Tante

Gertrud Rade
*24. 12. 1909 in Joythehnen, Samland † 19. 10. 2000 in Geseke/Westf.
zuletzt wohnhaft in Ostpreußen, Gr. Stürlack, Kr. Lötzen/Masuren

Im Namen aller Angehörigen gedenken ihrer
in Liebe und Dankbarkeit
Martha Rade **Helene Wiskandt,** geb. Rade

Stockheimer Straße 15, 59590 Geseke

Zum Gedenken
an meine lieben Eltern und Großeltern

Der
Tod
löscht das
Licht
des Lebens aus,
aber niemals das
Licht
der
Liebe

Albert Merkner
1893–1966

Olga Merkner
geb. Merkner
1905–1995
aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil

In dankbarer Erinnerung
Irmgard Bailly, geb. Merkner
mit Claudia und Volker

Am Licken Berg 21, 46569 Hünxe

Wir bedanken uns für die große Anteilnahme zum Tode meiner lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hertha Staniullo
geb. Groß
aus Lyck/Ostpreußen
* 25. 11. 1912 † 7. 10. 2000

Ernst Staniullo, Scharbeutz
Hannelore Reis, geb. Staniullo, **und Familie,** Scharbeutz
Monika Peterson, geb. Staniullo, **und Familie,** Austin/Texas
Ernst-Ullrich Staniullo und Frau, Hamburg



Nach einem erfüllten Leben entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Anny Lenk
geb. Pichler
aus Königsberg (Pr)
* 1. 11. 1914 † 23. 10. 2000

In stiller Trauer
Horst Göttsche und Frau Karin
geb. Lenk
Rüdiger Rieger und Frau Christa
geb. Lenk
Enkel und Urenkel
und alle Angehörigen

Teichweg 8, 24327 Kaköhl
Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreis statt.



Fürchte Dich nicht,
denn ich habe Dich erlöst,
ich habe Dich bei Deinem Namen gerufen,
Du bist mein.
Jesaja 43, Vers 1

Nach einem erfüllten Leben und unermüdlicher Fürsorge für uns alle ist unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa, Schwager in Frieden heimgegangen.

Bruno Adeberg
* 17. September 1910 † 5. Oktober 2000
Heinrichswalde/Ostpr. Koselau/Ostholstein

Er war der Mittelpunkt unserer Familie.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Wilhelm und Margitta Adeberg, geb. Keuchel
Wilfried und Sabine Hamer, geb. Adeberg
Martin und Margot Adeberg, geb. Konitzer
Rainer und Helga Zilliken, geb. Adeberg
Marianne Esmark, geb. Reimer
Erhard und Ursula Reimer, geb. Kasang
Hermann und Uta Reimer, geb. Bergner
Gertrud
sowie alle Enkel und Urenkel

23738 Koselau Ost 1

Lobe den Herrn, meine Seele,
und was in mir ist,
seinen heiligen Namen!
Psalm 103,1

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Schwester, Schwägerin und Tante

Agnes von der Groeben
a. d. H. Groß Schwansfeld
geb. 2. März 1925, Königsberg (Pr)
gest. 11. Oktober 2000, Lübeck

Hans Graf von der Groeben
Renate Gräfin von der Groeben, geb. von Saldern-Ahlimb
Fried von der Groeben
Ingrid von der Groeben, geb. Mäurer
Sabine Dettmann, geb. von der Groeben
Annette von der Groeben
Astrid Thomele, geb. von der Groeben
Madeleine von der Groeben

Mühlbachstraße 6, 83404 Ainring-Feldkirchen
Die Beerdigung fand am 17. Oktober 2000 in Groß Grönau statt.

Würdige Stätte als letzte Bleibe

Deutscher Soldatenfriedhof in der Nähe von St. Petersburg eingeweiht

Dülmen – Im Kasernenbereich des Artillerieregiments 7 (BW) in Dülmen fanden die Tagung der Verbandsleitung und das Kameradentreffen des Traditionsverbandes der ehemaligen Soldaten der 21. Ostpr./Westpr. Infanterie-Division statt. Die Begegnung, die Erinnerung an die schweren Jahre in Rußland wachhält und die Kameradschaft unter den Veteranen sowie den Zusammenhalt der Soldatenfamilien pflegt, bildet zugleich auch mehr und mehr eine Brücke von Generation zu Generation und Soldat zu Soldat der verschiedenen Nationen. So erhielt das diesjährige Divisionstreffen einen besonderen Akzent der Völkerverständigung durch die Einweihung des deutschen Soldatenfriedhofs nahe der Stadt Sologubowka, die 70 Kilometer südlich von St. Petersburg gelegen ist und deren Name im Volksbund deutsche Kriegsgräberfürsorge Symbolcharakter hat.

Im Kampf um Leningrad fanden südlich des Ladoga-Sees zwischen Newa und Wolchow drei Ladoga-Schlachten statt. Sie werden von den Historikern mit Verdun verglichen, weil der Menschen- und Materialeinsatz ähnliche Dimensionen aufwies. Die Verluste allein auf deutscher Seite schätzt man auf 80 000 bis 100 000 Mann. Im Zentrum der Schlachten findet man die Ssinjawino-Höhen, um die sich der Ssinjawino-Mythos rankt. Wer überlebte, griff zur Feder, wer fiel, hinterließ der Nachwelt eine Quelle der Fama vom Leben und Sterben des tapferen Soldaten in harter Zeit. Da die Umstände es nicht gestatteten, feste Stellungen mit Stahl und Beton zu bauen, mußten sich die Männer mit Blockhausbunkern, Schützengräben und Deckungslöchern begnügen. Bei Frost, Wind und Wetter. In einem dieser Bunker wurde bei schwerem russischen Artilleriefeuer ein Reservewachtmeister verschüttet. Er wußte, er würde sterben müssen. Erst nach dem Kriege fanden Grabräuber seine Gebeine. Der Wachtmeister, ein Gymnasiallehrer aus dem ostpreußischen Osterode, hatte in den Lack seines Stahlhelmes einige lateinische Worte eingekratzt: „Patria ingrata, ne curabis quidem de ossa mea." Undankbares Vaterland, nicht einmal um meine Knochen wirst du dich kümmern. Dieser Vorwurf an das Vaterland trug zur Mobilisierung der Kriegsgräberfürsorge bei. Mit den Anstrengungen des Volksbundes verband sich die mühselige Arbeit an der Identifizierung der Gefallenen. Am 9. September 2000 fand die Einweihung des deutschen Soldatenfriedhofs in Sologubowka statt. Die ersten 22 000 deutschen Soldaten wurden der Unbekanntheit entrissen. Ihre Namen wurden ihnen wiedergegeben. Sie erhielten zugleich ihre letzte Bleibe. Die Weihe vollzog der Geistliche der russisch-orthodoxen Kirche von St. Petersburg und Ladoga, Metropolit Wladimir. Der Präsident des Volksbundes deutsche Kriegsgräberfürsorge, Karl-Wilhelm Lange, dankte vor allem den russischen Behörden, die den Bau des Friedhofs ermöglichten.

Der deutsche Botschafter in Rußland, Ernst-Jörg von Studnitz, ergänzte: „Die deutschen Angehörigen mögen mit dem Gefühl von hier gehen, daß eine freundliche Umgebung sich ihrer Verstorbenen angenommen hat. Der Landrat des Kreises Kirowsk, zu dem Sologubowka gehört, Andreij Wassiljew, erinnerte daran, daß ein deutscher Soldatenfriedhof in Rußland noch keine Selbstverständlichkeit sei. Er bedankte sich bei dem russischen Veteranenverband für sein Verständnis für diese Gedenkstätte.

Die Gedenkrede hielt der Erste Bürgermeister von Hamburg, Ortwin Runde. Er sagte: „Wir weihen heute diesen Friedhof ein – einen Friedhof, auf dem deutsche Soldaten bestattet werden, die in den Kämpfen um Leningrad fielen. Ihnen wollen wir heute im besonderen die Ehre erweisen und ihrer gedenken." Auf dem Rondell des Friedhofvorplatzes für den anzulegenden Friedenspark pflanzte der Bürgermeister eine Eiche und der Gouverneur des St. Petersburger Gebietes, Nicoleij Iwanowitsch Pustotin, eine Birke.

Erstaunlich war, daß weit über 400 Angehörige und Kameraden der Gefallenen aus Deutschland angereist waren. Beeindruckend auch die Beteiligung der russischen Jugendlichen, die jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer eine Blume zur Niederlegung überreichten. Daran schloß die gemeinsame Trauerprozession zum Hochkreuz mit der Kranzniederlegung an. Die musikalische Begleitung übernahm das Orchester der russischen Streitkräfte mit Chorälen und Trauermärschen. Mit dem Trompetensolo „Ich hatt' einen Kameraden" ging eine eindrucksvolle Gedenkfeier zu Ende.

An den Feierlichkeiten auf russischem Boden nahm auch eine Abordnung des Traditionsverbandes der 21. Ostpr./Westpr. Infanterie-Division unter Leitung des Kameraden Franz Vogel teil, der in aller Namen einen Kranz am Gedenkstein niederlegte. Das 31. Traditionstreffen wird im September 2001 wieder in Dülmen stattfinden.

Werner Möllenkamp

Werner Möllenkamp ist Augenzeuge der drei Ladoga-Schlachten. Seine historische Erzählung „Die letzte Nacht muß man wachen" erschien bei C. A. Starke, Limburg/Lahn



Die Kirche am Friedhof von Sologubowka heute: *Während des Zweiten Weltkrieges befand sich im Keller der Operationsraum und im Obergeschoß das Lazarett* Foto privat

Unter den alten Eichen von Sanditten

„Aufbau Bernsteinland" feierte Erntedankfest mit russischer Bevölkerung

Aufbau Bernsteinland Ostpreußen e. V.", eine Privatinitiative für die Hilfe zur Selbsthilfe im Königsberger Gebiet, hatte gerufen, und alle, alle kamen zum Bauernfest nach Sanditten bei Wehlau: vom russischen Bezirksbürgermeister Tschaplew aus Tapiau über die Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland bis hin zu den vielen Bauern und Handwerkern aus allen Teilen Nord-Ostpreußens. Hunderte waren es wieder, die dieses beliebte Treffen zum Wiedersehen und Feiern besuchten. Nach der harten Landarbeit ist das die einzige Abwechslung im Leben dieser Menschen. Unter den alten Eichen mit Blick auf den Pregelfluß wurde das Erntefest mit den Bauern und Handwerkern zum vierten Mal gefeiert.

Am Rande des herrlichen Eichenwaldes waren hufeisenförmig schnell gezimmerte Tische und Bänke aufgestellt. Von dort hatten die Besucher einen einmaligen Blick auf die sanft abfallenden Wiesen, Weiden und den silbern schimmernden Hauptfluß Ostpreußens, den Pregel. Einige am Ufer weidende schwarzbunte Kühe vermittelten das Bild der klassischen ostpreußischen Landschaft. Viele Gäste meinten sogar, es sähe aus wie auf einem alten Gemälde.

Die Reisegruppe aus der Bundesrepublik Deutschland wurde von erwartungsvoll blickenden jetzigen Bewohnern Ostpreußens und einer großen Kinderschar begrüßt. Die Gastgeber hatten das Fest mit viel Liebe vorbereitet. Die Tische bogen sich förmlich unter der Last der eigenen Erzeugnisse wie Salate, Tomaten, Kuchen und Getränke. Aus großen Eisenkesseln wurden Hirschsuppe und das kasachische Gericht Ploff, ein in Öl, Zwiebeln und Karotten gegartes Reisgericht, angeboten. Auch der Wodka durfte nicht fehlen. Es war ein richtiges Festessen. Vorsitzender Ottfried von Weiss wies in seiner Begrüßungsansprache auf das Leitmotiv der humanitären Hilfsorganisation „Aufbau Bernsteinland Ostpreußen" hin: „Hilfe zur Selbsthilfe!" Wörtlich sagte er: „Gib dem Menschen eine Angel, und er wird sich selbst ernähren. Gib ihm aber ein Stück Brot, so wird er immer wieder darum bitten müssen." Er lobte auch die gute Zusammenarbeit mit der russischen Verwaltung, den Verbänden und Organisationen. Dies sei auch ein Stück Völkerverständigung und diene dem friedlichen Zusammenleben.

Der russische Bezirksbürgermeister Tschaplew wies auf die sichtbaren Erfolge von „Aufbau Bernsteinland" hin und versprach auch in Zukunft Hilfe der Administration für die gemeinsame Arbeit. Eine große Überraschung gab es, als Waldemar Wulfert, auch im Namen von Alexander Emilianow aus Nautzau, Samland, an „Aufbau Bernsteinland" ein Geschenk überreichte: ein kunstvoll gefertigtes Schachspiel aus purem Bernstein. Auf der Rückseite prangte das Wappen der Familie von Weiss, ebenfalls in Bernstein gearbeitet; alles mit kunstvollen Einlegearbeiten versehen. Dazu sagte Wulffert: „Sie haben uns mit der Lieferung einer großen Bäckerei und mit Fahrzeugen und Geräten für das Sägewerk in Nautzau geholfen. So wurden 40 Arbeitsplätze geschaffen und zum Aufbau des Landes beigetragen. Dafür danken wir."

Nach einem üppigen Essen stimmten die jetzt in Ostpreußen lebenden Menschen, begleitet von einem Akkordeonspieler, auch deutsche Volkslieder an. Vom Walzer über Rock bis zur russischen Folklore erklangen die Weisen in die abendliche Landschaft. Es wurde tüchtig getanzt, gesungen und gefeiert, bis ein Wolkenbruch am Abend zum Aufbruch mahnte. Und zum Abschied hieß es wie immer: „Wir treffen uns wieder unter den alten Eichen in Sanditten!"

O. W.



Deutsch-russische Begegnung: *Bürgermeister Taschplew (links) bespricht mit Ottfried von Weiss (rechts) und Waldemar Herbst (2. von links) gemeinsame Vorbereitungen. Arnd Svendsen aus Berlin hört gespannt zu* Foto privat

Goldenes Ehrenzeichen für Manfred Seidenberg

Seit nunmehr 18 Jahren betreibt Manfred Seidenberg das Filmarchiv „Ostpreußen – einst und heute". Zu dieser Arbeit kam der gebürtige Rheinländer durch seine aus Königsberg stammende Frau. 1981 begann der langjährige Berufssoldat mit seiner filmischen Tätigkeit. Er reiste zu zahlreichen Vertriebenentreffen, interviewte Zeitzeugen aus der Erlebnisgeneration und suchte kulturelle Einrichtungen wie Museen und Archive auf, um der Öffentlichkeit Ostpreußen, seine Menschen und Kultur näher zu bringen. Finanzieren konnte Manfred Seidenberg diese zeitraubende Tätigkeit aufgrund eines bescheidenen Nachlasses seiner Schwiegereltern Fritz und Emma Zebandt, denen er aus Respekt vor ihrer Liebe zur Heimat auf diese Weise ein kleines Denkmal setzen wollte.

Mit der Zeitenwende im Osten und der Durchlässigkeit der Grenzen begann auch ein neuer Abschnitt in der Arbeit von Manfred Seidenberg. Durch eine umfangreiche Reisetätigkeit trug er 1400 Filmstunden zusammen, die alte Aufnahmen mit der jetzigen Situation in Ostpreußen kontrastieren. Hierbei werden neben Städten und Kreisen sogar Kirchspiele und Marktflecken berücksichtigt. Um die Leistung deutlich werden zu lassen: 1400 Filmstunden bedeuten 59 Tage à 24 Stunden ununterbrochen dokumentierter Deutscher Osten. Durch seine beschwerliche Kleinarbeit hat Manfred Seidenberg ein in seiner speziellen Form wohl einzigartiges Dokument geschaffen, das Ostpreußen ein filmisches Denkmal setzt. Diese Leistung ist nur durch das uneigennützige rund 20jährige Engagement der Familie Seidenberg möglich geworden. Manfred Seidenberg scheut bei seiner Arbeit auch nicht große finanzielle Belastungen. So archiviert er zur Zeit sein gesamtes Material auf Computerchips, verbreitete sein Angebot weltweit im Internet, hat ausschließlich aus eigenen Mitteln ein technisch hervorragend ausgerüstetes Filmstudio geschaffen und besucht regelmäßig die vielen Haupttreffen der Kreisgemeinschaften sowie die Bundestreffen der LO.

In Würdigung seiner Leistungen und seines jahrelangen Einsatzes für Ostpreußen verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Manfred Seidenberg das

Goldene Ehrenzeichen

Königsberg-Vorträge

Elmshorn – Wegen der großen Nachfrage bietet die Dittchenbühne im November drei Königsberg-Vorträge an: Am Montag, 6. November, 19 Uhr, die Wiederholung der Veranstaltung vom Januar „Königsberg – Kaliningrad im Vergleich", Lichtbildervortrag von Gerhard Mannke; Mittwoch, 8., und Donnerstag, 9. November, jeweils 19 Uhr, „Als aus Königsberg Kaliningrad wurde". Hier spricht die Germanistikdozentin Rimma Scheiderowa, die mit ihren Eltern 1945 nach Königsberg kam. Anmeldung erforderlich unter Telefon 0 41 21/8 97 10.

Autorenlesung

Tostedt – Aus ihrem Buch „Ostpreußische Lebensläufe" liest die bekannte Autorin Ulla Lachauer am Freitag, 10. November, 20 Uhr, in der Bücherei im Rathaus, Schützenstraße 24, 21255 Tostedt.

EU-Osterweiterung (Teil III):

Chance oder Sprengstoff?

Zuwandererwelle nach Deutschland: Kritiker fürchten um den sozialen Frieden

Von RUDOLF DORNER

Der politische Nutzen der EU-Osterweiterung läßt sich naturgemäß nicht beziffern. Der wirtschaftliche Nutzen hingegen ist aus den für die Finanzierung aufzuwendenden Transferzahlungen und den Wohlfahrtsgewinnen aus der Integration der Beitrittsländer in die Gemeinschaft – wenn auch mit Vorbehalten – zahlenmäßig ermittelbar. Untersuchungen gelangen zu positiven Ergebnissen auf beiden Seiten. Während die Wohlfahrtsgewinne der EU mit 0,1 bis 0,2 Prozent ihres Bruttoinlandsproduktes (BIP) relativ bescheiden sind, fallen die der mittelosteuropäischen („MOE"-) Länder mit fünf bis sieben Prozent ihres BIP wesentlich höher aus. Es handelt sich somit – geographisch gesehen – um einen Wohlfahrtstransfer von Nordwest nach Ost.

Allerdings werden die Wohlfahrtsgewinne sowohl in den 15 EU-Ländern als auch in den MOE-Ländern, in den einzelnen Regionen und letztlich auch in einzelnen Unternehmen in unterschiedlicher Höhe anfallen. Ländermäßig gesehen werden die EU-Staaten mit intensiven wirtschaftlichen Beziehungen zu den Ostländern, allen voran das exportstarke und geographisch günstig gelegene Deutschland, profitieren. Der Profit aus der Osterweiterung wird in erster Linie bei einigen Industrie- und Handelsunternehmen sowie bei Bauwirtschaft und Versicherungen anfallen.

Wohlfahrtsverluste entstehen aber unzweifelhaft für die Mehrheit der deutschen Steuerzahler, deren Zwangsbeiträge zum EU-Haushalt nunmehr nicht nur in die südlichen, sondern auch noch in die östlichen Armutsregionen fließen werden. Da der Großteil der Transferleistungen für konsumtive und nicht für investive Zwecke verwendet werden dürfte, wird der deutsche Steuerzahler mit jahrzehntelanger Dauersubvention ihm ziemlich fernstehender, ihm erfahrungsgemäß nicht immer wohlgesonnener oder dankbarer Unterstützungsempfänger rechnen müssen.

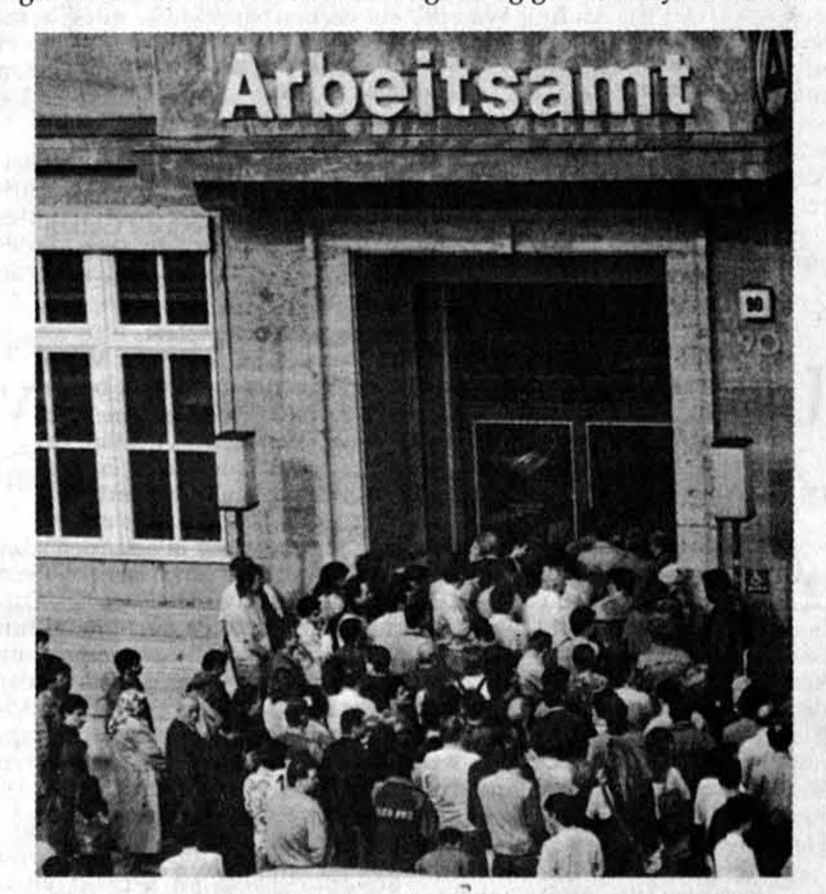
Wird die Osterweiterung der EU für Deutschland zu einem Faß ohne Boden? Kritiker befürchten dies seit langem. Eine viel größere Gefahr als das finanzielle Risiko stellt aber die zu erwartende Zuwanderung von Hunderttausenden, wenn nicht Millionen von Osteuropäern nach Deutschland dar, die mancherorts geradezu als physische Bedrohung empfunden wird. Die durch die unvermeidlichen Strukturbereinigungen im Bergbau und der Schwerindustrie freigesetzten polnischen Arbeitskräfte – Schätzungen belaufen sich auf 300 000 – sowie die im Zuge der Agrarreform ebenfalls arbeitslos werdenden Kleinbauern und Landarbeiter werden mit den derzeit rund 2,5 Millionen offiziell registrierten Arbeitslosen (Experten sprechen von zusätzlich über einer Million nicht gemeldeter Arbeitsloser) eine „Reservearmee" (Karl Marx) bilden. Sie stehen – wenn auch nicht in voller Stärke – zum Aufbruch in die westlichen Industrie- und Wohlfahrtsstaaten bereit. Hauptziel wird sowohl aus geographischen als auch aus wirtschaftlichen und sozialen Gründen Deutschland sein. Diese Wanderungsbewegung hängt als Menetekel über dem deutschen Arbeitsmarkt, der infolge seiner Arbeitslosenquote von rund zehn Prozent ohnehin als überbelastet zu betrachten ist. Schätzungen des Zuwandererpotentials nach Deutschland aus der ersten Gruppe der Beitrittsländer reichen von 25 000 bis 400 000 jährlich, wenn auch mit später fallender Tendenz.

Notwendige Reformen machen Hunderttausende Polen arbeitslos

Nimmt man noch den unausbleiblichen Familiennachzug der Ostarbeiter bei gleichzeitig anhaltendem Massenzustrom von Asylbewerbern, Flüchtlingen aller Kategorien und aus aller Herren Länder hinzu, so droht nicht nur Massenarbeitslosigkeit, Lohndumping und Zusammenbruch der sozialen Sicherungssysteme, sondern auch ein gesellschaftlicher Konflikt. EU und Bundesregierung reden daher das Zuwandererpotential klein und versuchen, die von Existenz- und Überfremdungsängsten geplagten Deutschen mit dem Hinweis auf die begrenzte Mobilität von Arbeitslosen, möglichen Schutzklauseln wie Einführung von Übergangsfristen etc. zu beruhigen.

Indes: Deutschland wird mit seinem hohen Einkommensniveau, großzügigen Sozialsystem und seiner verordneten Fremdenfreundlichkeit stets die größten Wanderungsströme anziehen. Die Löhne liegen in Osteuropa bei einem Zehntel bis einem Fünftel der westdeutschen Löhne oder bei einem Viertel bis zur Hälfte der deutschen Sozialhilfe. Kein Zweifel, daß die Leistungen des deutschen Sozialstaates in Form von Sozialhilfe, Kindergeld, Wohngeld, Sozialwohnung, ergänzender Sozialhilfe, Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe und anderen Wohltaten sowie die Nutzung der gut ausgebauten öffentlichen Infrastruktur (Verkehrswege, Schulen, Krankenhäuser etc.) von den Zuwanderern bereitwillig und erschöpfend in Anspruch genommen werden.

Diese Leistungen gehen zwangsläufig zu Lasten der deutschen Bevölkerung, die darüber hinaus noch mit höheren öffentlichen Abgaben doppelt belastet werden wird. Dem deutschen Sozialstaat droht dann der Ruin, und Deutschland wird über kurz oder lang von einem Wohlstandsland zu einem multikulturellen Problemfeld werden. Es wird nicht nur Akzeptanzprobleme geben, sondern es wird sozialer Sprengstoff angehäuft, der zu Unruhen führen kann und in anderen Regionen Europas und der Welt sogar Bürgerkriege auslöste. Sind sich die Befürworter der Osterweiterung und verantwortlichen Politiker dieser Gefahr bewußt? Und können sie ermessen, was es für die Heimatvertriebenen bedeutet, für Länder, die 15 Millionen Deutsche aus ihrer angestammten Heimat vertrieben und entschädigungslos enteignet haben, nochmals zahlen zu müssen? Wie will die deutsche Bundesregierung vom deutschen Volk europäische Solidarität in Milliardenhöhe einfordern, wenn sie deutsche Rechte nicht geltend macht und noch nicht einmal bereit ist, für die heimatvertriebenen Landsleute ein Denkmal in der Bundeshauptstadt zuzulassen? *(Schluß)*



„Reservearmee" zum Aufbruch nach Deutschland bereit? *Arbeitsamt in Berlin*

Berichtigung:

In Teil I dieser Reihe (Folge 42) hat sich eine mißverständliche Angabe zum polnischen Bruttosozialprodukt eingeschlichen. Richtig heißt es, Polen erreicht bloß 40 Prozent des EU-Schnitts pro Kopf der Bevölkerung, die Tschechische Republik hingegen 62 Prozent und Ungarn 50 Prozent des EU-Mittelwerts. d. Red.

Es geht ums Überleben

Kinderarmut: Ein verdrängtes Problem, das sich rächen wird

Es ist bezeichnend für den Verdrängungsmechanismus in Deutschland in Sachen Familie und Kinder: Einen kurzen Tag gab es hier und da eine Schlagzeile oder Meldung. Dann war das Gespenst der Kinderarmut wieder verschwunden. Dabei redet die Politik immer vollmundig von den Kindern als der Zukunft des Landes. Es sind Lippenbekenntnisse. Denn seit mehr als zehn Jahren, nicht erst seit der jüngsten Studie der Arbeiterwohlfahrt, hat die Familien- und Kinderarmut die Altersarmut abgelöst. Der Vorsitzende des wissenschaftlichen Beirats der Studie zog erneut das Fazit: „Kinder und Jugendliche sind die größte von Armut betroffene Gruppe in Deutschland."

Konkret sieht das so aus: Jedes siebte Kind in Deutschland lebt in einem Haushalt von Sozialhilfeempfängern. Sie haben ein gestörtes Sprach- und Spielverhalten. Sie können nicht mit den anderen auf Klassenfahrt gehen. Sie sind häufiger krank. Sie kommen ohne Frühstück in Schule und Kindergarten. Viele Sechsjährige schafften den Sprung in die Schule nicht. Ist das zukunftsträchtig? Geht man so mit der Zukunft um?

Das Verhalten der Politik ist dumm, wenn auch erklärbar. Grob betrachtet stellen die Familien mit Kindern zwei Drittel der Wohnbevölkerung, aber nur ein Drittel der Wahlbevölkerung. Wer also Maßnahmen zugunsten der Familien beschließt, der muß mit dem Widerstand einer Mehrheit der Wähler rechnen. Da die Wahltermine näher liegen als die Zukunft von Staat und Gesellschaft, haben nur solche Maßnahmen Aussicht auf Erfolg, die anderen nicht wehtun. Zum Beispiel die Wohnungsbauförderung in der Ära Kohl/Waigel. Ansonsten herrschte in dieser langen Zeit familienpolitische Stagnation. Mehr noch, der Altkanzler machte auch seine Witzchen über das persönliche generative Verhalten der Deutschen.

Nicht besser machen es die Rotgrünen. Im Gegenteil. Nicht nur, daß Kohls Nachfolger Schröder auch billige Witzchen über „das Kinderkriegen" zum schlechten gibt. Seine Koalition strebt eine gesellschaftspolitische Wende an. Sie will gleichgeschlechtliche Paare auch finanziell fördern, obwohl diese es nicht nötig haben und diese Lebenspartnerschaften auch keine Leistung für die Gesellschaft erbringen. Die Förderung der Familien wird weiter mit zwanzig oder dreißig Silberlingen betrieben. Mit diesem Almosen brüstet man sich. Aber davon kann man noch nicht einmal eine Packung Windeln kaufen.

Der soziale Wandel hat die Familie mit Kindern zu einer Minderheit gemacht. Von dieser Minderheit aber lebt die Gesellschaft. Hier wird das Humankapital geschaffen, das Solidarität erst ermöglicht.

Jahrzehntelang hat die Gesellschaft diese Ressource ausgebeutet, ähnlich wie die Umwelt. Heute kann man sagen: Die Familie stirbt wie der Wald. Denn niemand wird gern freiwillig arm. Und wenn Kinder das Armutsrisiko Nummer eins sind, dann leuchtet ein, daß zwar die meisten jungen Deutschen den Wunsch haben, eine Familie zu gründen und mit Kindern zu leben, aber immer weniger sich diesen Herzenswunsch erfüllen. Das Armutsrisiko ist heute der entscheidende Faktor für das Nein zum Kind.

Die Studie der Arbeiterwohlfahrt zeigt nun einige Lösungswege auf, zum Beispiel die Erhöhung des Kindergeldes auf 600 Mark. Es gibt noch andere Möglichkeiten, die Gerechtigkeitslücke zwischen Familien und Kinderlosen, die sich hinter der Armut der Kinder verbirgt, zu überwinden. Etwa ein Erziehungsgehalt, dessen Kosten und Erträge der Deutsche Arbeitskreis für Familienhilfe e.V. hat ausrechnen lassen. Die Restkosten nach Abzug von klar abschätzbaren Einnahmen sind vergleichsweise minimal. Es ginge, es ist nur eine Frage des politischen Willens. Selbst Feministinnen wie Germaine Greer treten jetzt offen dafür ein. Weil, wie sie sagen, wir so viel Mütter brauchen, wie wir kriegen können. Das sei eine Überlebensfrage.

Ein Ergebnis eines solchen Erziehungslohns zum Beispiel wäre, daß Eltern durch diesen Lohn den Kindern wieder Zeit schenken könnten. Schon der große Pädagoge Pestalozzi faßte seine Erkenntnisse und Erfahrungen in den drei großen Z zusammen: Die Kinder brauchen von den Eltern Zeit, Zuwendung, Zärtlichkeit. Wenn beide Eltern arbeiten müssen, um die Familie irgendwie zu ernähren, dann bleibt kaum ein Z übrig.

Die jüngste Studie, übrigens im Ergebnis deckungsgleich mit den Armutsberichten der Kirchen, Banken, Gewerkschaft, Stiftungen und Hilfswerke, heißt „Gute Kindheit – schlechte Kindheit". Sie könnte auch heißen „Gute Zukunft, schlechte Zukunft". Sie belegt, daß in Deutschland die Kurzatmigkeit der Politik in allen großen Parteien zu Verdrängungsmechanismen geführt hat, die selbst die Zukunft am nächsten Wahltermin enden lassen. Diese Visions- und Gedankenarmut ist das Elend, das hinter dem neuen Bericht ahnungsvoll sichtbar wird und das alle betrifft, nicht nur die Kinder.

Jürgen Liminski